



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„*Min mor havde ret. Sådan måtte der se ud i Paradis.*‘
Die Rolle von (Im-)Mobilitätshandlungen bei der Entstehung von Subjekten in ausgewählten grönländisch-dänischen Texten“

verfasst von / submitted by

Anton Matejicka, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 868

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Skandinavistik UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Antje Wischmann

Danksagung

Ein großes Danke gilt meiner Betreuerin Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Antje Wischmann, die mich im Rahmen eines Kurses auf die Idee brachte, mich mit dem Thema Mobilität und Immobilität im dänisch-grönländischen Kontext zu beschäftigen. Weitere ihrer Impulse verhalfen dazu, das Konzept der vorliegenden Masterarbeit zu erarbeiten.

Inhaltsverzeichnis

Abstract (deutsch)	1
Abstract (english).....	1
1. Einleitung	2
1.1 Hintergrund und Motivierung	2
1.2 Theorie und Methode	4
1.2.1 Subjektivierung nach Michel Foucault.....	4
1.2.2 Mobilität, Immobilität und die Entstehung von Subjekten.....	13
1.2.3 Mobilität und Michel Foucaults Subjektivierungsprozesse	17
1.2.4 Methode.....	21
1.3 Fragestellung und Zielsetzung	23
1.4 Vorschau auf die Vorgehensweise	23
2. Analyse	25
2.1 Subjektivität und Mobilität von Teilnehmenden der <i>Konebådsekspedition</i> 1883-1885. Auswertung der literarischen Texte mit Bezug auf die Missionierung der Ostküste Grönlands	25
2.1.1 Dän_innen, Johannes "Hansêraq" Hansen und die ostgrönländische Bevölkerung.....	25
2.1.2 Johannes "Hansêraq" Hansen und seine Sicht auf die Ostgrönländer_innen	27
2.1.3 Wissensgenerierung und Konstruktion des "Kong Christian den Niendes Land"	29
2.1.4 Missionstätigkeit und Subjektivierung von Ostgrönländer_innen.....	32
2.1.5 Zukunft der Mobilität – Zukunft der Mission	35
2.1.6 Folgejahre – Institutionalisierung der Mobilität und christliche Subjekte.....	38
2.1.7 Zwischenresümee: Subjektivität und Mobilität von Teilnehmenden der <i>Konebådsekspedition</i> 1883-1885. Auswertung der literarischen Texte mit Bezug auf die Missionierung der Ostküste Grönlands	41
2.2 Tine Brylds <i>I den bedste mening</i> (2010) [1998]: Subjektivierung als Teil des Modernisierungsprozesses.....	41
2.2.1 Voraussetzungen, Pläne und Absichten	42
2.2.2 Auswahl, Unsicherheit und Passivität	44
2.2.3 Inklusion und Exklusion	47
2.2.4 Widerstand gegen die Subjektivierungsprozesse	53
2.2.5 Zwischenresümee: <i>I den bedste mening</i> von Tine Bryld: Subjektivierung als Teil des Modernisierungsprozesses	54

2.3 Måliaraq Vebæks <i>Historien om Katrine</i> (1982): grönländisches Subjekt in Kopenhagen	55
2.3.1 Katrines Bild von Dänemark	57
2.3.2 Grönländische Gemeinschaft und Zuschreibung von Räumen.....	58
2.3.3 Bezeichnungen, Schimpfwörter und Namen	59
2.3.4 Katrine als mobiles, umherziehendes Subjekt	60
2.3.5 Widerstand und Gegennarrative	62
2.3.6 Zwischenresümee: <i>Historien om Katrine</i> von Måliaraq Vebæk – grönländisches Subjekt in Dänemark	65
3. Auswertung.....	66
3.1 Historizität des Mobilitätsbegriffes	66
3.2 Lenken und hervorbringen: Subjekte in einer Zeitspanne von mehr als 100 Jahren	68
3.3 Ausblick	71
4. Literaturverzeichnis.....	72

Abstract (deutsch)

Wie entstehen Subjekte in einem durch koloniale Machtverhältnisse geprägten Raum? Wie werden (Im-)Mobilitätshandlungen instrumentalisiert, um Subjektivierungsprozesse in die gewünschte Richtung zu lenken? Werke aus drei Perioden grönländisch-dänischer Geschichte *Historien om Katrine* (1982) von Mâliâraq Vebæk, Tine Brylds *I den bedste mening* (2010) [1998], *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspedition til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* (1933) von Johannes "Hansêraq" Hansen und ausgewählte Artikel aus den Fachzeitschriften *Meddelelser om Grønland* und *Geografisk Tidsskrift* werden analysiert. Mit Bezugnahme auf ausgewählte Begriffe aus der Theorie Michel Foucaults wird in der vorliegenden Untersuchung erstens anschaulich gemacht, wie die nationale und internationale Mobilität vom Kolonialstaat Dänemark instrumentalisiert wurde, um gehorchende grönländische Subjekte hervorzubringen. Zweitens wird gezeigt, dass die Mobilitätshandlungen als die Normalisierungsziele untergrabende Widerstände funktionierten, mithilfe derer sich die Subjekte gegen die Macht wenden konnten, die sie hervorbrachte. Die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit der oben erwähnten Literatur illustrieren, auf welche Art die Subjekte entstanden und tragen zum differenzierteren Verständnis von kolonialen Praktiken in Dänemark und Grönland in einer Zeitspanne von 100 Jahren bei.

Abstract (english)

How do subjects emerge in a space shaped by colonial power relations? How are acts of (im-)mobility instrumentalized to steer subjectification processes in the desired direction? Texts from three periods of Greenlandic-Danish history are analysed: *Historien om Katrine* (1982) from Mâliâraq Vebæk, Tine Bryld's *I den bedste mening* (2010) [1998], *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspedition til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* (1933) from Johannes "Hansêraq" Hansen and selected articles from the journals *Meddelelser om Grønland* and *Geografisk Tidsskrift*. With the aid of selected concepts from Michel Foucault, this thesis firstly illustrates, how national and transnational mobilities were instrumentalized by the colonial regime to produce obeying Greenlandic subjects. Secondly, it is shown, that the acts of mobility functioned as expressions of resistance undermining the goals of normalization, by means of which subjects could turn against the power that produced them. By examining the texts mentioned above, the ways are illuminated, in which subjects emerged and contributions to a more nuanced understanding of colonial practices in Denmark and Greenland over a span of 100 years can be made.

1. Einleitung

Die Geschichte besteht aus ununterbrochenen Unterwerfungen der Menschen. Der Prozess der Unterwerfung, der laut Michel Foucault ein Teil der Subjektivierung ist,¹ beschäftigte den französischen Historiker und Philosophen, dessen Forschung um die zentralen Fragen kreiste: Wie entstehen Subjekte? Wie wird der Mensch durch seine Unterwerfung definiert? In der vorliegenden Untersuchung gilt es, Aspekte der Mobilitätsforschung und (Im-)Mobilitätshandlungen, die in Foucaults Werk zur Subjektivierung eine marginale Position einnahmen, in den Fokus zu rücken und ihren Einfluss auf die Entstehung der Subjekte zu beleuchten. Unter diesen (Im-)Mobilitätshandlungen sind nicht nur die Bewegungen selbst, sondern auch die Machtverhältnisse, in denen sie stattfinden, zu verstehen. Es ist wichtig, zu veranschaulichen, was vor und nach dem Mobilitätsakt passierte. Welche Ursachen und Auswirkungen hatten die Handlungen? Die Analyse der Subjektivierung und (Im-)Mobilitätshandlungen soll anhand von Texten aus drei unterschiedlichen Perioden der dänisch-grönländischen Geschichte erfolgen. Das Untersuchungsmaterial bilden das Tagebuch *Den grønlandske kateket Hansêraqs dagbog: om Den danske konebådsekspedition til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* (1933) von Johannes "Hansêraq" Hansen, ausgewählte Fachartikel aus den Zeitschriften *Meddelelser om Grønland* und *Geografisk Tidsskrift* zur konebådsekspeditionen 1883-1885 von Gustav Holm, Vilhelm Garde und William Thalbitzer, das Interview-Buch *I den bedste mening* (2010) [1998] von Tine Bryld und der Roman *Historien om Katrine* (1982) von Mâliâraq Vebæk.

1.1 Hintergrund und Motivierung

Die Beziehungen zwischen Grönland und Dänemark waren immer schon Gegenstand diverser Debatten. Sei es das Thema des im Vergleich zu anderen kolonialen Mächten „milden“ dänischen Kolonialismus und die Argumente gegen diese Auffassung (vgl. Hansen 2017; Rahbek-Clemmensen 2017; Heinrich/Rud 2018; Rud 2019), oder die Diskussion über die Repräsentation der Grönländer_innen in der Kunst und Politik (vgl. Körber/Volquardsen 2014). Die Repräsentationsdebatte brachte in der Forschung wertvolle Einsichten und führte zur verstärkten Artikulation grönländischer Perspektiven (vgl. Thisted 2015; Thisted 2018a; Thisted 2018b; Kleist-Pedersen 2014). Der 2019 erschienene Band *Grønlændernes syn på Danmark: historiske, kulturelle og sproglige perspektiver* zeugt von einer allmählichen Fokusverschiebung (vgl. Høiris/Marquardt 2019 und die Beiträge von Rud 2019; Thisted 2019). Die Analyse litera-

¹ Die Subjektivierungsprozesse beschränken sich nicht auf die Unterwerfung. In der vorliegenden Untersuchung wird der produktive Aspekt der Macht eine bedeutende Rolle spielen, der die Entstehung der Subjekte in Gang setzt. Zum Aufkommen des bürgerlichen Subjektes siehe Assmann 2011, 210-212.

rischer Texte spielt in der grönländisch-dänischen postkolonialen Forschung seit Jahrzehnten eine zentrale Rolle.

Die in der Untersuchung behandelten Texte fanden bisher wenig Beachtung. *Den grønlandske kateket Hansêraqs dagbog: om Den danske konebådsekspedition til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* von Johannes "Hansêraq" Hansen wird zwar von Søren Rud in seiner Dissertation erwähnt, einer Analyse wird das Tagebuch allerdings nicht unterzogen (vgl. Rud 2017, 195-196). Birgit Sonne widmet sich Hansens religiösen Ansichten und seiner Missionstätigkeit in ihrem umfangreichen Buch *Worldviews of the Greenlanders: An Inuit Arctic Perspective* (vgl. Sonne 2018). Zudem wurde 2016 eine englische Übersetzung des Tagebuchs von Torben Hutchings veröffentlicht, die vom Interesse außerhalb Dänemarks zeugt (vgl. Hansen 2016). *I den bedste mening* von Tine Bryld ist das Buch, das von allen behandelten Texten die größten Debatten auslöste. Das Werk fand Resonanz in der Politik. Nachfragen bezüglich einer Entschuldigung Dänemarks an die entführten Personen kamen 2009 und 2019 (vgl. Ellemann 2009; Abelsen 2019).² Die Diskussion wurde durch die Veröffentlichung des auf dem Buch basierenden Filmes *Eksperimentet* 2010 verstärkt. Der Autorin des letzten untersuchten Romans Måliâraq Vebæk wird zwar immer häufiger Aufmerksamkeit in Überblicksartikeln zur grönländischen Literatur gewidmet (vgl. Glauser 2016; Volquardsen 2017, 393), eine längere Analyse des Romans *Historien om Katrine* liegt jedoch bisher nicht vor.

Die Überlegungen Foucaults wurden im dänisch-grönländischen Kontext in den letzten Jahren vermehrt angewandt (vgl. Pettersen 2012; Pettersen 2014; Rud 2014; Rud 2017). Christina Pettersen beschäftigt sich in ihrer Forschung mit der Subjektivierung der grönländischen Katecheten und bedient sich unter anderem Foucaults Ausführungen zur Pastoralmacht (vgl. Pettersen 2014, 185). Søren Rud legt in seiner Dissertation den Fokus auf die Konstruktion „echter“ Grönländer_innen, die eine angemessene Mischung aus als grönländisch und dänisch angesehenen Eigenschaften aufzuweisen hatten (vgl. Rud 2017, 177). Diese Zugänge führten mich v.a. dazu, Foucaults Begriffe Macht, Diskurs und insbesondere sein Verständnis von Subjektivierungsprozessen für die Analyse der Primärtexte zu benutzen. Der Unterschied zu den erwähnten Arbeiten liegt darin, dass in dieser Untersuchung die Kolonisierung des späten 19. Jahrhunderts aber auch die Jahre des Modernisierungsprozesses einer Analyse unterzogen werden.

Zur Verknüpfung von Mobilitätsforschung und Foucaults Werk trug besonders Jørgen Ole Bærenholdt bei. Mit seinem Konzept der *governmobility*, das sich auf Foucaults *governmentality* stützt, konzentriert er sich auf die Regierung durch die Mobilität (vgl. Bærenholdt 2013). In der vorliegenden Untersuchung wird es weniger um die Mobilitätshandlungen an sich gehen

² Die dänische Ministerpräsidentin Mette Frederiksen entschuldigte sich in einer Pressesendung am 8.12.2020 (vgl. Frederiksen 2020). Die Entschuldigung folgte auf die Veröffentlichung des Berichtes *Historisk udredning om de 22 grønlandske børn, der blev sendt til Danmark i 1951* (vgl. Jensen/Nexø et al. 2020).

als um die Art, wie diese die Subjektivierung beeinflussen und welche Subjekte sie helfen hervorzubringen. Um die Nachvollziehbarkeit der Untersuchung zu ermöglichen, wird im Folgenden das theoretisch-methodische Vorgehen erläutert.

1.2 Theorie und Methode

1.2.1 Subjektivierung nach Michel Foucault

In folgenden Kapiteln wird Subjektivierung als Konzept stets miteinbezogen, um zu veranschaulichen, wie Subjekte in einer Gesellschaft hervorgebracht werden. Als allererste Voraussetzung für die Entstehung neuer Subjekte gilt die Macht.

1.2.1.1 Macht und Individuum

Foucault beschreibt Macht in seinem Aufsatz "Subject and Power"³ als ein Ensemble von Kräften, welches das Individuum kategorisiert und an seine einzigartige Individualität bindet. Es schreibt ihm ein Gesetz der Wahrheit zu, das sowohl vom Individuum als auch von anderen anerkannt und wahrgenommen werden muss (vgl. Foucault 1982, 781). Macht regelt das Leben der Menschen bis ins Detail hinein, bleibt allerdings verborgen und wirkt sich auf die Aktionen der Individuen aus: „[...] it [Macht, Anm. AM] is a mode of action which does not act directly and immediately on others. Instead, it acts upon their actions: an action upon an action, on existing actions or on those which may arise in the present or the future.“ (ebd., 789)

Der zukünftige Aspekt der Macht spielt im späteren Werk Foucaults eine zentrale Rolle. Es geht nicht nur darum, abzusichern, dass Individuen gegenwärtig der Macht gehorchend ihre Entscheidungen treffen. Gefordert wird gleichfalls, die Strukturen so zu gestalten, dass sich das Individuum in der Zukunft ebenso machtkonform verhält. Das Handeln der sich in diesem Gebilde befindenden Individuen wird auf diese Weise präfiguriert (vgl. Rieger-Ladich 2004, 211).

Gilles Deleuze betont in seinem Werk *Foucault* den produktiven Charakter der Macht, der dafür sorgt, dass die Subjekte hervorgebracht und zum Tun angeregt werden. Er meint, Macht wird eher ausgeübt und praktiziert und befindet sich daher im Gebrauch vieler, obwohl sie sich in gewissen Machtzentren konzentrieren kann (vgl. Deleuze 2015, 100). Das bedeutet nicht, dass die Existenz der Unterdrückungsverhältnisse hinterfragt würde. Wichtig ist, Macht nicht nur in einem negativen, sondern auch in einem produktiven Sinne zu denken (vgl. Thomas 2009, 67). Michael Ruoff findet in *Foucault-Lexikon* ebenso, dass die Macht nicht bei der

³ Im Folgenden wird die englische Fassung zitiert. Teile des Essays "Why Study Power?" und "The Question of the Subject" wurden vom Foucault auf Englisch verfasst. "How is Power exercised?" wurde aus dem Französischen übersetzt (vgl. Foucault 1982, 777, Fußnote).

regierenden Gruppe oder bei einer Einzelperson zu suchen ist, sondern aus einer Summe von Einrichtungen und Anforderungen innerhalb einer Gesellschaft hervorgeht (vgl. Ruoff 2007, 147). Deleuze zufolge ist es wichtig, für jede Epoche und in jedem einzelnen Fall, festzustellen, innerhalb welcher Kräfteverhältnisse eine Institution agiert, welche Macht ihr zugeschrieben wird und in welcher Beziehung sie zu den anderen Einrichtungen steht (vgl. Deleuze 2015, 106).

Andreas Anter merkt in seinem Buch *Theorien der Macht* Foucaults inkonsequente Anwendung des Begriffs Macht an. Gleichzeitig sieht er ein, dass es Foucault nicht darum ging, einen analytischen Machtbegriff zu entwickeln. Vielmehr wurden Aspekte von Macht in verschiedenen Kontexten angesprochen (vgl. Anter 2018, 104-106).

1.2.1.2 Pastoralmacht

Eine spezielle Art der Macht, die für die kommende Analyse aus einem historischen Grund relevant sein wird, ist die Pastoralmacht. In der Pastoralmacht sieht Foucault eine Art der Menschenführung, die das Menschenleben bis ins kleinste Detail hinein steuern will (vgl. Ruoff 2007, 161-162). Die Idee der Pastoralmacht impliziert die Existenz der Führenden und der Geführten (vgl. Lemke 2008, 262). Laut Hannelore Bublitz unterliegt das Subjekt, in diesem Fall die _der Geführte, im Christentum einem Zwang der Selbstbeherrschung. Gleichzeitig wird das Subjekt, Mitglied einer Gesellschaftsgruppe, einer führenden Autorität unterworfen (vgl. Bublitz 2008, 295-296). Die führende Person erklärt sich hiermit für das Seelenheil der sich in der Gruppe befindenden Individuen zuständig (vgl. Ruoff 2007, 162). Voraussetzung für dieses Seelenheil ist eine Lebensführung, die durch den Pastor und die Selbstbeherrschung gesichert werden soll (vgl. ebd.). Laut Foucault gelang es dem Christentum, „die Instanz des reinen Gehorsams“ zu etablieren (vgl. Foucault 2006, 254).

Friedemann Voigt schreibt in seinem Aufsatz *Genealogie der Lebensführung. Michel Foucaults Deutung des Christentums*, dass es durch die Pastoralmacht zu einer Individualisierung der Menschen kommt. Der Pastor spielt zwar in der Vermittlung von Wissen und Glaubenswahrheiten eine bedeutende Rolle, allerdings ist es das Individuum selbst, das diese Wahrheit verinnerlichen und sich aneignen muss (vgl. Voigt 2007, 247).

Der Pastor solle die Individuen zur Selbsterkenntnis lenken und sei an den materiellen Reichtümern kaum interessiert. Über seine Rolle schreibt Ruoff weiter:

Erste Aufgabe ist die Führung und Leitung der Herde, nicht das Beherrschen eines Territoriums. Der gute Hirte definiert seine leitende Stellung nicht durch die Notwendigkeit von Eroberungsfeldzügen oder durch die Maximierung seiner Reichtümer. (Ruoff 2007, 162)

Für die Analyse von *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspedition til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* von Johannes "Hansêraq" Hansen

(1933) ist wichtig anzumerken, dass die kirchliche Rolle eines Pastors und die Aufgabe einer Wissensgenerierung nicht selten korrelierten.

Zusammenfassend sollen folgende Punkte bezüglich des Machtkonzeptes unterstrichen werden: Foucault bedient sich eines dezentralisierten Machtbegriffes, obwohl er gewisse Machtkonzentrationen an manchen überwiegend institutionellen Orten zulässt. Die Unterdrückung kann trotzdem weiterhin bestehen, ein Fakt, der zentral für die kommende Analyse sein wird. Macht gestaltet die Strukturen und konstituiert die Subjekte auf eine Art und Weise, die zur Folge hat, dass ihr zukünftiges Handeln den erwünschten Normen entspricht. Folglich muss das Agieren der sich im Kräftefeld befindenden Institutionen anvisiert werden, um das Handeln der hervorzubringenden Subjekte analysieren zu können. Abschließend wurde das Konzept der Pastormacht vorgestellt, um zu veranschaulichen, dass Macht nicht allein repressiv und verengend, sondern durchaus produktiv und ansatzweise ermächtigend sein und zur Individualisierung von Subjekten führen kann.

1.2.1.3 Diskurs und Individuum

Der Diskurs ist ein zentraler Bereich, in dem sich die Auswirkungen der Macht manifestieren. Foucault beschreibt den Diskurs in seiner Antrittsvorlesung *Die Ordnung des Diskurses* als „die Macht, derer man sich zu bemächtigen sucht.“ (Foucault 2014, 10)⁴ Er ist umkämpft, umstritten und begehrt (vgl. ebd., 10-11). Der Kampf ist unumgänglich, weil der Diskurs „eine Waffe der Macht, der Kontrolle, der Unterwerfung, der Qualifizierung und Disqualifizierung ist [...]“ (Foucault 2003, 165) Die Aussagen, aus denen ein Diskurs bestehen kann, können nicht ausschließlich auf Schriftzeichen reduziert werden. Vielmehr geht es beim Diskurs um die Art des Schreibens, Handelns und Sprechens, bei der die besprochenen Dinge erst konstituiert werden (vgl. ebd.). Solch einer die gesellschaftliche Ordnung bedrohenden Praxis können sich nicht alle Menschen unkontrolliert bedienen (vgl. ebd., 235).

1.2.1.3a Ausschlussmechanismen von außen

Nach Foucault ist das Kontrollieren, Selektieren und Organisieren des Diskurses jeder Gesellschaft eigen. Den ersten Ausschlussmechanismus sieht er im Verbot. Es ist eines jener Werkzeuge, die die Aufgabe haben, der Gefahr eines unkontrollierten Diskurses vorzubeugen. Er bezeichnet die Bereiche der Politik und Sexualität als Verhandlungsorte, an denen sich die subversiven Diskurse entwickeln können (vgl. Foucault 2014, 10-11).

Anhand des Beispiels der Vernunft und des Wahnsinns nennt Foucault einen weiteren Ausschlussmechanismus, jenen der Grenzziehung zwischen *Eigenem* und *Anderem* und Verwerfung von Alterität (vgl. ebd.). Dieser wird in der folgenden Analyse vor allem in Verbindung

⁴ Rolf Parr betont, dass es immer von mehreren Diskursen auszugehen ist, auch wenn Foucault häufig vom Diskurs im Singular spricht (vgl. Parr 2009, 90).

mit der Pastormacht anschaulich. Meine Analyse ausgewählter Primärtexte soll daher im Folgenden aufzeigen, dass eine Person, die im Feld der Pastormacht handelt, imstande ist, Urteile zu fällen und Grenzen zwischen normal und anormal zu ziehen. Weiters werden diverse Strategien der Grenzziehung aufgezeigt, um die Konstruiertheit der Subjekte zu verdeutlichen. Die Kirche und der Kolonialstaat Dänemark nahmen die Rolle wissensproduzierender Institutionen ein, die dieses Wissen folglich für die territoriale Erschließung anzuwenden versuchten. Laut Hermann Kocyba kann die Subjektivierung nicht ohne die Macht- und Wissensbeziehung betrachtet werden (vgl. Kocyba 2003, 73). Das Wissen ist nach Foucault in einem diskursiven Feld zu verorten. Es besteht „aus einer Gesamtheit von Elementen (Gegenständen, Formulierungstypen, Begriffen und theoretischen Entscheidungen) [...], die aus ein und derselben Positivität heraus im Feld einer einheitlichen diskursiven Formation gebildet sind.“ (Foucault 2001, 921) Das Wissen wird diskursiv produziert und von Institutionen folglich vermittelt. Wie in der Analyse der Texte zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* deutlich wird, waren an dieser institutionellen Wissensvermittlung sowohl Dän_innen als auch Grönländer_innen selbst beteiligt.

1.2.1.3b Ausschließungsmechanismen von innen

Foucault forscht zu einem weiteren Ausschließungssystem, das allerdings nicht von außen, wie die bisherigen, sondern von innen kommt. Innerhalb einer Gesellschaft gibt es ihm zufolge gewisse Anforderungen, die erfüllt werden müssen, um in den Diskurs einsteigen zu können. Hier handelt es sich nicht um einen wissenschaftlichen Diskurs, der für die meisten ohnehin unerreichbar ist, sondern um eine zugänglichere Doktrin. Sie besteht aus einem Diskursensemble, mithilfe dessen Zugehörigkeitsgefühle innerhalb einer Gemeinschaft verstärkt werden können (vgl. Foucault 2014, 26-28). Nach Foucault „ist die einzige erforderliche Bedingung die Anerkennung derselben Wahrheiten und die Akzeptierung einer – mehr oder weniger strengen – Regel der Übereinstimmung mit den für gültig erklärten Diskursen.“ (ebd., 28-29) Innerhalb dieser Gruppen werden neue sozialen Gegenstände, sei es Normalität oder Wahnsinn, diskursiv konstituiert. Mit der Entstehung dieser Gegenstände geht das Hervorbringen von neuen dazu inkludierten Subjekten einher, wie *die Normalen*, *die Nicht-Normalen* oder *die Wahnsinnigen* und *die Vernünftigen* (vgl. Parr 2008, 234). Der Einstieg in die Doktrin sowie Ausschluss aus der Gemeinschaft werden in allen ausgewählten Primärtexten bedeutende Rollen spielen.

Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass nicht jede beliebige Person in den Diskurs einsteigen kann, sondern dass dieser Zugang strengstens von den beschriebenen Ausschließungsmechanismen von außen und innen reguliert wird. Wenn aber der Einstieg ermöglicht wurde, kann es für die betreffende Person zu einem verstärkten Zugehörigkeitsgefühl und zur Teilnahme an den herrschenden Diskursen führen.

1.2.1.4 Das Subjekt und seine Entstehung

Foucaults Konzept vom Subjekt durchlief eine signifikante Entwicklung. Während am Ende von *Die Ordnung der Dinge* bekanntlich der ‚Tod des Menschen‘ angekündigt wurde und dieser für Foucault kein „prozessenthobenes transzendentes Bewusstsein, kein zweifelfreies Fundament des Erkennens und Handelns“ (Kocyba 2003, 71) war, wurde der Mensch in den folgenden Jahren immer im Zusammenspiel mit Machtverhältnissen behandelt und bekam eine zentrale Stellung im Schaffen Foucaults. Anfang der 1980er Jahre betonte er, er sei der Überzeugung, „dass die Menschen im Laufe ihrer Geschichte niemals aufgehört haben, sich selbst zu konstruieren.“ (Foucault 2005, 94)

Foucault stützt sich auf das französische Wort *assujettissement*, das sowohl *assujeter* (dt. jemanden unterwerfen) als auch *sujet* (dt. Subjekt) beinhaltet und unterscheidet zwischen zwei Bedeutungen (vgl. Ruffing 2008, 111). Erstens geht es um die Unterwerfung jemand anderem gegenüber und um die daraus folgende Abhängigkeit. Zweitens spricht er von einer Bindung des Subjektes an seine Identität. Er formuliert dies in seinem Aufsatz „The Subject and Power“ wie folgt: „Both meanings suggest a form of power which subjugates and makes subject to.“ (Foucault 1982, 781) Subjekte werden zunächst definiert, klassifiziert und folglich durch Macht hervorgebracht (vgl. Thomas 2009, 67). Neve Gordon merkt an, dass es den Subjekten ermöglicht wird, sich durch das Zusammenspiel mit Macht eine Identität anzueignen (vgl. Gordon 1999, 398-399). An diese Identität wird das Subjekt durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis gebunden (vgl. Foucault 1982, 781). Das Bewusstsein ist nicht zu überschätzen, denn laut Bublitz leugnet Foucault nicht das Vorhandensein des Subjekts, sondern die Autonomie seines Willens und Bewusstseins, welche keine in sich begründete stiftende Funktion haben (vgl. Bublitz 2008, 293). Das Subjekt ist laut Foucault nicht vollkommen frei, sondern unterwirft sich einer oder mehreren Machtinstanzen und steht in deren Abhängigkeit. Es wird dauernd objektiviert und unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt (vgl. Ruoff 2007, 198). Subjekte sind laut Bublitz Wirkungen und nicht Stifter_innen von herrschenden Gesellschaften (vgl. Bublitz 2008, 294). Das Subjekt ist laut Foucault durch die Praxis der Unterwerfung, aber auch durch die der Befreiung und der Freiheit konstituiert worden (vgl. Foucault 2005, 906). Es erreicht nie eine ‚Vollendung‘, sondern unterliegt dauernd Veränderungsprozessen. Die Subjektivierung ist in diesem Sinne ein sich wiederholender Prozess, der keine unveränderbaren Ergebnisse hervorbringt (vgl. Foucault 1982, 794). Hieraus wird deutlich, dass Foucault später in seinem Schaffen die Fragen der Befreiung und Freiheit stärker berücksichtigt.

Im Vergleich zu seinem früheren Fokus auf territorial abgetrennte Räumlichkeiten wie Gefängnisse, in denen der Aufenthalt meistens zeitlich begrenzt ist, verlassen sich die von Foucault später behandelten Subjektivierungspraktiken auf die Kraft der Wiederholung und Dauer. Diese Übungspraxis erzeugt das Subjekt im Laufe des Prozesses (vgl. Rieger-Ladich 2004, 208). Es

[...] setzt sich in Beziehung zu Normen und Werten denen es glaubt, folgen zu müssen, weil es so von der gesellschaftlichen Ordnung, wissenschaftlichen Imperativen oder sozialen Autoritäten gefordert wird. (Ruffing 2008, 111)

Das Individuum wird dazu geführt, sich konform zu verhalten und gewissen gesellschaftlichen Vorstellungen zu entsprechen (vgl. ebd.). Aus den Alltagsübungen entsteht ein Gehorsamssubjekt, das das Gesicht der modernen Disziplinargesellschaft prägt (vgl. Rieger-Ladich 2004, 208). Foucault schreibt wie folgt: „The subject is either divided inside himself or divided from others. This process objectivizes him.“ (Foucault 1982, 777-778) Objektiviert, kann das Subjekt „seinen momentanen Standpunkt niemals endgültig bestimmen.“ (Ruoff 2007, 114) All das erfolgt „im Geflecht von Zeichensystemen, Machttechnologien, diskursiven und institutionellen Praktiken, die seine [die des Individuums, Anm. AM] Subjektivierung [...] sichern.“ (Bublitz 2008, 294) Tanja Thomas betont, dass die disziplinierende Macht nicht in einem Zentrum aufzufinden ist, sondern „in ökonomischen Verhältnissen und Sozialsystemen sowie im Erziehungswesen immanent [...]“ ist (Thomas 2009, 64). Das Ergebnis der produktiven Macht, ein Subjekt, wird durch die politischen Kräfte innerhalb eines Feldes hervorgebracht. Die neu entstandenen Subjekte verinnerlichen die Machtverhältnisse und entwickeln ein Verhältnis zu sich selbst (vgl. Bublitz 2008, 295).

Subjekt ist laut Foucault ein Individuum, das von Macht konstituiert wird und in ihrer Abhängigkeit liegt. Subjektivierung besteht in seinem Verständnis aus nie abgeschlossenen Prozessen, die in Kontakt mit der Macht in Gang gesetzt werden. Die werdenden Subjekte bewegen sich in einem instabilen Feld voller Normen und Vorstellungen, denen sie unterworfen sind, die sich aber jederzeit ändern können. Die endgültige Lokalisierung und Form eines Subjekts können demzufolge nie endgültig bestimmt werden. Verständlicherweise wirft das Konzept eines abhängigen Individuums die Frage auf, wo Widerstand geleistet wird. Wo wird gegen diese Prozesse gekämpft und wie manifestiert sich der Kampf?

1.2.1.5 Die Verortung des Widerstandes

Eine ausführliche Beschäftigung mit möglichen widerständigen Praktiken und der Form eines Widerstandes kam erst im späteren Werk Foucaults (vgl. Rieger-Ladich 2004, 214).

Die Subjekte besitzen gewisse Handlungsmacht, die sich vor allem im Widerstand manifestieren kann. Dessen unklarer konzeptueller Verortung war sich Foucault bewusst und erläuterte 1982:

[...] if it is true that at the heart of power relations and as a permanent condition of their existence there is an insubordination and a certain essential obstinacy on the part of the principles of freedom, then there is no relationship of power without the means of escape or possible flight. (Foucault 1982, 794)

Dort, wo Macht vorhanden ist, entsteht also ein Widerstandspotential. Die Macht setzt paradoxerweise eine grundsätzliche Freiheit des Subjektes voraus. Daher kann das Subjekt

zum_zur Stifter_in einer widerständigen Handlung werden. (vgl. Kocyba 2003, 72). Das Individuum wird von der Gesellschaft laut Foucault als eine handelnde Person anerkannt, und im Aufeinandertreffen mit Macht eröffnet sich ein breites Spektrum an „responses, reactions, results and possible inventions [...]“, die ihm zur Verfügung stehen (Foucault 1982, 789). Foucault schlägt vor, die Aufstände gegen die Macht zu analysieren (vgl. ebd., 780). Anhand von Beispielen stellt er fest:

They are struggles which question the status of the individual: on the one hand, they assert the right to be different, and they underline everything which makes individuals truly individual. On the other hand, they attack everything which separates the individual, breaks his links with others, splits up community life, forces the individual back on himself, and ties him to his own identity in a constraining way. (ebd., 781)

Laut Foucault können Individuen die Macht durchaus hinterfragen, um das Recht auf ihre eigene Individualität zu bewahren. Gleichzeitig kämpfen sie im Namen einer Gruppe und sehen sich als Teil eines Organismus. Beide Ausprägungen des Kampfes sind als Rebellion gegen die Macht zu verstehen. Die Macht bringt das Wissen hervor, begrenzt und ‚definiert‘ jedes Individuum in seinem Tun (vgl. Foucault 1982, 781). Die Kämpfe richten sich zugleich gegen die den Menschen von der Macht auferlegten Repräsentationen (vgl. ebd.) Die Individuen kritisieren die Machtpraktiken, die ihnen am nächsten stehen und sie selbst betreffen. Das endgültige Ziel einer widerständigen Haltung ist es laut Foucault, nicht den größten Feind zu finden, sondern die unmittelbaren Gegner_innen herauszufordern (vgl. ebd., 780).

Andres Anter übt Kritik an diesem Konzept, das das Risiko beinhalte, die Machtbeziehungen zu übersehen, gegen die kein Widerstand geleistet wird und werden kann. Ihm zufolge ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass ein Teil der Machtverhältnisse von den Individuen akzeptiert und nicht in Frage gestellt wird. Er wirft Foucault vor, die ökonomischen Verhältnisse zu vernachlässigen und dadurch die Frage nach der Akzeptanz der herrschenden Machtverhältnisse zu ignorieren (vgl. Anter 2018, 107-108).

Judith Butler beobachtet in ihrem Buch *Psyche der Macht: das Subjekt der Unterwerfung*, dass ein Widerstand möglich ist, indem erstens ein Gegendiskurs entsteht und in Umlauf gebracht wird (vgl. Butler 2013, 89). Zweitens kann es zu einer „Annäherung an andere herrschende Diskurse“ kommen, wodurch „eine unbeabsichtigt entstehende diskursive Komplexität die teleologischen Normalisierungsziele untergräbt.“ (ebd.) Butler betont eine prozessuale, nie aufhörende Subjektivierung und ist der Meinung, dass das Foucaultsche Subjekt nie vollständig vorhanden ist. Aus dem Akt der sich wiederholenden Subjektivierung kann das Subjekt über die Unterwerfung hinaus seine Kraft zum Widerstand schöpfen:

[...] es wird wiederholt in der Unterwerfung konstituiert, und es ist diese Möglichkeit einer gegen ihren Ursprung gewendeten Wiederholung, aus der die Unterwerfung so verstanden ihre unbeabsichtigte Macht bezieht. (ebd., 90)

Butlers Interpretation des Widerstands erinnert an Foucaults Verständnis von Kritik. Diese wiederum sieht Rieger-Ladich als „eine widerständige Bewegung.“ (Rieger-Ladich 2004, 204) In der Kritik wendet sich das Individuum gegen das Diskursensemble und die Machtverhältnisse, deren Produkt es selbst ist. In seinem Vortrag *Was ist Kritik?* liefert Foucault eine Genealogie und Definition von dem, was er kritische Haltung nennt. Sie ist die Kunst, nicht auf eine gewisse Art regiert werden zu wollen. Dieser Widerstand gegen die Regierungsart manifestierte sich in der Auslegung der Bibel, zu der die zu christianisierenden Subjekte ein eigenes Verhältnis zu finden suchten. Dies war damit gleichbedeutend, das kirchliche Lehramt abzulehnen (vgl. Foucault 1992, 12-13). Foucault versteht demnach unter Kritik eine ablehnende Haltung gegenüber der Autorität und dem, was sie sagt, beziehungsweise zu dem, was sie als Wahrheit für sich beansprucht (vgl. ebd., 14). Die Kritik ist eine Bewegung, in der das Individuum das Recht erhebt, „die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin.“ (ebd., 15)

Deleuze meint in seinem Werk *Foucault*, dass Foucault zufolge

[...] die diffusen Machtzentren nicht ohne die in gewisser Weise vorausgehenden Widerstandspunkte existieren können und dass die Macht sich nicht auf das Leben richtet, ohne ein Leben ans Licht zu bringen und zu fördern, das gegen die Macht Widerstand leistet. (Deleuze 2015, 131)

Deleuze betont die Wichtigkeit des ambivalenten Daseins der Macht: einerseits bringt sie Subjekte hervor, andererseits gesteht sie ihnen die Fähigkeit zu, sich gegen diese schöpferische Kraft zu wenden. Es ist dennoch wichtig, sich vor Augen zu führen, dass der Widerstand kein automatisch auftretendes Phänomen ist. Laut Tobias Klass geht es vielmehr um das Potential. Die Erscheinung des Widerstandes ist demzufolge weder unmöglich noch garantiert (vgl. Klass 2008, 164).

Sowohl Foucault selbst als auch Butler und Deleuze lassen die Möglichkeit eines Widerstands gegen die Macht zu. Der Fakt, dass die Subjekte durch die Macht erst konstituiert werden, ändert nichts daran, dass mit ihrer Unterwerfung die Möglichkeit einer Gegenkraft einhergeht. Diese manifestiert sich an Orten des Widerstands, seien es der reale Ort der Rebellion oder ein Bruch im herrschenden Diskurs. Auf den Aspekt der Unterminierung der Normalisierungsziele wird besonders in den Analysen von *I den bedste mening* und *Historien om Katrine* eingegangen.

1.2.1.6 Zwischenresümee: Subjektivierung nach Michel Foucault

In den vorangegangenen Kapiteln wurde klar, dass Foucaults Konzepte der Macht, des Diskurses und des Widerstandes eine passende Grundlage für die Analyse von Subjektivierungsprozessen bieten.

Zusammenfassend lässt sich nun sagen, dass Subjekte in Kontakt mit Macht entstehen. Da die Macht allgegenwärtig ist, passiert dies überall und ununterbrochen. Individuen werden der Macht unterworfen und im durch Machtverhältnisse beherrschten Kräftefeld konstituiert. Im Konzept der Pastoralmacht werden Individuen von einer Autorität zum ‚Seelenheil‘ geführt. Das beinhaltet eine gewisse Individualisierung, denn von ihnen wird verlangt, ihre eigene innere Wahrheit zu finden und ein Verhältnis zu sich selbst zu entwickeln. Sie werden zu Subjekten gemacht.

Zweitens werden Subjekte diskursiv hervorgebracht. Nicht zu vergessen ist, dass der Diskurs auch Handlungsweisen beinhaltet und ebenso wie die Macht einen produktiven Charakter hat. Mithilfe der Aus- und Einschließung werden Gemeinschaften gebildet, deren Mitglieder sich des gleichen Diskursensembles bedienen. Durch die Zuschreibung diverser Namen, Bezeichnungen, Nennungen und Schimpfwörter werden neue Gegenstandsbereiche produziert und Subjekte konstituiert.

Schließlich werden im Widerstand neue Subjekte begründet. Widerstand ist kein automatisch aufkommender Prozess, kann aber auch nie ausgeschlossen werden. Die Widerstandsfähigen wenden sich gegen die Macht, die sie hervorbrachte und stellen deren Wahrheitsanspruch in Frage. Auf diese Art und Weise können sie entmystifiziert und ihre Subjektivitäten erneut verschoben werden.

Abschließend lässt sich feststellen, dass Subjektivierung ein dynamischer Prozess ist, der nie abgeschlossen ist und keine unwiderruflichen Ergebnisse ans Licht bringt, sondern stets in Bewegung und im Wandel ist.

1.2.2 Mobilität, Immobilität und die Entstehung von Subjekten

1.2.2.1 *Mobility turn* in den Geisteswissenschaften

Im Folgenden werden ausgewählte Gebiete der Mobilitätsforschung mit besonderer Beachtung der sogenannten „Mobilitätswende“ in den Geisteswissenschaften ab 2006 vorgestellt. Dies soll veranschaulichen, wie sich Foucaults Überlegungen zu Subjektivierungsprozessen und Erkenntnisse aus dem Bereich der Mobilitätsforschung zusammendenken lassen.

Laut Peter Adey bestand der Erfolg des *mobility turn* nach 2006 darin, die vermeintlich fixierten Gesellschaften als aus Mobilitäten bestehende Komplexe zu betrachten. Diese Mobilitäten bilden die Grundlage für ein funktionierendes soziales, politisches, ökonomisches und kulturelles Leben (vgl. Adey 2017, 9). Tim Cresswell plädiert bereits am Anfang seines Werkes *On the Move* für ein breites Verständnis von Mobilität. Für ihn sind der Fortschritt, die Freiheit und die Chance, die Mobilität mit sich bringt, gleichzeitig mit Abweichung, Immobilität und Widerstand zusammenzudenken (vgl. Cresswell 2006, 2). Das wird nach Cresswell umso deutlicher mit der Einsicht, dass jede Bewegung von Menschen und Objekten mit Bedeutung versehen ist. Bewegungen sind laut Cresswell sowohl als Produkte als auch als Produzentinnen der Macht zu verstehen (vgl. Cresswell 2006, 2). Mimi Sheller betont ebenso, dass die Begriffe Mobilität und Immobilität nicht voneinander zu trennen sind und sich gegenseitig bedingen (vgl. Sheller 2018, 1). Colin Divall merkt an, dass es dem *New Mobilities Paradigm* gelungen ist, unsere Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der symbolischen Komponente der Mobilität zu lenken und einzusehen, welche Rolle diese im Zusammenhang mit Macht spielt (vgl. Divall 2013, 153).

Das Forschungsgebiet der Mobility studies wurde nicht erst mit der Veröffentlichung des Artikels „The New Mobilities Paradigm“ von Sheller und Urry 2006 gegründet. Diese Arbeit führte zwar zur Gründung von Fachzeitschriften *Mobilites* (2006) und *Transfers* (2011), aber Sheller selbst betonte 2014, dass die Welt nicht erst 2006 mobil geworden ist und sie erkannte an, dass das Mobil-Sein nicht immer das erwünschte Ziel darstellt (vgl. Sheller 2014, 794). Laut Cresswell ist vorsichtig mit der Idee eines Mobilitätsparadigmas umzugehen. Es sei wichtig, sich vor Augen zu führen, dass die als immobil konnotierten Grenzen, der Ort oder die Landschaft nicht der Vergangenheit angehören, sondern immer noch eine durchaus wichtige Rolle in der heutigen Gesellschaft spielen (vgl. Cresswell 2010, 18). Stephen Greenblatt warnt vor dem allzu schnellen Obsolet-Erklären des Nationalstaates und der damit verbundenen fixierten Punkte (vgl. Greenblatt 2010, 1). Insbesondere bei der Analyse der Texte zur *konebådsekspe-ditionen 1883-1885* soll für die Immobilitätshandlungen sensibilisiert werden.

Die vermeintlich überall vorherrschende Mobilität soll nicht als eine reine Anpreisung des Phänomens verstanden werden. Es ist wichtig, die Immobilität gewisser Menschen sowie die

fixierten Punkte innerhalb einer Gesellschaft, die keineswegs lediglich etwas Vergangenes sind, wahrzunehmen.

1.2.2.2 Mobilisieren und Immobilisieren

Die scheinbar allgegenwärtige Mobilität zwingt uns dazu, Fragen zu stellen, die für die Analyse der vorliegenden Texte zentral sind: Wer bewegt sich? Was sind die Ursachen und Wirkungen dieser Bewegung? Welche Subjekte werden durch die Bewegung oder deren Ausbleiben hervorgebracht?

An dieser Stelle soll zwischen Bewegung und Mobilität unterschieden werden. Laut Cresswell geht es bei *Bewegung* um ein dynamisches Äquivalent zur Lokalisierung (*location*), während *Mobilität* ein Äquivalent zum Ort (*place*) darstellt. Im Prozess der *Bewegung* ändern sich die Koordinaten, der Ort (vgl. Cresswell 2006, 3). In die *Mobilität* fließt mehr hinein (vgl. Beck 2013, 111). Wenn von Mobilität geschrieben wird, ist nicht die bloße Fortbewegung von A nach B von Bedeutung, sondern auch die Machtverhältnisse, die in den Prozess eingehen. Gleichzeitig werden in allen Analysen von Primärtexten das „Davor“ und das „Danach“ anvisiert, um die Ursachen und Auswirkungen anschaulich zu machen. Die Frage „Warum?“ ist von zentraler Bedeutung. Anhand des Romans *Historien om Katrine* von Måliåraq Vebæk (1982) wird versucht zu zeigen, dass die bloße Überwindung einer geographisch-räumlichen Distanz von A nach B, wie Urry anmerkt, zu wenig Aussagekraft besitzt (vgl. Urry 2007, 59).

Laut Urry besitzt das Individuum Macht, wenn es freiwillig entscheiden kann, ob es mobil werden oder still und bewegungslos bleiben will. Diese Individuen haben einen Vorteil gegenüber jenen, die diese Entscheidung nicht treffen können (vgl. Urry 2007, 52). Während die Ersteren eine Mobilitätshandlung in Gang setzen können, sind die Letzteren Objekte von Mobilitätsereignissen und besitzen kaum eine Handlungskraft. Die ungleiche Verteilung der Mobilität spiegelt die ungleichen Machtverhältnisse wider (vgl. Beck 2013, 111). Mobil zu sein setzt vorhandenes Wissen voraus (vgl. Urry 2007, 53). Will sich ein freies Individuum bewegen oder wird Mobilität immer wieder durch eine koloniale Institution erzwungen, so muss nicht nur im Vorhinein über Wissen verfügt werden, sondern Wissen wird dabei auch produziert. Foucault sieht im Wissen „einen Prozess [...], der das Subjekt einer Veränderung unterwirft [...]“ (Foucault 2005, 71). In einem früheren Text beschreibt Foucault das Wissen als eine „Gesamtheit von Elementen (Gegenständen, Formulierungstypen, Begriffen und theoretischen Entscheidungen)“ (Foucault 2001, 921). Laut Foucault bringt die Macht Wissen hervor und die Machtbeziehungen können ohne Wissensfelder nicht existieren (vgl. Foucault 2019, 39). Suzan Ilcan nach hängt das Wissen eng mit der sozialen Stellung eines Individuums zusammen. Diejenigen, deren Zugang zum Wissen eingeschränkt ist, haben eine geringere Partizipationsmöglichkeit und können ungerechter behandelt werden (vgl. Ilcan 2013, 4).

Menschen werden häufig immobilisiert oder gegen ihren Willen mobil gemacht. Laut Urry ist dies mit der Ausgrenzung der Menschen verbunden (vgl. Urry 2007, 9). Die fehlende Kraft bei der Entscheidung darüber, ob die Person mobil werden will oder nicht, bedeutet keineswegs, dass dieses Individuum sich nicht bewegt. Erzwungene Mobilität im kolonialen Kontext ist ein Beispiel dafür, welche Ungleichheiten Machtstrukturen aufweisen (vgl. Rud 2017, 84). Besonders in der Analyse von *I den bedste mening* ist auffallend, dass am Entscheidungsprozess über die Mobilität mehrere Akteur_innen beteiligt sind.

Ungleichheit und Hierarchie implizieren einen weiteren Begriff, der in der Analyse unverzichtbar sein wird: soziale Mobilität. Im Vergleich zur physischen horizontalen Mobilität ist die soziale laut Urry vertikal zu verstehen (vgl. Urry 2007, 8). Allerdings argumentiert Antje Wischmann, dass das schematische Denken von Oben und Unten und der Zusammenhang zwischen Zeit und Erfolg nicht angemessen sind. Diese Denkweise birgt Gefahr der Normalisierungs-Vorannahmen, die damit verbunden sind (vgl. Wischmann 2008, 78-79). Nach dem Berufswechsel muss nicht notwendigerweise eine Verbesserung eigener sozialen Stellung eintreten. Laut Sheller ist es die Aufgabe der neuen transdisziplinären Mobilitätsforschung, Aspekte der sozialen und physischen (*spatial mobility*) zusammenzudenken (vgl. Sheller 2014, 791). Es ist insbesondere das Spannungsverhältnis zwischen sozialer und physischer Mobilität, das in der Analyse von Interesse sein wird. Die Annahme, erhöhte physische Mobilität führe automatisch zu erhöhter sozialer Mobilität, scheint nicht immer der Wirklichkeit zu entsprechen (vgl. Salazar/Smart 2011, ii-iii). In der Analyse von *Historien om Katrine* soll thematisiert werden, wie die soziale Mobilität von der physischen im grönländisch-dänischen Kontext beeinflusst wird.

Der Begriff *motility* macht es laut Hege Høyer Leivestad möglich, einen zentralen Aspekt der Mobilität, den des Potenzials, zu veranschaulichen (vgl. Leivestad 2016, 133). Sie verortet *motility* im Entscheidungsprozess, Planen oder Träumen von Mobilität (vgl. ebd., 143). Der Begriff soll dazu verhelfen, das „not-yet“ zu fokussieren (vgl. ebd., 144). Die Möglichkeit, zu mobilisieren oder immobilisieren, ist laut Leivestad eng mit den Vorstellungen von Mobilität und Erwartungen der damit verbundenen sozialen Mobilität verbunden (vgl. ebd., 146). Die Überlegungen von der noch-nicht realisierten Mobilität werden in den Analysen von *I den bedste mening* und *Historien om Katrine* fokussiert.

Mobil und immobil sein ist jedes Mal mit dem Mobilisieren und Immobilisieren zusammenzudenken. Mobilität ist mehr als die Bewältigung der Strecke von A nach B. Als besonders wichtig erweisen sich die herrschenden Machtverhältnisse sowie die Fragen nach „davor“ und „danach“. Die Beleuchtung dieser ermöglicht uns, die erzwungene (Im-)Mobilität als eine allgegenwärtige Praxis zu beleuchten. Ebenso zu beachten ist das Wissen, das bei der Mobilität produziert und vorausgesetzt wird und der Zusammenhang zwischen sozialer Mobilität und physischer Bewegung.

1.2.2.3 Mobilität und Vorstellungen von zu bereisenden Orten

Nicht nur spiegelt Literatur den Kontext ihrer Entstehung wider (vgl. Kinzel 2012, 112), sondern ihr kommt nach Birgit Neumann nach eine konstitutive Rolle zu:

Literatur prägt Vorstellungen von realen Räumen, weckt Erwartungen und schafft Abneigungen; sie motiviert dazu, bestimmte Orte zu bereisen und trägt zur Orientierung innerhalb dieser bereisten Räume bei. (Neumann 2009, 116-117)

Mithilfe der Literatur werden diskursiv gewisse Raumvorstellungen gebildet, die der eigenen Erfahrung nicht entsprechen müssen. Urry beschreibt das sogenannte *imaginative travel*, das durch diese Vorstellungen zustande kommt. Dieses „Reisen“ wird nicht nur durch Literatur, sondern auch durch visuelle Medien ermöglicht (vgl. Urry 2007, 47). Weiters kann es den Wunsch bei einer Person wecken, physisch einen bestimmten Ort zu bereisen (vgl. ebd., 170). Janne Flora zufolge ist das auch in Grönland der Fall. Die Grönländer_innen bekommen über die Medien Bilder vermittelt, anhand derer sie anschließend den „anderen“ Ort Dänemark konstituieren (vgl. Flora 2017, 79). In den vertiefenden Analysen von sowohl *I den bedste mening* (2010) [1998] als auch *Historien om Katrine* (1982) werden Vorstellungen von Dänemark einen bedeutenden Einfluss auf die Mobilität nehmen.

Laut Neumann verwendet vor allem die koloniale Literatur binäre Raummodelle, um die Grenze zwischen „Wir“ und „Die Anderen“ zu verdeutlichen und Vorstellungen von Kollektividentitäten einzuführen (vgl. Neumann 2009, 125). Adey nach sind es eben die mobilen und migrierenden „Anderen“, die als eine Bedrohung angesehen werden (vgl. Adey 2017, 10). Neumann verwendet den Terminus *remapping*, welches die „literarische Neucodierung tradierter Raumordnung aus der Perspektive ehemalig Kolonialisierter bzw. von Migranten und Immigranten“ mit sich brachte (Neumann 2009, 129). Diese Entwicklung ist unter anderem auf die transnationale Mobilität und immer diverser werdende Bevölkerungsstrukturen zurückzuführen. Das Ergebnis dieses Prozesses ist die Aufhebung oder Neugestaltung der Dichotomie zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“ (vgl. ebd.). Sowohl die Stereotypisierung als auch ihre Aufhebung scheinen erst durch die Bewegung ermöglicht worden zu sein (vgl. Hallet/Neumann 2009, 14). *Remapping* wird in den Analysen von *I den bedste mening* und *Historien om Katrine* thematisiert, um Widerstandsprozesse anschaulich zu machen.

Häufig gibt es bereits gewisse Vorstellungen von anderen Orten, bevor diese physisch bereist werden. Bilder von ansonsten unbekannten Orten können die physische Mobilität beeinflussen. Koloniale Literatur kann binäre Raummodelle benützen, um die Teilung zwischen „Uns“ und „den Anderen“ hervorzuheben und so die Verflochtenheit der Akteur_innen überschatten. Im Folgenden gilt es, die bereits angesprochenen Aspekte der Theorie Foucaults mit jenen der Mobilitätsforschung zusammenzudenken. Insbesondere die Entstehung der Subjekte bildet den Hintergrund für die theoretischen Überschneidungen. Am Ende des Kapitels soll eine

Theorie präsentiert werden, die als Optik zur Perspektivierung der Analyse der Primärtexte der schriftlichen Arbeit fungieren wird.

1.2.3 Mobilität und Michel Foucaults Subjektivierungsprozesse

1.2.3.1 Macht, Mobilität und Widerstand

Macht ist sowohl für Foucaults Subjektivierung als auch für die Mobilitätsforschung zentral. Die machtbesitzenden Individuen haben laut Urry die Chance, freiwillig mobil zu sein, während jenen ohne die Macht entsprechende Handlungsoptionen fehlen (vgl. Urry 2007, 52). Urrys Machtverständnis deutet auf einen wichtigen Aspekt der Mobilität hin: in unterschiedlichen Lebensphasen und historischen, politischen und sozialen Situationen sind bestimmte Anteile von Handlungsmacht bei der Mobilität realisierbar. Es wurde argumentiert, dass Foucault Macht als eine individualisierende Kraft versteht, mithilfe derer Subjekte hervorgebracht werden (vgl. Foucault 1982, 781). Laut Foucault wäre es problematisch, zu behaupten, dass ein Individuum im Besitz eines gewissen Teiles der Macht ist (vgl. Foucault 1977, 115). Vielmehr ist Macht ihm zufolge „etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht.“ (ebd.) Die Formulierung „bewegliche Beziehungen“ weist auf den prozessualen und veränderlichen Charakter der Macht hin. Foucault versteht laut Anne Jensen Macht als ein Kräftefeld in Bewegung (vgl. Jensen 2011, 258).⁵

Mobilität und Immobilität sind Erscheinungsformen der Macht und produzieren diese zugleich. Sie sollen vor diesem Hintergrund betrachtet werden. Cresswell nach ist diese Produktion ein Beweis für die politische Potenz der Mobilität (vgl. Cresswell 2010, 26). Janne Flora argumentiert zum Beispiel in ihrer Untersuchung mobiler grönländischer Studierender, dass viele nicht mit der Absicht nach Dänemark reisen, ihre eigene soziale Stellung zu verbessern, sondern nach der Rückkehr in Grönland mit ihren erworbenen Fähigkeiten zur politischen Unabhängigkeit Grönlands beizutragen (vgl. Flora 2017, 78).

Die Beziehung zwischen Macht und Mobilität wird in Søren Ruds Forschung anschaulich. Rud untersuchte unter anderem die herrschenden Machtverhältnisse des bürgerlichen Liberalismus des 19. Jahrhunderts in Grönland und Dänemark. Er schreibt von der Exklusion grönländischer Bevölkerung und armer Kopenhager_innen, die in die Vorstellung der „richtigen“ Bürger_innen nicht hineinpassten (vgl. Rud 2017, 39). Diese Exklusion manifestierte sich unter anderem in der Mobilität gewisser Grönländer,⁶ die erzwungenermaßen nach Dänemark geschickt wurden, um die Ausbildung zu absolvieren. Die Idee dahinter war, eine neue Elite

⁵ Handlungsmacht der Individuen erweitert sich nicht zwangsläufig, sondern sie kann zunehmen und sich dann wieder verringern.

⁶ Es ging in diesem Fall nur um Männer.

auszubilden, die nach der Rückkehr nach Grönland als Vorbild fungieren sollte (vgl. ebd., 84). Die erzwungene Mobilität wurde durch die stark ungleichen Machtverhältnisse ermöglicht und führte zur Entstehung kolonialer Subjekte (vgl. ebd., 154). Nicht zu vergessen ist der Diskurs der kolonialen Autoritäten, dem zufolge die nach Dänemark geschickten Grönländer_innen schädlichen Einflüssen westlichen Lebens ausgesetzt würden. Dieser Glaube diente als Legitimierung einer verstärkten Isolierung der sich in Dänemark aufhaltenden Grönländer_innen (vgl. Rud 2014, 557). Das Thema der Vorbildfunktion von ausgewählten Grönländer_innen kommt in der Analyse von *I den bedste mening* zum Ausdruck.

Macht ist laut Foucault ohne Widerstand nicht denkbar (vgl. Foucault 1977, 116). Wenn Mobilität und Immobilität als Ausdrücke der Machtverhältnisse gesehen werden, ist davon auszugehen, dass Mobilität und Widerstand ebenso zusammenhängen. Da der Widerstand innerhalb der Machtverhältnisse zu verorten ist (vgl. ebd.), und die Mobilität von diesen ständig beeinflusst ist, kann Mobilität auch als Form eines eventuellen Widerstands gesehen werden. Foucault schreibt von vielen kleinen Widerstandspunkten, die einen mobilen und transitorischen Charakter haben (vgl. Foucault 1977, 117). Durch die Widerstandspunkte werden die Individuen fragmentiert und umgestaltet, die Einheitlichkeit zerstört (vgl. ebd., 118). Es ist demzufolge davon auszugehen, dass es durch den Widerstand zu einer Entstehung neuer bzw. Neugestaltung bereits existierender Subjekte kommt. Wie bereits gezeigt wurde, kann der Widerstand nicht einem einzigen Entstehungsort zugeschrieben werden. Sheller findet es wichtig, herauszufinden wo und wie die „counter-movements“ entstehen (vgl. Sheller 2018, 10). Auf diese Weise fordert sie die Forschenden dazu auf, nach dem Widerstand zu suchen und uns mit der Idee eines Widerstandszentrums nicht zufrieden zu geben.

Es wurde argumentiert, dass die Macht zukunftsorientiert operiert. Es gilt, Individuen oder Gruppen von Menschen dazu zu bringen, sich in der Zukunft regelkonform zu verhalten (vgl. Rieger-Ladich 2004, 211). Ruds Forschung (2009; 2014; 2017) zeigt, dass dies mithilfe der Mobilität in Grönland während des 19. Jahrhunderts erzielt wurde. Die Grönländer_innen bekamen eine Ausbildung in Dänemark, die ihr vorbildhaftes Verhalten in Grönland garantieren sollte. Anhand des Reiseberichtes zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* von Johannes „Hansêraq“ Hansen (1933) wird gezeigt, dass der zukunftsorientierte Aspekt der Macht in der Mobilisierung der Bewohner_innen Ostgrönlands seine Anwendung fand. Es war also im Interesse mehrerer Institutionen des Kolonialstaates, auf die Bevölkerung ‚erzieherisch‘ einzuwirken.

Es ist wichtig, Mobilität und Immobilität als in einem Kräfteverhältnis stattfindende Erscheinungsformen der Macht zu verstehen. Nachdem klargeworden ist, dass die Mobilität von der Macht produziert wird, diese aber gleichzeitig selbst reproduziert, wird der politische Charakter der Mobilität sichtbar. Dass darauf verzichtet wird, die Macht als etwas zu verstehen, das eine Person besitzt oder nicht besitzt, bedeutet indessen nicht, dass die Ungleichheiten innerhalb

der untersuchten Machtbeziehungen im Folgenden vernachlässigt würden. Für die Analyse der vorliegenden Werke wird es schließlich zentral sein, Mobilität als Form eines potenziellen Widerstands zu sehen.

1.2.3.2 Die Rolle des Diskurses in der Entstehung mobiler und immobiler Subjekte

Gegenstände, die in einem Diskurs thematisiert sind, werden dadurch erst konstituiert (vgl. Foucault 2003, 165). Urrys Konzept des *imaginative travel* besagt, dass gewisse Raumvorstellungen durch die Literatur oder visuelle Medien erzeugt werden (vgl. Urry 2007, 47). Dieses Konstrukt kann dafür sorgen, dass bei einer Person das Begehren geweckt wird, die besprochenen Orte physisch zu bereisen und auf diese Art am Diskurs teilzuhaben (vgl. ebd., 170). Es ist im Interesse jedes Individuums, sich am Diskurs zu beteiligen. Allerdings wird der Zugang zum Diskurs durch die Ausschließungsmechanismen überwacht (vgl. Foucault 2014, 10-11). In einem neuen Umfeld ist es wichtig, die dort bestehenden Regeln und Wahrheiten anzuerkennen, um am Diskurs teilzuhaben (vgl. ebd., 28-29). In der Analyse gilt es zu erforschen, wie sich das Zugehörigkeitsgefühl während eines mobilen Ereignisses oder nach diesem verändert. Anhand des Romans *Historien om Katrine* sollen die Fragen aufgegriffen werden, wie die Mobilität der Grönländer_innen diskursiv erzeugt wird und welcher Zugang zum Diskurs den mobilen und immobilen Individuen ermöglicht wird. Folglich wird angenommen, dass sich das Vorkommen der Ausschließungsmechanismen und Grenzziehungen durch die Mobilität erhöht. Mithilfe der transnationalen Bewegung der Individuen werden die Distinktionen zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“ diskursiv hergestellt (vgl. Neumann 2009, 129). Auf diese Art werden soziale Gegenstände wie *Normalität* und *Anormalität* sowie damit einhergehend Subjekte wie *die Normalen* und *die Nicht-Normalen* hervorgebracht (vgl. Parr 2008, 234). Hallet und Neumann argumentieren, in Anlehnung an Foucault, dass diese Ausgrenzung passiert, weil sich das „Andere“ zu dem bestimmten Zeitpunkt mit den dort herrschenden Diskursen nicht erfassen lässt und als Außen des Denkens beschrieben wird (vgl. Hallet/Neumann 2009, 13). Am Beispiel von *Historien om Katrine* wird argumentiert, dass der Konstitution der sozialen Gegenstände und somit Subjekte die Mobilität oder Immobilität eines Individuums vorangeht. Zugleich kann diese Konstitution eine erhöhte, verringerte oder stagnierende (soziale) Mobilität herbeiführen.

Diskursiv werden Raumvorstellungen erzeugt und Erwartungen geweckt. Dies kann dazu führen, dass ein Individuum stärker dazu aufgefordert wird, die „imaginären“ Orte zu bereisen. Es soll veranschaulicht werden, dass die Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ mittels der transnationalen Mobilität erfolgt. Auf diese Art entstehen neue Subjekte, deren physische und soziale Mobilität umgestaltet und neu formuliert wird.

1.2.3.3 Mobile und immobile Subjekte

Foucaults Ausführungen deuten auf ein zweifaches Verständnis von Subjekt hin: Es gilt erstens als jemand anderem unterworfen, als Untertan. Zweitens geht es um die Bindung des Subjektes an seine Individualität (vgl. Sich 2018, 76-77). Beide Bedeutungen implizieren die Teilhabe der Macht an den Subjektivierungsprozessen (vgl. Foucault 1982, 781). Wenn Mobilität als den Machtbeziehungen immanent verstanden wird, ist davon auszugehen, dass in ihren komplexen Abhängigkeiten mobile oder immobile Subjekte entstehen. Wie in der Analyse gezeigt wird, sind die mobilen Subjekte in ihrem Umfeld häufig neuen Einflüssen ausgesetzt und in neue Abhängigkeiten verstrickt (vgl. Ruoff 2007, 199). Es geht hiermit um Unterwerfungen, die ohne Mobilität in der Form nicht zustande gekommen wären.

Die bei der Subjektivierung zugewiesenen Räume bestehen aus diesen Unterwerfungen und Machtverhältnissen. Durch die Idee eines konstruierten Raums werden „[...] diskontinuierliche Konstellationen, Gleichzeitigkeit und Lokalisierung“ (Hallet/Neumann 2009, 25) hervorgehoben. Mit diesem Verständnis von Raum ist die Subjektkonstitution auch als ein Prozess „[...] der räumlichen Verortung und Identifikation [...]“ zu verstehen (ebd.).

Durch die Festlegung auf spezifische Identitätsangebote wird das Subjekt erst hervorgebracht. Dies kann über die Zuordnung zu gewissen sozialen Räumen erfolgen, die gewisse Verhaltensnormen und Haltungen vorschreiben (vgl. Assmann 2011, 217). In der Literatur werden die Figuren durch ihre Handlungen in diesen Räumen charakterisiert, seien es Grenzüberschreitung, Grenzerfahrung oder der Wille, mobil oder immobil zu sein. Diese Ordnung ist nicht stabil und es kann zu Ortswechseln von Figuren kommen. Dabei können die Hierarchien und die soziale Mobilität umgewandelt werden (vgl. ebd.). In der Analyse wird dies an zahlreichen Beispielen anschaulich, in denen den mobilen Subjekten Namen und Bezeichnungen gegeben werden, die ihnen, wie Foucault schreibt, gewisse Verhaltensregeln und einen sozialen Raum zuschreiben (vgl. Foucault 1982, 781). Das Subjekt ist in seinem vorgestellten Handlungsradius nie vollständig frei und wird dauernd objektiviert (vgl. Ruoff 2007, 198). Dieser Fakt wird für die Grönländer_innen in Dänemark umso präsenter, als die Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ stärker zum Ausdruck kommt. Laut Butler ist der Prozess der Subjektivierung nie abgeschlossen. Hiermit öffnet sich die Möglichkeit für die mobilen Subjekte, sich an einem Gegendiskurs zu beteiligen und auf diese Art und Weise das Normalisierungsziel des Prozesses zu unterminieren (vgl. Butler 2013, 89-90). Die Subjektivierungsprozesse, die durch Mobilität und Immobilität in Gang gesetzt werden, können zwar stark variieren, sie werden allerdings nie beendet. Die Subjekte erreichen nie eine statische Fixierung (vgl. Foucault 1982, 794). Die Unterminierung der Normalisierungsziele und Beteiligung an Gegendiskursen wird in den Analyse von *I den bedste mening* und *Historien om Katrine* thematisiert.

Das Ziel der Macht ist es, gehorchende Subjekte hervorzubringen (vgl. Rieger-Ladich 2004, 208). Die mobilen Subjekte als etwas Bedrohliches, sich unvorhersehbar Bewegendes

entsprechen allerdings, wie Adey schreibt, nicht immer der Vorstellung eines gehorchenden Subjektes: „Mobile and migrating peoples have often been described as particularly threatening and ‘polluting’ too.“ (Adey 2017, 10) Nicht selten gelten diese mobilen „Anderen“ als bedrohliche Außenseiter_innen. Tim Cresswell (2006; 2010) betont, dass Mobilität mit Bedeutung versehen ist. Diese Bedeutungsaufladung von Mobilität legt Strukturen für die gesellschaftliche Wahrnehmung eines bestimmten Mobilitätsaktes fest. Die Mobilität wird zum Beispiel als Freiheit, Zwang oder Rebellion kodiert (vgl. Cresswell 2010, 19-20). In meiner vertiefenden Analyse ausgewählter Primärtextbeispiele gilt es herauszufinden, welche gesellschaftliche Reaktion ein Mobilitätsakt hervorruft. Diese diskursive Reaktion bringt die Zuschreibung von sozialen Räumen mit sich und beeinflusst die Subjektivierung eines mobilen Individuums. Mobile und immobile Individuen werden ununterbrochen Subjektivierungsprozessen ausgesetzt. Wie gezeigt wurde, stellt das Mobil-Sein einen spezifischen Kontext dar, in dem sich die Subjektivierung folgendermaßen entfaltet: durch den Ortswechsel und die (post)koloniale Geschichte Dänemarks und Grönlands kommt es verstärkt zu einer Grenzziehung zwischen einem „Wir“ und „den Anderen“. Diese spielt eine besondere Rolle, weil sie die Subjektivierung in Gang setzt. Ohne die bereits stattgefundene oder gerade eben stattfindende Mobilität wäre die Alterität nicht auf diese Art und Weise zustande gekommen. Dem Subjekt wird ein sozialer Raum zugeschrieben und es wird von ihm erwartet, sich dementsprechend zu verhalten. Es ist jederzeit für das mobile Subjekt möglich, eine Grenzüberschreitung in Gang zu setzen, Widerstand zu leisten und somit den herrschenden Diskurs, der dem Subjekt Namen und Bezeichnungen zuschreibt, zu unterminieren.⁷

1.2.4 Methode

Das folgende Kapitel erörtert, warum die Auswahl an Primärliteratur getroffen wurde, wie die oben behandelte Theorie für den Umgang mit den zu analysierenden Texten der Analyse operationalisierbar gemacht wurde und welche Methode bei der Analyse der Texte schließlich umgesetzt ist.

Jeder der ausgewählten Texte schildert einen anderen Teil der Geschichte Grönlands. Die Texte zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* illustrieren das Ende des 19. Jahrhunderts und damit eine Zeit großer Expeditionen zur Ostküste Grönlands. Die von mir vorgenommene

⁷ Nachdem die Grenzfestlegung von „den Kolonisierenden“ und „den Kolonisierten“ stattgefunden hat, setzen Interaktionen und Verflechtungen ein. „Die Kolonisierten“ können im Laufe der Zeit selbst zur kolonisierenden Dynamik beitragen, sei es als Assistent_innen der kolonialen Institutionen oder als Vermittelnde wie etwa Lehrende oder Übersetzende. Sie alle bewegen sich in einer „contact zone“. Mary Louise Pratt führt aus: „It [das Konzept der „contact zone“; Anm. AM] treats the relations among colonizers and colonized, or travelers and ‘travelees,’ not in terms of separateness or apartheid, but in terms of copresence, interaction, interlocking understandings and practices, often within radically asymmetrical relations of power.“ (Pratt 1992, 7) Auch wenn die bestehenden Machtverhältnisse soziale Ungleichheiten aufweisen, werden alle sich in der „contact zone“ aufhaltenden Individuen mit Handlungsmacht ausgestattet. Diese kann zum Verwischen der Grenzen zwischen den machthabenden „Kolonisierenden“ und den machtlosen „Kolonisierten“ führen.

Textauswahl besteht aus *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspektion til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* von Johannes "Hansêraq" Hansen und ausgewählten Fachartikeln aus den Zeitschrift *Meddelelser om Grønland* und *Geografisk Tidsskrift* von Gustav Holm, Vilhelm Garde und William Thalbitzer. Die Kombination von bedeutenden Mobilitätshandlungen und höchst ungleichen Machtverhältnissen macht die Texte für die Analyse der Subjektivierungsprozesse besonders geeignet. Tine Brylids *I den bedste mening* thematisiert unter anderem die 1950er Jahre und den „Modernisierungsprozess“ Grönlands. Das Werk veranschaulicht die Erzeugung grönländisch-dänischer Staatsbürger_innen, die mithilfe eines mobilen Aktes in Gang gesetzt wurde. Måliâraq Vebæks *Historien om Katrine* behandelt die Subjektivierung Katrines nach ihrer Ankunft in Kopenhagen vermutlich in den 1970er Jahren. Es sind nicht nur der in den behandelten Werken abgedeckte Zeitraum und die Entstehungszeit der Texte, die der Auswahl der Primärtexte zugrunde liegen, sondern auch die Tatsache, dass den Werken in der Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Die im Theoriekapitel ausführlich beschriebenen Subjektivierungsprozesse und (Im-)Mobilitätshandlungen dienen als Suchraster bei der Auseinandersetzung mit dem Textmaterial. Es sind die Textpassagen von Interesse, die Subjektivierungsprozesse im Foucaultschen Sinne veranschaulichen. Besonders geht es um die Entstehung und Umgestaltung von Subjekten, sei es durch die Unterwerfung, Wissensgenerierung oder den geleisteten Widerstand. Gleichzeitig werden (Im-)Mobilitätshandlungen herausgefiltert und es wird erörtert, wie diese von den Institutionen oder privaten Akteur_innen selbst instrumentalisiert wurden, um die Subjekte hervorzubringen. Mithilfe dieser Optik werden bereits aus der Theorie heraus die Kategorien der Distinktion, Ortskonstruktion, Zuschreibung von Räumen und Wissensgenerierung entwickelt. Es wurde darauf verzichtet, schematische, ausschließlich aus der Theorie abgeleitete Kategorien für alle Texte gleichmäßig anzuwenden. Die Kategorien werden dem jeweiligen Text angepasst und folgen den im Theoriekapitel vorgestellten Theoriesträngen der Subjektivierung und Mobilitätsforschung. Am Anfang von jedem Analysekapitel wird die Entstehung der jeweiligen Kategorie begründet.

Manche Aspekte der diskursanalytischen Vorgehensweise werden aufgrund der verwendeten Diskursbegriffe Foucaults mitberücksichtigt. Erstens wird die Konstruktion von kulturellem Wissen über Eigenes und Fremdes untersucht (vgl. Neumeyer 2010, 178). Genauer betrachtet geht es vor allem um die Konstruktion von Dänemark und Grönland sowie von Normalität und Anormität in den untersuchten Texten. Damit ist auch der nächste Gliederungspunkt angesprochen. Welche neuen sozialen Gegenstände wurden auf diese Art und Weise erzeugt? Drittens wird beleuchtet, wie und welche Aussagen in den Texten unter den gegebenen Diskursbedingungen ermöglicht wurden (vgl. ebd., 179-180). Das impliziert, dass den

herrschenden Machtverhältnissen Aufmerksamkeit geschenkt wird und die Prozesse der Ausschlussung, Einschließung und Kontrolle veranschaulicht werden (vgl. ebd. 180).

Aus dem Textmaterial wurden Passagen exzerpiert, die für die Beantwortung der Fragestellung und für die diskutierten Theoriebereiche der Subjektivierung und Mobilitätsforschung relevante Aussagen beinhalteten. Dabei wird wie folgt vorgegangen: Exzerpieren, das bereits eine Vorauswahl mithilfe des oben genannten Suchrasters bestehend aus den Subjektivierungsprozessen und (Im-)Mobilitätshandlungen darstellt; Kategorisierung der ausgewählten Textpassagen und schließlich ihre Interpretation und Auswertung. In dem Auswertungskapitel gilt es, die behandelten Werke in einen Zusammenhang zu bringen und mithilfe eines Vergleichs zu veranschaulichen, wie sich die Begriffe und Phänomene der Mobilität und Subjektivierung im Laufe der Zeit änderten.

1.3 Fragestellung und Zielsetzung

Nach der Abgrenzung der für die Analyse notwendigen Begriffe der (Im-)Mobilität und Subjektivierung und deren Operationalisierung lassen sich die folgenden Fragen bearbeiten: Welche Rolle spielen Immobilität und Mobilität in den analysierten Texten bei der Entstehung der Subjekte? Welchen Charakter hat der Widerstand gegen die Subjektivierungsprozesse in den ausgewählten Texten?

Die Untersuchung hat das Ziel, Foucaults Überlegungen zu Macht, Diskurs und Subjekt mit-einzubeziehen und herauszufinden, inwiefern diese Begriffe in Zusammenhang mit Mobilität und Immobilität für das grönländisch-dänische Verhältnis geeignet sind. Es soll erörtert werden, welche Unterwerfungen ohne (Im-)Mobilität nicht stattgefunden hätten, und wie die institutionalisierte Mobilität die Subjektivierungsprozesse in Gang setzte. Die Untersuchung der Subjektivierungsprozesse in den analysierten Texten veranschaulicht die Widerstandsmöglichkeiten und Gegennarrative der zum „Anderen“ gemachten Grönländer_innen. Es soll dargelegt werden, welche Arten von Mobilitätshandlungen in den analysierten Texten thematisiert werden und zu welcher Fokusverschiebung es in der Zeitspanne von 100 Jahren in der ausgewählten Literatur kam. Zu den Zielen der Untersuchung gehört es, herauszufinden, was die Mobilitätshandlungen über das Verhältnis zwischen Dänemark und Grönland aussagen.

1.4 Vorschau auf die Vorgehensweise

Übersichtshalber soll im Folgenden beschrieben werden, welche Schwerpunkte in den Analysekapiteln gesetzt werden.

Die behandelten Texte sind in der Untersuchung chronologisch gereiht. Zunächst werden im Kapitel 3.1 die Texte zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* behandelt. Die Unterkapitel 3.1.1 und 3.1.2 stützen sich auf die Überlegungen Foucaults zu Distinktionen, Einschließungs- und

Ausschließungsprozessen. Im Unterkapitel 3.1.3 wird die Rolle der Wissensgenerierung bei der Ortskonstruktion besonders hervorgehoben. Die durch diese Konstruktion und die Pastoralmacht ermöglichte Subjektivierung wird im Mittelpunkt des Unterkapitels 3.1.4 stehen. Die Zukunftsorientiertheit der Macht und die Institutionalisierung der Mobilität werden in den Kapiteln 3.1.5 und 3.1.6 veranschaulicht.

Folglich wird im Kapitel 3.2 das Werk *I den bedste mening* behandelt. Die Entstehung des Buches ist zeitlich zwar hinter den Roman des letzten Analysekapitels 3.3 *Historie om Katrine* einzureihen, allerdings stehen die 1950er Jahre im Zentrum der Schilderungen, die für diesen Platz des Werkes in der Untersuchung sorgen. In den Unterkapiteln 3.2.1, 3.2.2 und 3.2.3 wird der Schwerpunkt auf die Ein- und Ausschließungsmechanismen gelegt. Gleichzeitig werden im Kapitel 3.2.3 die Identitätsangebote vorgestellt, anhand derer sich – der literarischen Darstellung entsprechend – die Subjektivierungsprozesse vollziehen sollten. Im Punkt 3.2.4 wird besonders Foucaults Verständnis von Widerstand beachtet.

Schließlich wird im Kapitel 3.3 der Roman *Historie om Katrine* aufgrund der geschilderten 1970er Jahre analysiert. Der Zusammenhang zwischen der Mobilität und den Vorstellungen von einem Ort und einem nationalen Territorium ist das Thema des Unterkapitels 3.3.1. Zuschreibung von Räumen als Teil des Subjektivierungsprozesses wird im Kapitel 3.3.2 eine Rolle spielen. Den mit diesen Zuschreibungen zusammenhängenden Bezeichnungen und Namen als Verortungsstrategie von Subjekten wird im Unterkapitel 3.3.3 Aufmerksamkeit geschenkt. Die Verzahnung von (Im-)Mobilität und Subjektivierung und die gegen diese Prozesse stattfindenden Widerstände analysiere ich in den Unterkapiteln 3.3.4 und 3.3.5.

2. Analyse

2.1 Subjektivität und Mobilität von Teilnehmenden der *Konebådsekspedition* 1883-1885. Auswertung der literarischen Texte mit Bezug auf die Missionierung der Ostküste Grönlands

1878 wurde vom dänischen „Kolonialstaat Kommissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland“ gegründet, deren Hauptaufgabe es war, Entdeckungsreisen in unbekannte Gebiete Grönlands zu organisieren.⁸ Die Ergebnisse dieser für das internationale Ansehen Dänemarks wichtigen Unternehmungen wurden in der Fachzeitschrift *Meddelelser om Grønland* publiziert (vgl. Duedahl 2003, 341). Søren Rud nach war es typisch für die Moderne, sich mit der Charakterisierung und Klassifizierung „fremder Bevölkerungsgruppen“ zu beschäftigen (vgl. Rud 2006, 489-490). Dabei spielten die Entdeckungsreisen zur Ostküste Grönlands eine bedeutende Rolle. Es wurden „nicht-kolonisierte“ Menschen angetroffen, anhand derer ethnologisches Wissen generiert und damit ein Bild von der ostgrönländischen Lebensweise geschaffen wurde. Die zwischen 1883 und 1885 stattfindende Expedition bekam ihren Namen *konebådsekspedition* nach den von Frauen gebauten Booten namens „konebåde“, die als Transportmittel verwendet wurden (vgl. ebd., 495). Das Tagebuch *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspedition til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* des an der Expedition beteiligten Johannes „Hansêraq“ Hansens liefert wertvolle Einblicke in die Subjektivierungsprozesse.

Um die Verflechtungen zwischen der Mobilität und der Subjektivierung der Ostgrönländer_innen zu veranschaulichen, werden in den vorliegenden Unterkapiteln Konstruktionen von Differenzen und Orten und die damit zusammenhängenden Unterwerfungen behandelt.

2.1.1 Dän_innen, Johannes „Hansêraq“ Hansen und die ostgrönländische Bevölkerung

Im Folgenden werden die Verhältnisse zwischen den dänischen Teilnehmer_innen der Expedition, Johannes „Hansêraq“ Hansen und der ostgrönländischen Bevölkerung geschildert. Zudem wird das Verhältnis zwischen Hansen und den Dän_innen thematisiert, um die vielfältigen Prozesse der Differenzierung während der Expedition zu veranschaulichen. Die Kategorie der Distinktionen und Ausgrenzung, die die Grundlage für dieses Unterkapitel bildet, bezieht sich auf Foucaults Überlegungen zur Verwerfung als Ausschließungsmechanismus

⁸ Vgl. Indberetning til Indenrigsministeriet om Undersøgelserne i Aarene 1876, 1877 og 1878 in: *Meddelelser om Grønland*, Bd. 1, S. 3.

und Entstehung sozialer Gegenstände mithilfe der Unterscheidung zwischen dem „Normalen“ und dem „Abweichenden“.

Johannes "Hansêraq" Hansen schloss seine Abbildung 1858 ab und arbeitete seitdem als Katechet im Süden Grönlands. Laut Søren Rud wurde er von den Funktionären des Kolonialstaates als das Idealbild eines Grönländers angesehen, der zwar einerseits „zivilisiert“ wurde, andererseits seine „guten grönländischen Seiten“ nicht verkannte (vgl. Rud 2017, 195-196). Er habe „den rette blandning“ (ebd.) aus dänischen und grönländischen Elementen angenommen und daher gegen das Bild des Grönlander_in-Seins nicht verbrochen. Gustav Holm sparte nicht mit lobenden Worten bei seiner Beschreibung: „Hanserak havde meget dansk Blod i sig, men kunde ikke tale dansk. Som Blandning havde han Grønlændernes mange gode Egenskaber, forstærket med en høj Grad af Iver og Energi.“ (Holm 1933, 5) Es ist diese Mischung aus „dänischem Blut“ und „guten grönländischen Eigenschaften“, die laut Holm dafür sorgten, dass sich Hansen auf seiner Expedition behaupten konnte. Eine Trennung zwischen dem „richtigen“ und „falschen“ Grönländer wird beim Vergleich mit dem Katecheten Rasmus S.J. Berthelsen anschaulich, der einen Teil seiner Ausbildung in Dänemark absolvierte. Laut Søren Rud wurde dieser aufgrund seines Aufenthaltes in Dänemark und des damit verbundenen Einflusses als unechter Grönländer klassifiziert (vgl. Rud 2006, 503).

Wiederholt wird nachdrücklich zwischen Ost- und Westgrönländer_innen differenziert. Auf diese Weise werden einige Attribute oder Fähigkeiten dieser beiden geographisch willkürlich abgegrenzten Gruppen erst aus dem kontrastiven Vergleich abgeleitet:

Han [Hansen, Anm. AM] var dristigere end Østgrønlænderne til at tage en haard Kamp op med Storisen, som vi ofte blev nødsaget til. Han førte an med Økse og Stage for at hugge Iskanten bort eller for at sætte Isskodserne i drejende Bevægelse for at faa Plads til at presse Baaden igennem over Isfoden. Han overvandt Vanskeligheder, som andre vilde kalde uovervindelige. (Holm 1933, 6)

Diese Beschreibung spricht Hansen Eigenschaften zu, die ihn von den Ostgrönländer_innen absondern sollten. Ähnliche Fähigkeiten schreibt ihm Holm an einer anderen Stelle zu: „Men vore Grønlænderes (især Hanserak's og Samuels) Iver, Dygtighed og Udholdenhed var rosværdig. Isfjeldene tiltog saavel i Størrelse som i Antal.“ (Garde/Holm 1889, 86) Die Bezeichnung „vore Grønlænder“ bringt die Unterscheidung zwischen den grönländischen Teilnehmer_innen der Expedition und der ostgrönländischen Bevölkerung und väterlich-paternalistische Einstellung Holms bzw. der dänischen Besatzung zu den Grönländer_innen stärker zum Ausdruck. Aus Gardes und Holms Ausführungen in *Den danske Konebaads-Expedition til Grønlands Østkyst. Populært beskrevet af G. Holm og V. Garde Med Kort, og Afbildninger* (1889) wird zudem klar, dass es ein für die Grönländer_innen bestimmtes Zimmer auf der Expedition gab und sie von den Dän_innen räumlich abgegrenzt wohnten (vgl. Garde/Holm 1889, 93).

Wie Birgit Neumann anmerkt, werden Grenzen zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“ mithilfe der Bewegung etabliert (vgl. Neumann 2009, 129). Die Differenzierung wird erst durch die veranstalteten Forschungsreisen an die Ostküste und durch die Erfindung des „Anderen“ ermöglicht. Garde und Holm zufolge gab es trotz der Diskrepanz zwischen den grönländischen Expeditionsteilnehmer_innen und der ostgrönländischen Bevölkerung eine Gemeinschaft:

Grønlænderne jubede af Glæde ved Tanken om den morsomme, sorgløse Tid, der nu forestod dem sammen med deres hedenske Landsmænd, som de, selv om de i Hovedsagen saae ned paa dem som lavere staaende Væsener, alligevel betragtede som gode Bekjendte, med hvem Samlivet dog altid indeholdt noget Nyt. (Garde/Holm 1889, 120)

Die Westgrönländer_innen werden von ihren „hedenske Landsmænd“ abgesondert, auch wenn die geteilte Gemeinschaft laut Garde und Holm nicht verschwiegen werden kann.

Mit den ersten Begegnungen an der Ostküste erfolgt die Unterscheidung zwischen „vore Grønlændere“ und den Ostgrönländer_innen. Hansen wird als eine Person inszeniert, die den Ostgrönländer_innen zwar überlegen ist, trotzdem aber mit diesen eine Gemeinschaft teilt. Gleichzeitig wird anhand der behandelten Passagen klar, dass eine klare Trennung zwischen der grönländischen und dänischen Besatzung konstituiert wurde. Mit der Erfindung des „Anderen“ auf der Expedition wurden die Grundlagen für eine Subjektivierung gelegt.

2.1.2 Johannes "Hansêraq" Hansen und seine Sicht auf die Ostgrönländer_innen

Um das Bild der konstituierten Grenzen zu nuancieren, wird im Folgenden die Einstellung Hansens zu den Ostgrönländer_innen erörtert. Ähnlich wie im vorherigen Unterkapitel, entstand diese Kategorie anhand der von Foucault behandelten Ausschließungsmechanismen.

Zu Hansens Hauptaufgaben gehörte zweifellos die Verkündigung des Christentums (vgl. Thalbitzer 1908, 57). Gleichzeitig jedoch beteiligte sich Hansen an den anthropologischen Untersuchungen, die an der lokalen Bevölkerung durchgeführt wurden: „*Hanserak* forfærdigede en fortrinlig Krumpasser til at udføre Ansigt- og Hovedmaalene med.“ (Garde/Holm 1889, 132; Kurs. i. O.) Diese Beschäftigung zeugt davon, dass Hansen keineswegs lediglich für die christliche Mission zuständig war. Gustav Holm merkt an:

Jeg henleder Opmærksomheden paa, at der i denne hans Dagbog findes optegnet mange ejendommelige Skildringer af Østgrønlændernes Troesliv og Levnet, som viser, hvad han særlig, som kristnet og civiliseret Vestgrønlænder har opfattet hos sine hedenske Landsmænd. (Holm 1933, 7-8)

Die Bezeichnung „kristnet og civiliseret Vestgrønlænder“ macht deutlich, dass laut Holm zwischen Hansen und der ostgrönländischen Bevölkerung unüberwindbare Unterschiede

bestanden. Eine gewisse Gemeinschaft wird allerdings gleichzeitig mit „hos sine hedenske Landsmænd“ angesprochen. Hieraus ist abzuleiten, dass sowohl zwischen Johannes „Hansêraq“ Hansen und den dänischen Teilnehmer_innen der Expedition als auch zwischen ihm und den Ostgrönländer_innen ständig Differenzen herausgearbeitet wurden. Dieser Ausschlussmechanismus der motivierten Distinktionen bedient sich der Dichotomie zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“ (vgl. Foucault 2014, 10-11).

Hansens Auffassung seiner eigenen Position in Bezug auf die lokale Bevölkerung lässt sich anhand der Beobachtungen in seinem Tagebuch erkennen. Hansen berichtet, dass „[...] deres tale var anderledes, end vi vare vante til.“ Die Unterschiede zwischen „Wir“ und „Sie“ liegen nicht nur in der Sprache, sondern auch im Äußeren: „ved det første syn af deres kvinder fandt jeg dem meget aparte, men jeg skulde få nogle at se endnu mere forskellige fra os.“ (Hansen 1933, 19) Bereits bei den ersten Begegnungen werden Unterschiedenheiten zwischen den „Westgrönländer_innen“ und den „Ostgrönländer_innen“ zum Ausdruck gebracht. Laut Ebbe Volquardsen dürfte die Begegnung für die Westgrönländer_innen eine Reise in die Vergangenheit und eine Einsicht gewesen sein, „[...] wie weit die westgrönländische Gesellschaft seit Beginn der Kolonialisierung geistig und materiell vorangekommen war.“ (Volquardsen 2011, 59) Die meisten Unterschiede allerdings, die Hansen beobachtet, betreffen das religiöse Leben der Ostgrönländer_innen:

Ti nogle af Østlædinge ere særdeles praktiske. Hvis de kunne blive oplærte som Vestlædingene, vilde en del af dem blive såre dygtige folk; men visselig vilde de alle, på grund af deres tillid til og falske tro paa angákok'erne, ikke straks kunne fatte troslærdommene [...] (Hansen 1933, 132)

Die Absenz des Christentums sorgt laut Hansen für Diskrepanzen zwischen den Westgrönländer_innen und Ostgrönländer_innen. Indem den Letzteren ein „falscher Glaube“ zugeschrieben wird, wird ihnen die Möglichkeit abgesprochen, „dygtige folk“ zu werden und somit das Niveau der Westgrönländer_innen zu erreichen. Der Wunsch, die Ostgrönländer_innen unterrichten zu lassen, kann bereits als ein Anzeichen dafür interpretiert werden, die Verantwortung für die Ausbildung vonseiten des Kolonialstaates zu übernehmen. Die fehlenden Kenntnisse der lokalen Bevölkerung über das Christentum werden häufig beklagt: „Jeg spurgte dem, hvorledes menneskene var blevne til, og hvorfra de vare komne, men derom vidste de slet intet [...]“ (ebd., 47) An einer anderen Stelle schreibt Hansen, dass er „[...] stræbte at få dem til at indse betydningen af Frelserens menneskevordelse, men skønt de nok troede det (at han var bleven menneske), fattede de ikke betydningen deraf, da de ikke kunde begribe, at han var bleven det for deres skyld.“ (ebd., 102) Auch wenn der ostgrönländischen Bevölkerung die christliche Lehre vorgestellt wird, haben sie laut Hansen Schwierigkeiten mit dem Verständnis. Eine Unterwerfung der kolonialen Autorität gegenüber würde laut Hansen für die Verbesserung der Stellung der ostgrönländischen Bevölkerung sorgen.

Am Beispiel Johannes "Hansêraq" Hansens wurde gezeigt, dass es in den Schilderungen der Expedition zu mehrfach motivierten Distinktionen sowohl von Hansen als auch den dänischen Teilnehmer_innen kam. Somit ist nicht nur zwischen der dänischen und grönländischen Besatzung der Expedition, sondern auch zwischen den West- und Ostgrönländer_innen strikt unterschieden worden. Weiters wurde die Absicht geäußert, weitere Reisen zur Ostküste zu organisieren, womit die Unterwerfung der Ostgrönländer_innen fortgesetzt werden könnte.

2.1.3 Wissensgenerierung und Konstruktion des "Kong Christian den Niendes Land"

In diesem Unterkapitel gilt es zu zeigen, wie die Wissensgenerierung, Mobilität und Subjektivierung auf der Expedition *konebådsekspeditionen 1883-1885* miteinander verflochten waren. Folgende Kategorie ist auf die Gedanken Neumanns und Halleys zurückzuführen, laut denen die Subjekte durch die Zuschreibung zu gewissen Räumen entstehen.

Gustav Holm, der mit der Leitung der Expedition beauftragt war und dafür in Dänemark zum Ritter geschlagen wurde (vgl. Traeger 2005, 871), schrieb in der Zeitschrift *Meddelelser om Grønland*, dass das Hauptziel der Reise die Fortsetzung der Untersuchungen von der Expedition Wilhelm August Graahs aus den Jahren 1828-1831 war (vgl. Garde/Holm 1889, 57). Hiermit wurde auf die Bedeutung der vergangenen Entdeckungsreisen hingewiesen und so eine gewisse Kontinuität dänischer Mobilität an der Ostküste angedeutet.

Zu den Zielen der Expedition zählte wie folgt: „Undersøgelserne bør først have de almindelige geografiske Formaal til Gjenstand, nemlig en nøjagtigere Opmaaling og Kaartlægning af Kysten, derunder indbefattet det Indre af de endnu saa godt som ukjendte Fjorde.” (ebd., 57) Mithilfe der kartographischen Tätigkeiten sowie Messungen im Laufe der Reise sollten unbekannte Gebiete verzeichnet und somit das empirische Wissen erweitert werden (vgl. Brenner 1990, 443). So wie bei Graahs Expedition 1828-1831 galt es hier, archäologische Untersuchungen durchzuführen: „Arkæologiske Undersøgelser, særlig med Hensyn til Forekomsten af Ruiner og andre Minder om Nordboernes Ophold i Grønland, men lejlighedsvis ogsaa med Hensyn til den eskimoiske Bebyggelse.” (Garde/Holm 1889, 58) Es wurden keine Spuren einer altnordischen Bewohnung gefunden (vgl. ebd., 95). Stattdessen wurde die lokale Bevölkerung zum Fokus der Expedition. Laut Søren Rud war es die ethnologische Arbeit, die zu den wichtigsten Resultaten führte, auch wenn das Ziel, die Hausruinen der altnordischen Bevölkerung zu entdecken, in diesem Fall eine treibende Kraft für die Mobilität in diesem Fall gewesen sein dürfte (vgl. Rud 2006, 498). Gustav Holm bekam unter anderem folgende Instruktionen:

Hele Rejsens Udbytte, det være sig selve lagttagelserne, saavel som Kaart, billedlige Fremstillinger, naturhistoriske, arkæologiske og ethnografiske Gjenstande, er alt uden Undtagelse at betrage som det Offentliges Ejendom. Samlingerne hjemsendes [...] til Universitetes mineralogiske Museum. (Garde/Holm 1889, 60)

Es ist nicht nur die Mobilität der Teilnehmer_innen der Expedition von Interesse, sondern auch die der ethnografischen Gegenstände, die zur Auswertung nach Dänemark gebracht wurden. Die Machtverhältnisse manifestierten sich an den anthropologischen Messungen, die an der grönländischen Bevölkerung durchgeführt wurden. Durch diese wurden Menschen zum Objekt der Untersuchungen gemacht. Gustav Holm und seine Expedition zählten die in der Region lebenden Menschen (vgl. Robert-Lamblin 1986, 11), führten Schädelmessungen durch und schickten diese zur „Auswertung“ nach Dänemark und Frankreich. Dieses Material verhalf dazu, ein bestimmtes Bild vom Grönländer_in-Sein zu konstituieren und somit Wissen im Sinne der Rassenbiologie herzustellen (vgl. Rud 2006, 498).

Poul Duedahl beschäftigt sich in seinem Artikel „Dansk raceantropologi i Grønland“ mit der Auswertung des ethnografischen Materials, das unter anderen von Søren Hansen gewertet wurde (vgl. Duedahl 2003, 341). Søren Hansen beschrieb die Ostgrönländer_innen im Fazit seiner Arbeit als „[...] ren og ublandet Eskimo-Stamme uden paaviselige Spor af fremmede Elementer.“ (Hansen 1886, 41) Daraus schließt Poul Duedahl, dass die vom Kolonialstaat Dänemark ausgeführten Untersuchungen die Ansicht zum Ausdruck brachten, dass die Grönländer_innen einer niedrigeren Entwicklungsstufe angehörten (vgl. Duedahl 2003, 355). Auf Cresswells Frage danach, ob ein Mobilitätsakt mit Bedeutung versehen ist (vgl. Cresswell 2006, 2), lässt sich antworten, dass die Expedition 1883-1885 durchaus politisch relevant war und so auch weiter in der Analyse zu interpretieren ist.

Gustav Holm und Vilhelm Garde erläutern in ihrem Bericht in der Zeitschrift *Meddelelser om Grønland*, welche Ergebnisse und Erkenntnisse die Expedition brachte. Erstens konnten alte Landkarten revidiert und erweitert werden, indem neue bis dahin von Dän_innen nicht erschlossene Territorien an der Ostküste Grönlands verzeichnet wurden. Dazu zählte auch die Benennung von „neuen“ Gebieten, die Aufschluss über die Machtbeziehungen liefert: „Der er optaget Kaart over en Strækning, der ikke tidligere har været kaartlagt, og som vi have givet Navn af Kong Christian den Niendes Land [...]“ (Garde/Holm 1889, 142) Die Bedeutung dieses symbolischen Aktes ist nicht zu unterschätzen. Die Darstellung eines Landes trägt zur Orientierung in diesem Raum bei (vgl. Neumann 2009, 117). Das Privileg der dänischen Teilnehmer_innen der Expedition, mithilfe der Praktiken der Annexion dem bisher nicht verzeichneten Stück Land einen Namen zu geben, veranschaulicht den zukunftsorientierten Charakter der Macht. Nachdem dieses Gebiet kartographiert und benannt wurde, galt es, die Verwaltungsmacht zu proklamieren. Die Verortung der untertanen ostgrönländischen Bevölkerung in „Kong Christian den Niendes Land“ erfolgte, nachdem der Raum konstruiert wurde:

Kong Christian den Niendes Land beboes af en Gren af Eskimoerne, der ikke tidligere har været i Forbindelse med Europæere. Vi have søgt at faa Kjendskab til denne Stammes Levemaade, Skikke, Sprog, Sagn m.m., og have hjembragt en større Samling af ethnografiske Gjenstande. (Garde/Holm 1889, 142-143)

Die Bevölkerung wurde einem Untersuchungsraum zugeschrieben, der ihr regelkonformes Verhalten voraussetzt und die Objektivierung der Ostgrönländer_innen erleichtert. Johannes "Hansêraq" Hansen beschreibt das gerade eben genannte Gebiet wie folgt:

Dette skal være grænsen for vor rejse; [...] Det er det første gang, dette land er blevet betrådt af Kristne og Europæere; denne ø, som vi er oppe på, skal hedde Erik den rødes ø, ti han var den første Europæere, som kom til Grønland. (Hansen 1933, 64)

Die Berechtigung, dieses Gebiet zu verzeichnen und zu benennen, scheint sich für Hansen daraus zu ergeben, dass es von den ersten „Kristne og Europæere“ betreten wurde. Es wird eine Kontinuität europäischer Mobilität in Grönland hergestellt, indem die Insel nach dem „første Europæere, som kom til Grønland“ benannt wird. Nach der Namensgebung wurde getrunken und gegessen (vgl. ebd.). Der einer Festivität ähnelnde Akt wurde beendet wie folgt: „Til mærke for endepunktet af vor rejse byggede vi der en temmelig høj varde, indeni hvilken blev lagt en skrivelse i en blikæske, og skrivelsen indeholdt [...] alle vore navne, og nogle mynter bleve lagte ovenpå papiret.“ (ebd.) Die Teilnehmer_innen der Expedition hoben ihre eigenen Positionen im Entdeckungsprozess hervor.

Der bis zur Expedition nur sehr vage imaginierte Raum bekam einen Namen und wurde mithilfe der später veröffentlichten Berichte und Texte, wie Gardes und Holms *Den danske Konebaads-Expedition til Grønlands Østkyst. Populært beskrevet af G. Holm og V. Garde Med Kort, og Afbildninger* (1889) oder Johannes "Hansêraq" Hansens *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspektion til Ammassalik i Østgrønland 1884-85* (1933) erst diskursiv hervorgebracht. Es ist der konstruierte territoriale Raum "Kong Christian den Niendes Land", der die Lokalisierung der ostgrönländischen Bevölkerung ermöglichte. Die Subjektkonstitution ist nach diesem Verständnis ein Prozess „[...] der räumlichen Verortung und Identifikation [...]“ (Hallet/Neumann 2009, 25) Die Ostgrönländer_innen wurden in diesem ihnen zugeschriebenen Raum ununterbrochen objektiviert. Das erfolgte vor allem dadurch, dass sie zu Objekten verschiedener Untersuchungen wurden. Die Konstruktion des "Kong Christian den Niendes Land" kann demzufolge als erster Schritt eines Subjektivierungsprozesses der Ostgrönländer_innen angesehen werden.

Die *konebådsekspektion* ermöglichte Prozesse, in denen das ethnographische und anthropologische Material aus Ostgrönland mobilisiert und in Dänemark ausgewertet wurde. Mithilfe dieses neu erzeugten Wissens wurde die ostgrönländische Bevölkerung charakterisiert, kategorisiert und verortet. Das diskursiv hervorgebrachte "Kong Christian den Niendes Land" wurde in den behandelten Texten zum Wohnort für die sich dort befindenden Menschen. Aus der Perspektive des ehemaligen dänischen Gesamtstaates galt es, treue Untertanen, Handlanger_innen für die zukünftigen Aufklärungsexpeditionen und Verbündete im Handel zu schaffen.

2.1.4 Missionstätigkeit und Subjektivierung von Ostgrönländer_innen

Nach der vielfachen Grenzziehung und Verortung der ostgrönländischen Bevölkerung wird im Folgenden die Rolle der christlichen Missionstätigkeit in der Subjektivierung der Ostgrönländer_innen thematisiert. Foucaults Konzept des unterwerfenden Charakters der Pastoralmacht liegt der Kategorie zugrunde.

Wie bereits erwähnt, konzentrierte sich die Arbeit der Expedition auf Wissensgenerierung unterschiedlicher Art. Hierzu zählten Registrierung und Volkszählung der ostgrönländischen Bevölkerung. Für diese Aufgaben war auch Hansen zuständig. Die Wissensherstellung scheint durch seine Besuche bei den Ostgrönländer_innen oder zufällige Begegnungen erfolgt zu sein: „om morgenen tidligt besøgte jeg de Østlæendinge og opskrev deres navne [...]“ (Hansen 1933, 36) Die Angaben in seinem Tagebuch reichen von nicht-konkret bis zu genau: „Den dag opskrev jeg navnene paa de Østlæendinge, der vare med os, og talte dem: der var i de 5 både 82 mennesker, når de 17 kajakmænd medregnedes.“ (ebd., 25) Diese Tätigkeit hatte zur Folge, dass Hansen der Bevölkerung gegenüber eine privilegierte Position einzunehmen schien. Dies wird im Gespräch mit einem Ostgrönländer anschaulich: „Da han kom, spurgte jeg ham: hvad hedder du? Han nævnte et andet navn. Og da jeg atter spurgte: hedder du ikke andet? Nævnte han igen et andet navn. Endelig sagde jeg: hedder du ikke Maratsak? Og han svarede: jo sådan kalde de mig også.“ (Hansen 1933, 63) Hansen inszeniert sich hier als eine Person, die mit Vorkenntnissen in den Dialog einsteigt. Hansen schien in der Lage zu sein, seinem Gesprächspartner einen Namen zu geben. Die Verwirrung, die aus dem kurzen Gespräch abzulesen ist, wirft zwei Punkte auf: erstens wollte Hansen Kontrolle über seinen Gesprächspartner beweisen. Zweitens ist nicht klar, welche Absicht der hier genannte „Maratsak“ verfolgt. Eine Interpretationsmöglichkeit ist, dass der ostgrönländische Gesprächspartner absichtlich einen Namen angibt, der Hansen unbekannt ist. In dem Fall kann dieser Akt als widerständig interpretiert werden. Im Moment des Widerstandes kommt es zum Hinterfragen der Macht, um das Recht auf die eigene Individualität aufrechtzuerhalten (vgl. Foucault 1982, 781). Judith Butler betont, dass die Subjektivierung nie abgeschlossen ist. Dies bietet den Subjekten die Möglichkeit, sich an einem Gegendiskurs zu beteiligen (vgl. Butler 2013, 89-90). Auf diese Art und Weise wäre „Maratsaks“ Tun als eine Unterminierung des Normalisierungsprozesses zu sehen. Er hinterfragt Hansens Privileg, über die „richtigen“ Namen Entscheidungen zu treffen.

Johannes „Hansêraq“ Hansens Hauptaufgabe war zweifellos die Missionierung. Er schreibt in seinem Tagebuch, dass er zu den Ostgrönländer_innen ging, um vom Christentum zu erzählen (vgl. Hansen 1933, 25). Laut Hansen stieß seine Arbeit vonseiten der Bevölkerung auf Verständnis. Er „[...] opmuntrede dem til omvendelse, de forstoed mig [Hansen, Anm. AM] godt og vilde også gerne (blive kristne), og de vilde fortælle deres pårørende om, hvad de

havde hørt, og vilde bede Gud om at komme dem til hjælp.” (Hansen 1933, 163) Hansens Text lässt das Christentum als die einzig denkbare Lebensweise für die Ostgrönländer_innen gelten. An einer anderen Stelle schreibt er, Ostgrönländer_innen hätten ihm Folgendes gesagt: „[...] det er aldeles umuligt at sove om natten af frygt, når vi kommer til at tænke på verdens undergang, fordi vi ere hedninge;” (ebd., 86) Die Wünsche der lokalen Bevölkerung werden klar dargestellt: es war im Interesse aller, die Religion der aus dem Westen Zugereisten zu übernehmen. Die Anwendung der Selbstbezeichnung „hedninge“ könnte als Verstärkung der bereits konstruierten Grenzen zwischen den westlichen und östlichen Bewohner_innen interpretiert werden. Die Bezeichnung „hedninge“ funktioniert hier gleichzeitig als ein Gesetz der Wahrheit, das laut Foucault einem Individuum zugeschrieben wird und sowohl von ihm als auch von allen anderen anerkannt werden muss (vgl. Foucault 1982, 781).

Einen groben Verstoß gegen die christliche Lebensweise findet Hansen in folgender Schilderung: „Østlændingene pleje vist ved nymåne at bytte koner indbyrdes: inat overnatter Amatsingnek hos Sámiøks kone, og Sámiøk hos Amatsingneks kone; Alúsákát er taget hen hos Upernåks kone lige overfor os for at overnatte hos hende; Upernåk selv er syg.” (Hansen 1933, 163) Besonders ins Auge fallend ist die genaue Angabe der Namen der Personen, die an diesem „Frauentausch“ teilgenommen haben dürften. Der „Brauch“ kann als Kontrast zur christlichen Frömmigkeit und Sexualmoral gelesen werden. Hiermit wird die Richtigkeit der europäisch-christlichen Lebensweise hervorgehoben. Hansen äußert sich wie folgt: „sådan gøre de næmlig, når der kommer nogle besøgende til dem, og så drive mænd og kvinder vellyst med hinanden. Dette er vist den mest forargelige af alle Østlændingenes skikke.” (ebd., 107) Hansens starke Verurteilung veranschaulicht die Herstellung einer weiteren Differenz zwischen den christlichen Bewohner_innen aus dem Westen und der ostgrönländischen Bevölkerung. Mithilfe der Konstruktion des „Christentums“ und des „Heid_innentums“ veranschaulicht Hansen den Ausschlussmechanismus der Verwerfung. Mithilfe der christlichen Maßstäbe bedient er sich einer Distinktion zwischen den „normalen“ christlichen und den „abweichenden“ heidnischen Subjekten.

Hansens Gespräch mit einem Ostgrönländer macht klar, was eine Konversion zum Christentum mit sich bringt. Hansen schreibt:

[...] når du ikke slipper det [als unchristlich angesehene Bräuche, Anm. AM], kan jeg ikke kalde dig troende, en troende må slippe alle sinde urigtige vaner. Han svarede: ja når jeg efterhånden kommer til at forstå dig noget bedre, vil jeg komme til at kunne slippe dem. (ebd. 118)

Der Gesprächspartner scheint willig zu sein, diese Voraussetzungen zu erfüllen und somit zur Gemeinschaft zu gehören. Er setzt sich mit Normen auseinander, von denen er glaubt, sie verfolgen zu müssen, weil es von einer sozialen Autorität verlangt wird (vgl. Ruffing 2008, 111).

Laut Gustav Holm dürfte es Hansen gelungen sein, wie er im Artikel "Oprettelsen af Missions- og Handelsstationen Angmagsalik paa Grønlands Østkyst" ausführt, einen starken Einfluss auf die ostgrönländische Bevölkerung auszuüben: „Det var meget livlige og opvakte Folk, som med Begjærlighed hørte paa, hvad min Styrer, Kateket Johannes Hansen (Hansêrak), fortalte om Religion og Moral, og som ivrigt udtalte Ønske om at blive oplærte i Kristendommen.“ (Holm 1893, 248) In Holms Ausführungen werden die Ostgrönländer_innen auf eine ähnliche Art und Weise dargestellt wie bei Hansen. Es soll der Wunsch der Ostgrönländer_innen gewesen sein, im Christentum unterrichtet zu werden, der später bei der Errichtung einer Kolonie an der Ostküste als Missionserfolg aufgefasst wurde.

Hansen unterscheidet in seinem Tagebuch zwischen dem „Normalen“ und dem „Abweichenden“. Unter dem „Normalen“ versteht er die christliche Lehre, mithilfe derer „normale“ Subjekte hervorgebracht werden. Als „abweichend“ stellt er die Religion der ostgrönländischen Bevölkerung dar. Die Unterscheidung erfolgt nicht wertfrei. Hanna Acke schreibt in ihrer Dissertation zur schwedischen Mission in Kongo, dass die Unterscheidung zwischen dem „Eigenen“ und dem „Anderen“ gleichzeitig eine Abhebung des Ersteren und eine Abwertung des Letzteren implizierte (vgl. Acke 2015, 345). Die Ostgrönländer_innen müssen den abweichenden Glauben aufgeben, um der christlichen Gemeinschaft angehören zu können. In dem neuen Umfeld müssen sie die dort bestehenden Regeln und Wahrheiten anerkennen (vgl. Foucault 2014, 28-29).

Laut Foucault setzt die Pastoralmacht die Existenz einer führenden Person und einer Gruppe geführter Menschen voraus (vgl. Lemke 2008, 262). Aus den oben genannten Zitaten wird klar, dass sich Hansen in eine Position setzt, in der er zur Entscheidung fähig ist, wer als christlich gelten kann und wer nicht. Um von Hansen „troende“ genannt zu werden, muss diese Person den Regeln der Gemeinschaft gehorchen. Hansen hatte zwar eine bedeutende Rolle in der Vermittlung von Wissen und Glaubenswahrheiten, allerdings waren es die ostgrönländischen Individuen, die sich diese aneignen mussten. Die Individuen wurden dazu aufgefordert, sich im Sinne der Pastoralmacht der führenden Autorität Hansens zu unterwerfen. Hansen forderte die Ostgrönländer_innen zur Selbstbeherrschung und zum Verzicht auf alte Bräuche auf. Der bedingungslose Gehorsam ging in diesem Fall mit der Unterwerfung unter die christliche Autorität Hansens einher.

Mithilfe der Expedition kam es zur Erstellung eines Ausschlussystems, das auf der Dichotomie Christ_innen-Heid_innen beruhte. Es erfolgte eine zweifache Subjektivierung: erstens wurden die Ostgrönländer_innen dazu aufgefordert, sich der pastoralen Autorität Hansens zu unterwerfen. Zweitens wurde von ihnen erwartet, sich den Regeln, Werten und Normen der christlichen Gemeinschaft zu unterwerfen, um an dieser teilhaben zu können.

2.1.5 Zukunft der Mobilität – Zukunft der Mission

Die Zukunft der Mission und der Handelsstation an der Ostküste spielt in den behandelten Texten eine große Rolle. Es soll erörtert werden, wie die Mobilität dazu verhelfen sollte, die Zukunft der Mission und somit die der Subjektivierung zu sichern. Die Kategorie stützt sich auf die (Im-)Mobilität als Instrument der Macht, die Zukunftsorientiertheit der Macht sowie die Unterscheidung zwischen „Normal“ und „Abweichend“ als Voraussetzung der Subjektivierung. In Hansens Tagebuch kommt es zu einer klaren Trennung zwischen der „Westküste“ und der „Ostküste“. Während die „Ostküste“ ein Ort⁹ ist, an dem fortlaufend Informationen gesammelt und Wissen generiert wurde und zu dem Expeditionen veranstaltet werden, kommt die Westküste als das bereits missionarisch erschlossene Areal vor, das die besten Bedingungen für die christliche Taufe und Konversion bietet. Hansen schreibt folgendermaßen: „[...] de vilde gærne tro, sagde de, og leve som døbte men drage herom (til vestkysten) kunde de ej.“ (Hansen 1933, 127) Laut Hansen war aufgrund der Entfernung die Reise der Ostgrönländer_innen unmöglich. An einer anderen Stelle referiert Hansen ein Gespräch: „Da han havde forstået og opfattet det rigtigt, sagde han, at når han så mulighed derfor, vilde han komme herom (til vestkysten) og omvende sig [...]“ (ebd., 137). Hansen inszeniert hier die Westküste von seinem westzentristischen Standpunkt aus als die einzige Möglichkeit für die von den Ostgrönländer_innen gewünschte Taufe. Das Motiv einer weit entfernten, nicht erreichbaren Westküste wiederholt sich in folgender Passage: „Når jeg har talt til en af dem (om trossagen), og han har fattet bare én ting, siger han, at nu tror han rigtigt men han kan ikke rejse hen til de døbtes land (Vestkysten).“ (ebd., 132) Hansens Gesprächspartner spricht den Wunsch aus, am Christentum teilzuhaben. Gleichzeitig sieht er ein, dass die Zugehörigkeit mit der Taufe an der Westküste verknüpft ist. Nach einem anderen Gespräch berichtet Hansen: „[...] hvis de havde en konebåd, vilde de meget gerne komme herom og blive omvendte.“ (ebd., 36) Die Reise zur Westküste scheint eine Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft zu sein. Ein ähnlicher Gedanke kommt an einer anderen Stelle vor: „[...] vi vilde gerne rejse om til jer, men da vi ikke have roersker nok, tør vi ikke begive os på den lange vej.“ (ebd., 87) Aus den oben genannten Zitaten kann folgendes abgelesen werden: die Westküste wird als der Ort der Getauften konstituiert, dessen Entfernung von der Ostküste für die Ostgrönländer_innen unüberwindbar zu sein scheint. Häufig begegnen wir der Äußerung, aufgrund der Entfernung und der fehlenden Transportmittel wäre es unmöglich für sie gewesen, sich auf die Reise zu begeben. Die Frequenz der ablehnenden Haltung der Reise zur Westküste gegenüber legt

⁹ In der Analyse wird häufig in Verbindung mit Dänemark und Grönland von Orten geschrieben. Martina Löw schreibt wie folgt: „Als Stelle bietet der Ort raumkonstituierenden Elementen die Möglichkeit, dort gelagert zu werden. Mit der Benennung und als Produkt des Spacing werden Orte mit Identität aufgeladen. Sie werden als relationale Ortsräume erfahrbar.“ (Löw 2020, 156) Die Erfahrbarkeit des Ortes und die Rolle der Identitätsangebote sorgen für die Entscheidung, in der Untersuchung zwischen den Begriffen Ort, Raum und z.B. territorialer Raum zu differenzieren.

allerdings eine andere Interpretationsmöglichkeit nahe. Die Ausgrenzung der Menschen manifestiert sich laut Urry in ihrer Immobilisierung oder erzwungenen Mobilität (vgl. Urry 2007, 9). Die Darstellung von immobilen Ostgrönländer_innen kann als solch eine Ausgrenzung interpretiert werden. Hansens Beschreibung der für die Ostgrönländer_innen unüberwindbaren Entfernung kann als eine Befürwortung der Kolonisierung an der Ostküste verstanden werden. Diese würde es der Bevölkerung ermöglichen, sich taufen zu lassen, ohne eine große Reise absolvieren zu müssen.

Ähnlich berichtet auch Gustav Holm. Laut ihm war es den Ostgrönländer_innen ein großes Anliegen, Hansens Verkündigung zu verstehen. Aufgrund der Entfernung sei es allerdings unmöglich gewesen, an die Westküste zu fahren. Aus diesem Grund sei es ihr Wunsch gewesen, Lehrer_innen aus dem Westen zu bekommen (vgl. Holm 1893, 248). Solch eine Darstellung der immobilen Ostgrönländer_innen mag als Legitimierung der Errichtung einer Kolonie an der Ostküste gedient haben.

In den geschilderten Situationen manifestiert sich der zukunftsorientierte Charakter der Macht. Sie sorgt dafür, dass die Strukturen so gestaltet werden, dass sich das Individuum auch in der Zukunft machtkonform verhält (vgl. Rieger-Ladich 2004, 211). Es galt, die ostgrönländische Bevölkerung zu christianisieren und auf diese Art und Weise christliche koloniale Subjekte hervorzubringen.

Ein anderer Aspekt der Expedition, der ebenso die Zukunftsorientiertheit der Macht veranschaulicht, betrifft die physische Mobilität. Garde und Holm wenden das mithilfe der Expedition erzeugte Wissen wie folgt an:

Grønlands Østkyst er ikke saa utilgængelig, som man tidligere antog. Efter Expeditionens egen Erfaring og efter hvad den har bragt i Erfaring af Beboerne, vil den i Almindelighed kunne berejses i Baad indenfor Havisen i Juli og August, medens man om Efteraaret, idetmidste ved *Angmagsalik*, vil kunne komme ind til Kysten udefra Havet uden store Hindringer af Isen. (Garde/Holm 1889, 143; Kurs. i. O.)

Am Zitat wird klar, dass mit der Expedition eine Grundlage für zukünftige Reisen in die Region geschaffen wurde. Die genauen Aussagen über die Zeit, in der das Gebiet am leichtesten zu bereisen ist, deuten darauf hin, dass sich das Interesse an der Ostküste mit der Expedition verstärkte. Das Wissen sollte für weitere Reisen verwendet werden und unterwarf die Subjekte einer Veränderung (vgl. Foucault 2005, 71). Diese Veränderung nahm in den Folgejahren unterschiedliche Formen an. Die Mobilität funktionierte hiermit als ein Auslöser für das Sammeln von Wissen sowie für die Manifestation von ungleichen Machtverhältnissen zwischen den Teilnehmer_innen der Expedition und der ostgrönländischen Bevölkerung. Das korreliert mit Foucaults Aussage, dass die Machtbeziehungen ohne Wissensfelder nicht existieren können (vgl. Foucault 2019, 39).

Hansen deutet in seinem Tagebuch an mehreren Stellen die Zukunft der Mission an:

Jeg sagde til dem, de skulde ikke være bange, og forsikrede dem, at hvis der kom skibe her, vilde det bringe missionær og handelsfolk med. Derfor skulde de, når en gang et skib søgte til land her, uden frygt gå ud til det, ti de havde ikke andre at vente herhen end folk, som vilde Østlændingene vel. (Hansen 1933, 31)

Der Angst der Ostgrönländer_innen vor den Schiffen aus dem Westen versucht Hansen entgegenzuwirken (vgl. ebd., 30). Hansen deutet die Etablierung einer fürsorglichen Missionsarbeit an. Um die Angst vor dieser einzudämmen wird wiederholt, dass die Europäer_innen und Westgrönländer_innen wohltätige Absichten verfolgen:

[V]i ere komne herhen, fordi hine Europæere skulle undersøge eders land, hvordan det er; de skulle også prøve, hvor vanskelig vejen er til eders land, fordi de gerne vil gøre noget godt for eder, lade eder få handelspladser ligesom Grønlænderne på vestkysten, lade eder undervise og kristne. – Fra det øjeblik syntes de ikke længere at være bange. (ebd., 59)

An den Zitaten wird deutlich, dass laut Hansen die Angst der Ostgrönländer_innen bekämpft werden konnte. Es wird auf die zukünftige mit der Philanthropie verknüpften Mobilität der Europäer_innen und somit auf die Errichtung der Kolonie hingedeutet.

Hansen schreibt kurz vor dem Ende der Expedition: „Senere talte jeg også til dem og bad dem om, når de så et skib, da at gå ud til det og vise det, hvor det kunde lægge til land, og, hvis de så noget vrag eller skibbrudne, om at optage dem; disse ting lovede de at ville gøre [...]“ (ebd., 169) Hiermit vollendet Hansen seine Aufgabe, die Ostgrönländer_innen davon zu überzeugen, dass die Besatzung der europäischen Schiffe Gutes für sie tun will. Indem die Bevölkerung versprach, die Expedition in Empfang zu nehmen, konnten weitere Reisen zur Ostküste veranstaltet, gar legitimiert werden. Hansen macht klar, dass eine weitere Expedition zu erwarten ist, die auf der von 1883-1885 aufbauen wird.

Gustav Holms Bericht fügt der Darstellung der Ostgrönländer_innen eine weitere Facette hinzu:

De vilde gjerne rejse sydpaa til Vestkysten, nu da de hørte, at Vejen dertil ikke var saa lang, siden vi havde kunnet rejse op til dem paa én Sommer, men jeg anmodede dem om at blive deroppe, idet jeg udtalte som min Overbevisning, at der i Løbet af nogle Aar vilde komme Lærere op til dem. (Holm 1893, 248)

Holm spricht ebenso bereits auf der Expedition 1883-1885 den Gedanken aus, eine Kolonie an der Ostküste errichten zu lassen. Während in Hansens Tagebuch die Ostgrönländer_innen die große Entfernung zur Westküste als Grund für die Immobilität angeben, waren sie Holm nach durchaus bereit, sich auf die Reise zu begeben. Der Versuch, die Ostgrönländer_innen zu immobilisieren, wird im Laufe der folgenden Jahre noch einmal angewandt. Holm berichtet: „[...] mange ere rejste sydpaa og om til Vestkysten. Man har dog søgt at faa dem til at rejse tilbage igjen, idet man har fortalt dem om Oprettelsen af Stationen.“ (ebd.) Es war anscheinend wichtig, die Bewohner_innen des kürzlich konstruierten "Kong Christian den Niendes Land" zu

immobilisieren und dafür zu sorgen, dass sie an „ihrem angestammten“ Platz bleiben. Daraufhin schreibt Holm wie folgt: „Ligeledes har Løjtnant *Ryder*, der med Sælfangeren ‚Hekla‘ aflagde et Besøg ved Angmagssalik i 1892, søgt at faa dem til at blive, hvor de vare.“ (ebd.) Hiermit ist ein genau abgesteckter territorialer Raum¹⁰ gemeint, an dem die Ostgrönländer_innen schon immer waren, also „Kong Christian den Niendes Land“. Der Grund dafür dürfte die Absicht gewesen sein, einen vollständigen Überblick über die Bevölkerung kurz vor der Errichtung der Kolonie 1894 zu behalten. Die von Holm befürchtete sinkende Anzahl der Ostgrönländer_innen von 413 auf 294 könnte diese Annahme unterstützen (vgl. ebd.). Aus diesem Grund reagierte er mit Besorgnis auf das unerwartete Mobil-Sein der Ostgrönländer_innen.

Bereits im Laufe der Expedition 1883-1885 wurden weitere Reisen nach Ostgrönland vorhergesehen, die durch die vorhandenen Kenntnisse erleichtert werden sollten. Die konstruierte Dichotomie zwischen der „Westküste“ und „Ostküste“ erleichterte die Legitimierung der Errichtung einer Kolonie an der Ostküste. Der Versuch der Immobilisierung der nach Süden ausreisenden Ostgrönländer_innen dürfte einen besseren Überblick über die in „Kong Christian den Niendes Land“ wohnende Bevölkerung beabsichtigt haben.

2.1.6 Folgejahre – Institutionalisierung der Mobilität und christliche Subjekte

Um die Subjektivierung der Ostgrönländer_innen durch die christliche Mission sowie die Institutionalisierung der beidseitigen Mobilität zu veranschaulichen, werden anhand des Artikels „Eskimokulturen ved Angmagssalik (Ammassalik). lagttagelser fra et Ophold i Østgrønland 1905—1906“ von William Thalbitzer (1908) die Folgen der Expedition aus den Jahren 1883-1885 geschildert. Die Entstehung der Routen und Einstieg in die Doktrin als Hilfsmittel der Subjektivierung sind als Grundlage für folgende Kategorie zu verstehen.

1894 wurden in Angmagssalik unter der Leitung Holms eine dänische Mission und eine Handelsstation gegründet. Hiermit wurde Ostgrönland zu einer dänischen Kolonie (vgl. Traeger 2005, 871). Thalbitzer selbst wurde 1905 nach Angmagssalik geschickt, um den ostgrönländischen Dialekt zu studieren und das ethnographische Material zu erweitern (vgl. Thalbitzer 1908, 64). In seinem Bericht wird so wie bei Hansen und Garde/Holm eine Kontinuität dänischer Mobilität an der Ostküste konstituiert. Er behandelt die Errichtung der Mission und Handelsstation bei Angmagssalik und seinen Aufenthalt dort 1905-1906:

Siden denne "Handels- og Missionsstation" i 1894 blev anlagt af den danske Stat, har der ogsaa her, mellen denne lille Skare af frie Hedninger, været et Sted, hvor en ældgammel, ikke-evropæisk Kultur mødes med den evropæiske. (Thalbitzer 1908, 56)

¹⁰ Zum territorialen Raum siehe Löw 2020, 154-155.

Thalbitzer betrachtet die Ostküste als einen Ort, an dem die Verschiedenheiten beider Kulturen, die hier zusammenkommen, zum Ausdruck gebracht werden. Vor allem spielen sich hier jedoch einschneidende kirchliche Ereignisse ab. Thalbitzer kommentiert die Vergabe der Namen während der Taufe wie folgt: „[...] at hedde Josef, Elias, Daniel, Jørgen, Lars o. s. v. gør dem paa en Gang langt finere, langt mere evropæer-lige end de bondske Navne, de tilforn brugte: *Umeerinneq, Ukuttiaq, Kakajik, Napartuko, Maratti.*” (ebd., 57) Laut Foucault gibt es innerhalb jeder Gemeinschaft gewisse Anforderungen, die erfüllt werden müssen, um sich am Diskurs beteiligen zu können (vgl. Foucault 2014, 26-28). Für die Ostgrönländer_innen, die an der christlichen Gemeinschaft teilhaben wollten, galt es, ihre alten Namen aufzugeben und neue, laut Thalbitzer „mere evropæer-lige“ anzunehmen. Durch die Unterwerfung der christlichen Autorität gegenüber konnten getaufte Subjekte hervorgebracht werden. Durch ein „Ja“ bei dem Taufakt wurden die Ostgrönländer_innen zu „Getauften“ (vgl. Thalbitzer 1908, 58).

Thalbitzer schildert ein Gespräch: „Da jeg spurgte *Attiartertoq* om, hvorfor han vilde døbes, svarede han næst en Henvisning til, at ”*Ojoâât* (c: Johan Petersen) og *panase* (c: Præsten) havde opfordret ham dertil [...]” (ebd., 63; Kurs. i. O.) Die Rolle des Katecheten Johan Petersen und des Pastors Frederik Carl Peter Rüttel scheint der Hansens zu gleichen: Sie fordern die Ostgrönländer_innen zur Taufe und somit Teilhabe an der christlichen Gemeinschaft auf. Die steigende Anzahl der Taufen, die Thalbitzer beobachtet, kommentiert er wie folgt: „Det er kun et Tidspørgsmaal, naar de alle er døbte, og naar de alle hedder Per eller Povl.“ (ebd., 64) Der voranschreitende Subjektivierungsprozess manifestiert sich in der Häufigkeit der angeeigneten dänisch-klingenden Namen. Mithilfe dieser werden sie Teil der christlichen Gemeinschaft. Die Stärke kirchlicher Autoritäten kommt an einer anderen Stelle zum Ausdruck: „Thi de Indfødte har faaet den Forestilling, at dette at synge eskimoiske Sange er Hedenskab, og hvis Præsten hører det, risikerer de hans Vrede her og Helvede hisset.“ (ebd., 62) An der vermeintlichen Angst der Ostgrönländer_innen wird ein anderer Aspekt der Pastoralmacht deutlich. Sie will das Menschenleben bis ins kleinste Detail steuern (vgl. Ruoff 2007, 161-162). Es gilt, die Bevölkerung vor den „unchristlichen“ und somit „abweichenden“ Tätigkeiten fernzuhalten. Der kollektive Wille der Ostgrönländer_innen zur Taufe wird beschrieben wie folgt:

En anden Ammassalik-Eskimo *Nujappik* erklærede, at han og hans Landsmænd alle vilde døbes, fordi der var kommet en Præst til dem fra Qalhlunaqerne. Da jeg ikke syntes tilfreds med Svaret, tilføjede han, at han vilde døbes for det Tilfælde, hvis Verden skulde ‚gaa istykker‘ (gaa under), for da at blive reddet. (Thalbitzer 1908, 63; Kurs. i. O.)

Die Ankunft des Pastors sei in diesem Fall der Grund dafür gewesen, sich taufen zu lassen. Die bereits bei der vorherigen Expedition sichtbare Grenzziehung bleibt in Thalbitzers Bericht aufrecht: „Det er selvfølgelig Missionens Opgave at forandre de dybest-liggende af disse Traditioner, men det gaar ud over dem alle, selv de mest nevtrale.“ (ebd.) Thalbitzer

unterscheidet zwischen den „neutralen“ und den anderen Traditionen. Während manche der lange angewandten Praktiken der Veränderung unterworfen werden müssen, könnten andere und somit ein gewisses Bild vom „Grönländer_in-Sein“ aufrechterhalten werden.

Thalbitzer hebt hervor, die Ostgrönländer_innen seien darum bemüht, „ligestillede med de Danske“ (Thalbitzer 1908, 58) zu werden. Den Subjektivierungsprozess beobachtet Thalbitzer mit einem Ressentiment: „De mange ejendommelige Hovedbeklædninger, som tilligere prydede Mænd og Kvinder ved Ammassalik, ses saa godt som ikke mere;“ (ebd.) Laut Thalbitzer findet eine Verschiebung der Grenzen zwischen den Bevölkerungsgruppen statt. Die Veränderung der Ostgrönländer_innen wird durch eine Unterwerfung der kolonialen und christlichen Autorität gegenüber eingeleitet. Zur gleichen Zeit kommt es zur Bindung an eine Individualität, die Erhalt eines neuen Namens sowie den Verzicht auf alte Gewohnheiten mit sich bringt. Beide Vorgänge implizieren eine hegemoniale Macht, die unterjocht (vgl. Foucault 1982, 781).

Michael Habsmeier beobachtet eine Institutionalisierung der Mobilität der Grönländer_innen, die im 19. Jahrhundert nach Dänemark kamen. Diese manifestiert sich laut ihm in der Regulierung der Ausbildung der nach Dänemark gereisten Grönländer.¹¹ Den Höhepunkt erreicht die Institutionalisierung mit der Errichtung des Grönländerheims in Kopenhagen 1888 (vgl. Habsmeier 2001, 84-85). Eine ähnliche Entwicklung lässt sich anhand der behandelten Texte feststellen. Auf die Graah-Expedition 1828-1831 folgte die *konebådsekspedition* 1883-1885, die Reisen kulminierten in der Errichtung einer Kolonie in Angmagssalik 1894. In allen Texten wird eine kontinuierliche Präsenz dänischer Mobilität an der Ostküste beschworen, sei es die Berufung Holm und Garde (1889), auf die Graah-Expedition oder die Schilderung der Ereignisse auf der *konebådsekspedition* 1883-1885 von Thalbitzer (1908). Solche Systeme bestehen aus „structured routeways“, mithilfe derer Menschen transportiert werden (vgl. Urry 2007, 52). In den behandelten Texten lässt sich solch eine Konstruktion der Routen beobachten. Die Institutionalisierung der Routen ist besonders im kolonialen Zusammenhang interessant. Martina Löw bedient sich des Begriffes Bahnenraum, mit dem der Institutionalisierungsprozess veranschaulicht werden kann:

Forschungsreisende, Landvermesser und Abenteurer folgten zu Fuß oder zu Pferd klar vorgegebenen Routen, durchaus mit dem Ziel, Raumwissen zu erweitern. Faktisch verwandelte sich in der Linearität ihrer Route der Weg in einen Bahnenraum. (Löw 2020, 157)

Früher nicht dagewesene Routen entstehen und werden zunächst von den Expeditionsteilnehmer_innen, später jedoch auch von den kolonisierten Menschen verwendet.

¹¹ Es ging nur um Männer.

Subjektivierung an der Ostküste in Angmagssalik manifestiert sich in Thalbitzers Text in der Unterwerfung der Ostgrönländer_innen unter die kirchliche Autorität. Diese geht mit einem Taufakt sowie mit einem Verzicht auf die „unchristlichen Gewohnheiten“ einher. Weiters konnte gezeigt werden, dass die Institutionalisierung der Mobilität zur Ostküste diesen Subjektivierungsprozess überhaupt erst ermöglichte.

2.1.7 Zwischenresümee: Subjektivität und Mobilität von Teilnehmenden der *Konebådsekspedition* 1883-1885. Auswertung der literarischen Texte mit Bezug auf die Missionierung der Ostküste Grönlands

Durch die Expedition wurden mehrfache Grenzziehungen ermöglicht. Es kam zu einer klaren Unterscheidung zwischen der Besatzung der Expedition und den Ostgrönländer_innen. Hansens sprachliche und soziale Gemeinsamkeiten mit den Ostgrönländer_innen dienten zur Aufrechterhaltung der Differenz. Die Unterscheidung führte zur diskursiven Erfindung des „Anderen“, an dem im Folgenden die Subjektivierung beobachtbar wurde.

Mit der Konstruktion des „Kong Christian den Niendes Land“ in den behandelten Texten wurde ein Wohnort für die Ostgrönländer_innen geschaffen. Diese Verortung schrieb ihnen einen konstruierten Raum zu, sie wurden auf ihr Herkunftsgebiet festgelegt, das einen besseren Überblick schaffen und damit das regelkonforme Verhalten der Ostgrönländer_innen sichern sollte. Am Versuch der Immobilisierung der Bevölkerung konnte gezeigt werden, dass es im Interesse der kolonialen Autoritäten war, die Ostgrönländer_innen an „ihrem Platz“ zu halten. Die Rolle Hansens sorgte dafür, dass eine zweifache Subjektivierung in Gang gesetzt wurde. Erstens galt es für die ostgrönländische Bevölkerung, sich der Autorität Hansens zu unterwerfen und zweitens wurde sie dazu aufgefordert, den Regeln, Werten und Normen der christlichen Gemeinschaft zu folgen.

Die anthropologische und ethnographische Arbeit ermöglichte die zukünftigen Handlungspunkte an der Ostküste und erleichterte die Errichtung einer Handels- und Missionsstation in Angmagssalik. Die Wissenskonstruktion ging mit der Mobilität einher und führte zu ihrer Institutionalisierung. So konnten koloniale Erschließungsstrukturen angelegt werden.

Die Subjektivierung und Mobilität erfolgten daher nicht getrennt voneinander, sondern fanden parallel zueinander statt. Während die Subjektivierung erst durch die Mobilität ermöglicht wurde, zeigte sich in den behandelten Texten, dass die Expedition die konstruierten Routen dauernd reproduzierte.

2.2 Tine Brylids *I den bedste mening* (2010) [1998]: Subjektivierung als Teil des Modernisierungsprozesses

1951 wurden 22 grönländische Kinder zwecks Ausbildung nach Dänemark geschickt und bei dänischen Pflegefamilien untergebracht. Im Frühling 1952 sollten sie zurück nach

Grönland fahren und in einem neu errichteten Kinderheim in Nuuk wohnen (vgl. Bryld 2010 [1998], 12). Mit ihren Erfahrungen und den mit diesem Projekt¹² verbundenen Umständen befasst sich das ursprünglich 1998 veröffentlichte Interview-Buch *I den bedste mening* von Tine Bryld. Im Werk werden nicht nur Ereignisse aus den frühen 1950-er Jahren, sondern auch die Leben der Betroffenen, beginnend in Grönland vor dem Start des Experimentes bis hin zum Jahr der zweiten, im Folgenden zitierten Auflage 2010, geschildert. Auch wenn in den folgenden Kapiteln das Projekt den roten Faden bildet, wird ebenso auf die früheren sowie späteren Geschehnisse eingegangen.

2.2.1 Voraussetzungen, Pläne und Absichten

Um die den Geschichten der Beteiligten immanenten Subjektivierungsprozesse zu veranschaulichen, werden im Folgenden die Voraussetzungen für das Experiment und die Absichten dargestellt, die die beteiligten Institutionen verfolgten. Die Kategorie entstand anhand Foucaults Verständnisses des zukunftsorientierten produktiven Charakters der Macht.

1948 präsentierte der dänische Premierminister Hans Hedtoft seinen Plan für Grönland, für den er anschließend in Grönland Unterstützung suchte und laut dem unter anderem die Kontakte zwischen Grönländer_innen und Dän_innen gestärkt werden sollten (vgl. Sørensen 2006, 98). Der Plan fand Anklang in Grönland und im November 1948 wurde die Grönlandskommission gegründet. 1950 veröffentlichte sie einen umfangreichen Bericht, der laut Axel Kjær Sørensen zu einer Analyse der grönländischen Gesellschaft wurde (vgl. Sørensen 2006, 101). Anhand dieses wurde ab 1950 eine Reihe von Gesetzen verabschiedet, darunter auch das Schulgesetz (vgl. ebd., 107). Laut diesem sollte das Schulwesen von der Kirche getrennt und der Dänischunterricht gestärkt werden. Als endgültiges Ziel galt es, den Grönländer_innen Dänisch beizubringen, damit sie selbst die Sprache in Grönland unterrichten können (vgl. ebd., 98). Bereits 1945 schrieb der grönländisch-dänische Politiker und Mitglied des dänischen Parlamentes Augo Lynge wie folgt:

Vi ønsker en udvikling inden for det danske rige til social, politisk, økonomisk og kulturel ligestillethed. Samme krav, samme pligter, samme chancer for danskere som for grønlændere eller med andre ord, vi ønsker ud af grønlænderen at gøre en god dansk borger. (Lynge 1945, 225)

Die Strategie, aus den Grönländer_innen dänische Staatsbürger_innen zu machen, wurde ab 1950 verfolgt. Vor 1950 schreibt Lisa Togeby von einer defensiven Politik Dänemarks Grönland gegenüber mit wenig Mobilität und Kontakt zwischen den Nationen. Das Schulgesetz von 1950 führte zur verstärkten Reisefrequenz grönländischer Student_innen zwischen Dänemark und Grönland (vgl. Togeby 2004, 25). Togeby schildert eine "[...] offensiv udviklingsstrategi,

¹² Es werden „Projekt“ sowie „Experiment“ synonym verwendet.

der også indebar en betydelig indsats for at lære grønlænderne dansk.” (ebd.) Bei dieser Entwicklungsstrategie wurde argumentiert, dass die Grönländer_innen „[...] skulle vende tilbage med nye indtryk og nye impulser, der skulle være til gavn, vel i første række for dem selv, men også til gavn for den almindelige udvikling [...]” (Bryld 2010 [1998], 94). Zu den Hauptzielen des in den frühen 1950-er Jahren eingeleiteten Modernisierungsprozesses zählte nicht nur die persönliche Entwicklung, sondern auch die Entwicklung der ganzen Gesellschaft. Dabei sollten Individuen mit den in Dänemark gesammelten Erfahrungen eine bedeutende Rolle spielen. Das Prestige des Projekts stand ebenso im Vordergrund. Tekke Klaas Terpstra schreibt, die Kinder sollten als Beispiel für das zukünftige Grönland dienen (vgl. Terpstra 2015, 77). Laut Tine Bryld ging es nicht ausschließlich darum, den Kindern schöne Erlebnisse zu ermöglichen, sondern möglichst viel Dänisch beizubringen, also die Kinder zu danifizieren (vgl. Bryld 2010 [1998], 5). Die am Projekt beteiligte dänische Organisation Red Barnet suchte nach „[...] gode, danske plejefamilier.“ (ebd., 123) Daran wird anschaulich, dass die Kinder bei ihren Pflegefamilien möglichst lediglich „guten“ Einflüssen ausgesetzt werden sollten, um ihre Erziehung in eine gewünschte Richtung lenken zu können.

Die in *I den bedste mening* geschilderten Ereignisse sollen vor dem Hintergrund des voranschreitenden Modernisierungsprozesses in Grönland gesehen werden. Das Projekt wurde in dessen Rahmen eingeführt und hatte zu Absicht, eine grönländische dänischsprachige Elite auszubilden. Die Ansätze eines damit eingeleiteten Subjektivierungsprozesses lassen sich bereits in der Auswahl der Kinder für den Dänemarkaufenthalt erkennen.

2.2.2 Auswahl, Unsicherheit und Passivität

Ähnlich wie im vorherigen Unterkapitel ist folgende Kategorie aus den Ausführungen Foucaults zur Subjektivierung als einem produktiven Prozess entstanden.

An der Auswahl der nach Dänemark geschickten Kinder waren mehrere Institutionen und Individuen beteiligt: „Børnene skulle udvælges i et samarbejde mellem Grønlandsdepartementet, skoledirektøren og distriktslægerne i Grønland.” (ebd., 10) Es ging um eine Zusammenarbeit zwischen staatlichen sowie privaten Institutionen und Personen. Die Kinder sollten möglichst intelligent sein. Die Auswahl trafen vor allem Pastoren und kirchliche Autoritäten (vgl. ebd., 11). Der grönländische ehemalige Katechet und Kommunalbeamte in Grönland Karl Heilmann erzählt in seinem Interview, dass er gebeten wurde, die Kinder auszusuchen, die nach Dänemark reisen sollten. Er spricht die Ansicht aus, in der Situation nicht so viel Handlungsmacht gehabt zu haben. Er habe nur die Instruktionen befolgt und bei der Kinderauswahl mitgemacht. Allerdings seien es Andere gewesen, die die Entscheidungen trafen (vgl. ebd., 76). Auf eine weitere Person wird im Kapitel 6 (Bodil Berthelsen) ebenso hingewiesen. Otto Mathiasen, Bodils Bruder, erzählt, dass der Leiter des Kindergartens und Pastor Carl Chemnitz darüber entschied, dass Bodil nach Dänemark reisen sollte (vgl. ebd., 68). Bei näherer Betrachtung wird klar, dass am Projekt die Macht unterschiedlicher Akteur_innen beteiligt war. Auch wenn sich die Macht in gewissen Machtzentren konzentriert, wird sie von allen Beteiligten ausgeübt. Foucaults Verständnis von Macht ermöglicht es uns, ihren produktiven Charakter bei der Entstehung von Subjekten zu veranschaulichen (vgl. Deleuze 2015, 100).

Die größte Aufmerksamkeit bei der Auswahl wird den Eltern der Kinder gewidmet. Ihre Teilnahme wird unterschiedlich aufgefasst. Am häufigsten ist von einem Zwang zu lesen. Tine Bryld betont, dass in vielen Fällen Druck auf die Elternteile ausgeübt wurde, ihre Kinder reisen zu lassen (vgl. Bryld 2010 [1998], 11). Im Kapitel 3 (Gabriela Schmidt) erzählt Agnete Hammeken, Gabrielas Schwester, wie folgt: „Min far var meget ulykkelig, og var imod det, men han blev overtalt til at lade Gaba rejse.” (ebd., 50) Elternteile galten als Ansprechpartner_innen und die Interaktionen, an die sich die Betroffenen erinnern, unterscheiden sich. Während im gerade eben geschilderten Fall der Vater überredet wurde, lesen wir im Kapitel 7 (Ane Sofie Heilmann und Karl Heilmann), dass der Vater gefragt wurde, ob die Kinder reisen durften.

Ein besonders häufig vorkommendes Thema im Buch ist, inwiefern die Eltern über den Verlauf des Aufenthaltes informiert waren. In manchen Fällen scheinen die Eltern keine vollständigen Informationen bekommen zu haben. Louise Heilmann, die Tante von Ane Sofie und Karl meint, dass von einem Aufenthalt der Kinder im Kinderheim keine Rede war (vgl. ebd., 71). Im Kapitel 1 (Helene Thiesen) meint Helenes Mutter, dass ihr niemand gesagt hatte, wie lang der Aufenthalt in Dänemark dauern soll (vgl. ebd., 35).

Die Entscheidungen der Eltern, ihre Kinder doch nach Dänemark ausreisen zu lassen, hängt eng mit dem Bild von Dänemark zusammen, das sich in den Interviews abzeichnet. Ole Fly (Kapitel 8) sagt, dass seine Mutter der Meinung war, es wäre für ihn am besten gewesen, nach Dänemark zu reisen (vgl. ebd., 83). Warum das so vorteilhaft für die Kinder gewesen sein soll, beschreibt eine andere Aussage. Die Reise nach Dänemark war bei vielen Aktuer_innen aus dem Buch mit der Chance einer guten Ausbildung verknüpft (vgl. ebd., 107). Im Kapitel 21 (Agnete Tittussen) wird Dänemark als Ort der Möglichkeit und Ausbildung dargestellt (vgl. ebd., 176). All das sollte die möglichst beste Zukunft für die Kinder sichern (vgl. ebd., 63). Die physische Mobilität scheint in der Vorstellung von Dänemark eine Konnotation erhöhter sozialer Mobilität zu tragen. Die Auffassung des „fremden, anderen“ Dänemarks ist ein Konstrukt, der bei den interviewten Grönländer_innen gewisse Vorstellung von Dänemark weckt (vgl. Flora 2017, 79). Bei den geschilderten Fällen wird anschaulich, dass Dänemark als etwas „Anderes“ vorkommt und daher eine Grenze zwischen Hier (Grönland) und Dort (Dänemark) konstruiert werden kann. Anders, allerdings, als bei der *konebådsekspeditionen 1883-1885*, bei der die Ostgrönländer_innen meistens eine passive Rolle einnahmen, wird diese Grenze von den kolonialen Subjekten selbst artikuliert.

Während die Eltern eine gewisse Vorstellung von weit entferntem Dänemark hatten, war es für die Kinder selbst etwas Unvorstellbares. Bodil Bertelsen erinnert sich: „Jeg fik at vide, at jeg skulle til et fremmede land Danmark, hvor der voksede træer.“ (Bryld 2010 [1998], 62) Obwohl Dänemark für die 22 Kinder zu einem vorläufigen Wohnort werden sollte, wird aus den beschriebenen Ereignissen klar, dass ihre Vorstellung davon stark eingeschränkt war. Helene Thiesen schildert, was ihr ihre Mutter sagte:

Så satte min mor sig på hug foran mig og sagde: Du skal sejle med et meget stort skib. Jeg fattede ikke, hvad hun sagde. Hun forklarede, at der snart kom et skib, som skulle sejle meget langt væk, helt til et andet land, der hed Danmark. At der også skulle andre børn med skibet, og Danmark var næsten som i Paradis med høje træer og mange smukke blomster. (ebd., 17)

Helene Thiesen wird erklärt, dass die Unterschiede zwischen Grönland und Dänemark einen fundamentalen Charakter haben, den der zu diesem Zeitpunkt, als schwer veränderbare angesehene Natur. „Træer“ stehen für etwas Außergewöhnliches, das in Grönland nicht aufzufinden ist. „Mange smukke blomster“ tragen eine durchaus positive Konnotation und die ganze Naturszenerie spielt in einem „Paradis“. Dieses Paradies soll mit einem „meget stort skib“ be-reist werden. Die blumigen Schilderungen führen allerdings zur Verwirrung von Helene, die das Gesagte nicht zu verstehen scheint. Das Missverstehen der Kinder kommt häufig vor. Eva Illums (Kapitel 4) Aussage illustriert dies sehr deutlich: „Vi vidste ikke, hvad Danmark var.“ (Bryld 2010 [1998], 53). Das Denken in Nationen scheint hier vollkommen zu absentieren. An Ähnliches erinnert sich Joel Kagssagssuk Hansen (Kapitel 15): „Jeg fik fortalt, at jeg bare skulle på ferie i Danmark i fjorten dage, men jeg anede ikke, hvad Danmark var.“ (ebd., 133) Den

Kindern wurde bloß mitgeteilt, dass sie an diesem Aufenthalt teilnehmen. Sie empfingen diese Information, ohne zu verstehen, was sie bedeutete. Sie waren passive Adressat_innen. Im Vergleich zu ihren Eltern, hatten die Kinder beinahe keine Vorstellung von Dänemark.

Ein Narrativ, das breit verwendet worden zu sein scheint, war das des Prestigeprojekts. Tine Bryld führt aus: „Børnene var et prestigeprojekt, en lille gruppe med et vigtigt budskab om det nye Grønland.“ (ebd., 11) Nicht nur war das Experiment eine Manifestation des voranschreitenden Modernisierungsprozesses innerhalb von Dänemark und Grönland, sondern auch eine Botschaft nach außen darüber, dass Grönland einer umfangreichen Veränderung und Emanzipation ausgesetzt wird. Das Narrativ über den Prestigecharakter war auch den einzelnen Betroffenen bekannt. Die dänischen Pflegeeltern von Ole Fly (Kapitel 8) wurden darüber verständigt, dass es sich um ein Prestigeprojekt handelt (vgl. ebd., 89). Dies wurde dadurch bestätigt, dass der Besuch der Königin Ingrid organisiert wurde. Helene Thiesen (Kapitel 1) erläutert: „Så hørte vi den file bil køre over de små sten, og der var hun, dronning Ingrid, en dame med en hat. Hvor var hun smuk.“ (ebd., 18) Das Projekt bekam innerhalb Dänemarks bedeutende Aufmerksamkeit. Die Diskussion über das Prestige war für Søren Lundegaard (Kapitel 20) mit Beschwerden verbunden: „Det var jo ikke så godt, for vi hele tiden fik at vide, at vi var Grønlands fremtid.“ (ebd., 169) Er verknüpft die Kenntnis mit einer unangenehmen Erfahrung, mit einem Druck, der entstand, indem betont wurde, dass die Kinder ein „Prestigeprojekt“ waren. Søren Lundegaards Aussage veranschaulicht den zukunfts-orientierten Charakter der Macht. Es geht darum, die Strukturen so einzurichten, dass dem Individuum ermöglicht wird, sich in der Zukunft normenkonform zu verhalten (vgl. Rieger-Ladich 2004, 211). Da die Kinder als „die Zukunft Grönlands“ betrachtet wurden, galt es sicher zu stellen, dass sie als Vorbilder für andere dienen würden. Die Macht schrieb den Kindern vor, sich ebenso als „die Zukunft Grönlands“ zu betrachten.

Die Passivität und die Unsicherheit waren für die Kinder eng mit ihrem Aufenthalt in Dänemark und anschließend im Kinderheim in Nuuk verknüpft. Joel Kagssagssuk Hansen (Kapitel 15) sieht sich in einer passiven Rolle, wenn er sagt, dass er als 4-jähriger, wegen der Reise nach Dänemark, abgeholt wurde (vgl. Bryld 2010 [1998], 133). Helene Thiesen (Kapitel 1) erinnert sich, dass sie als Kind nie danach fragte, warum sie ausgewählt worden war: „Alt der angik os, blev bestemt af andre.“ (ebd., 21) Sie empfindet ihre damalige Rolle ebenso als eine passive. Den Kindern kam bei der Frage nach der Mobilität beinahe keine Handlungsmacht zu. Über ihre Mobilität wurde von den Anderen entschieden. Wie Søren Rud zeigen konnte und wie sich auch hier manifestiert, bedeutet die fehlende Handlungsmacht bei der Entscheidung über die Verfrachtung keineswegs, dass sich das Individuum nicht bewegt (vgl. Rud 2017, 84).

I den bedste mening bietet einen Überblick darüber, wer am Organisieren des Projektes beteiligt war. Es stellte sich heraus, dass die Akteur_innenliste von einzelnen Personen, unter anderem Pastoren und Katecheten, über die Organisationen wie Red Barnet und Røde Kors

bis hin zum dänischen Kolonialstaat reichte. Das veranschaulicht den dezentralisierten Charakter der Macht, die nicht bloß in einer Entität liegt, sondern aus dem Zusammenspiel von vielen Akteur_innen kommt. Dabei muss keineswegs auf die Ungerechtigkeiten des Kolonieverhältnisses verzichtet werden. Der erzwungene Transport, die fehlenden Informationen an die Eltern, sowie das Ignorieren der Bedürfnisse der Kinder, deuten auf die vorhandenen Ungleichheiten hin. Weiters zeichnet sich in den Interviews ein Bild von Dänemark als Land der Chance und Ausbildungsmöglichkeiten ab. Vor allem die Eltern schienen sich dieses Bildes zu bedienen, um den Aufenthalt ihrer Kinder zu rechtfertigen. Aus den Interviews geht hervor, dass die Kinder weder das Anliegen ihrer Eltern noch die Absichten des Projektes verstanden. Vielmehr sehen sie sich in den Interviews in ihrer damaligen Position als passive Adressat_innen, die selbst über ihre Mobilität nicht entscheiden konnten.

2.2.3 Inklusion und Exklusion

Zu den zentralen Elementen des Buches zählen, im Vergleich zur Literatur zur *konebådsekspeditioner 1883-1885*, die Erfahrungen der beim Projekt objektivierten Personen. Die Gefühle der Ausgrenzung bekommen eine wichtige Rolle. Die Exklusion manifestiert sich, wenn die Sprache zum Thema wird. Den folgenden Kategorien liegen Foucaults Ausschlussmechanismen und die gleichzeitige Entstehung der Subjekte zugrunde.

2.2.3.1 Sprache

Marie de Renouard (Kapitel 5) sagt: „Vi lærte at tale dansk både i plejefamilien og på børnehjemmet, og det betyder, at dansk i mange år var mere naturligt for mig end grønlandsk. [...] man ønskede, at vi skulle tale så godt dansk som overhovedet muligt.” (Bryld 2010 [1998], 60) Der Aufenthalt in Dänemark war mit einem intensiven Dänischunterricht verbunden und es galt, die Kinder möglichst zu danifizieren. Helene Thiesen (Kapitel 1) erinnert sich, dass in Dänemark auch unter den grönländischen Kindern selbst Dänisch gesprochen wurde. Zudem gingen sie gemeinsam mit den dänischen Kindern in die Schule und bekamen denselben Unterricht (vgl. ebd., 22). Der Versuch einer Einbindung der Grönländer_innen in die Gesellschaft, indem sie und die dänischen Kinder dieselbe Schule besuchten und dieselbe Sprache benutzten, ging mit einer offensiven Sprachpolitik einher. Diese hatte zur Folge, dass sich die Kinder, sowohl in Dänemark als auch in Grönland, ausgeschlossen fühlten. Helene Thiesen (Kapitel 1) schildert ihre Erfahrungen nach der Rückkehr nach Grönland. Das Verständnis zwischen Helene und ihrer Mutter war stark eingeschränkt:

Hvorfor sagde hun ingenting? Så kom jeg i tanker om, at hun nok ikke talte dansk, og jeg kunne jo ikke længere tale grønlandsk. Jeg glemmer aldrig den smerte, der skød gennem mit bryst, da jeg opdagede, at vi ikke talte samme sprog. (Bryld 2010 [1998], 21)

Die Absenz der gemeinsamen Sprache ruft bei Helene ein Gefühl der Ausgeschlossenheit hervor. Ähnliche Gefühle innerhalb der Familie werden häufig im Buch artikuliert. In demselben Kapitel erzählt Helenas Schwester Victoria, dass der Kontakt zu Helene durch die Angst des Missverstehens eingeschränkt wurde. Sie traute sich nicht zu ihr zu gehen, weil alle um Helene herum Dänisch sprachen (vgl. ebd., 38). Die Sprache wird zu einem Identifikator, anhand dessen eine Person an der Gemeinschaft teilhaben kann oder nicht. Für Victoria scheint es aufgrund der Sprache unmöglich, die Wahrheiten und Regeln der Gemeinschaft anzuerkennen und somit in die Doktrin einzusteigen (vgl. Foucault 2014, 28-29). Peter O. Petersen (Daniel Barselaj Danielsen, Kapitel 17) macht anschaulich, dass die Beherrschung des Dänischen mit der Vision einer erfolgreichen Zukunft verknüpft war. Er empfand das als notwendig, Dänisch zu lernen, „[...] hvis man som grønlænder skulle klare den nye udvikling.“ (Bryld 2010 [1998], 150) Der Modernisierungsprozess („den nye udvikling“) war die treibende Kraft hinter dem neuen Einfluss, den Dänisch für die Grönländer_innen bedeutete. Hier wird das Bild eines_einer Grönländer_in gezeichnet, der_die Dänisch, wegen sich selbst, aber auch der ganzen Gesellschaft zuliebe, beherrschen soll.

Die Sprache als Ausschließungsmechanismus manifestiert sich gleichfalls in Dänemark. Joel Kagssagssuk Hansen (Kapitel 15) sagt, dass er ins Grønlændernes Hus¹³ gehen könnte, allerdings tut er das aufgrund seiner geringen Grönländischkenntnisse nicht. Die Voraussetzung für den Besuch der Einrichtung in Kopenhagen ist für ihn die Beherrschung der Sprache. Sie nimmt Einfluss auf seine Mobilität: „Hvis jeg kunne sproget, var jeg flyttet til Grønland, for i min inderste sjæl føler jeg mig som grønlænder.“ (Bryld 2010 [1998], 136) An einer anderen Stelle erzählt Joel Kagssagssuk Hansen ähnlich, dass er früher in Grönland war, aber die Sprache nicht verstand. Aus dem Grund war der Aufenthalt in Grönland für ihn keine Option (vgl. ebd., 134).

Neben der Thematisierung der Sprache innerhalb der Familie, spielte diese auch im öffentlichen Raum eine bedeutende Rolle. Helene Thiesen (Kapitel 1) schildert eine von vielen Begegnungen mit anderen grönländischen Kindern: „Vi råbte danske skældsord efter dem, og de kaldte os for dumme børnehjemsbørn, som ikke engang kunne tale deres eget sprog. (...) Vi følte os skyldige over ikke at kunne grønlandsk.“ (ebd., 25) Laut Hallet und Neumann kann die Subjektivierung durch die Zuschreibung gewisser Räume erfolgen (vgl. Hallet/Neumann 2009, 25). An der zitierten Passage wird ersichtlich, dass Ausgrenzung und Subjektivierung zugleich erfolgen können. Helene und die anderen werden „dumme børnehjemsbørn“ genannt, wodurch ihnen ein bestimmter Raum zugeschrieben wird. Somit wird, ähnlich wie bei den Ostgrönländer_innen während der *konebådsekspeditionen 1883-1885*, eine Distinktion

¹³ Det Grønlandske Hus ist eine von Grønlands Selvstyre, Københavns Kommune und Frederiksberg Kommune finanziell unterstützte Einrichtung, die zahlreiche Veranstaltungen mit Grönlandbezug organisiert (<https://www.su-mut.dk/da/om-os/>).

zwischen „Uns“ (die „richtigen“ Grönländer_innen) und „den Anderen“ (die Kinder aus dem Kinderheim) durchgeführt. Allerdings bleibt diese Handlung nicht ohne Reaktion. Die im Kinderheim wohnenden Kinder benutzen dänische Schimpfwörter, wodurch die Kluft zwischen den Kindergruppen noch deutlicher wird. Gabriel Schmidt (Kapitel 3) schildert weitere Begegnungen. Laut ihm wurde er von anderen grönländischen Kindern „danske svin“ genannt und „hjem“ geschickt (vgl. ebd., 46). Ein wichtiger Aspekt des Buches im Vergleich zu der Literatur der *konebådsekspeditioner 1883-1885* sind die geschilderten Erfahrungen der Beteiligten. Gabriel Schmidt erzählt von seinen späteren Erlebnissen in Grönland: „Men jeg følte mig fremmed, mens jeg var der. Jeg oplevede den gamle følelse af at være anderledes, at være én som ikke hørte til. Siden har jeg ikke været i Grønland.“ (ebd., 47-48) Die Erfahrungen, die die Betroffenen in *I den bedste mening* schildern, führten zum Gefühl der Ausgrenzung. So wie die Sprache erst durch die Mobilität zu einem Thema wird, wird das Vorkommen der Ausschlussmechanismen und Unterscheidungen durch die Mobilität deutlich erhöht.

Die Sprache wird in *I den bedste mening* zu einem wichtigen Thema. Die Absicht, den 22 grönländischen Kindern in kürzester Zeit Dänisch beizubringen, hatte weitreichende Folgen. Es führte bei vielen erstens zu Missverständnissen innerhalb der eigenen Familie und zweitens, im späteren Leben, auch innerhalb der ganzen Gesellschaft. Es wurden mit Hilfe der Sprache Gemeinschaften gebildet, die Grenzziehung unter den grönländischen Kindern veranschaulichten. Die Sprache fungierte als Ausschlussmechanismus. Zudem hing die Beherrschung des Dänischen mit der Vorstellung von einem „neuen Grönland“ eng zusammen. Das Dänische war also ein essenzieller Teil der Chancen und Möglichkeiten, die eine Reise nach Dänemark anbot.

2.2.3.2 Gebot, Verbot und Bestrafung

Anhand der Verbote und Gebote können die Subjektivierungsprozesse veranschaulicht werden. Das Vorkommen der Verbote steht häufig mit der Sprache im Zusammenhang. Gabriel Schmidt (Kapitel 3) sagt, dass es im Kinderheim verboten war, Grönländisch zu sprechen (vgl. ebd., 46). Marie de Renouard (Kapitel 5) berichtet dasselbe und ergänzt eine mögliche Erklärung dafür, die auf die Absicht zurückzuführen ist, dass die grönländischen Kinder möglichst gut Dänisch lernen sollten (vgl. ebd., 60). Die Verbote, Grönländisch zu sprechen veranschaulichen, wie wichtig es für die Zuständigen für das Projekt war, den Kindern das Dänische einzuprägen. Im vorigen Kapitel wurde gezeigt, welche Auswirkungen es hatte. Das Verbot sieht Foucault als ein Werkzeug, das dazu verhilft, einem unkontrollierten Diskurs vorzubeugen (vgl. Foucault 2014, 10-11). In diesem Fall funktioniert das allerdings nicht lediglich als ein Werkzeug der Ausgrenzung, sondern es wird angewandt, um die Kinder später in die Gesellschaft einzubinden. Daran wird der produktive Charakter der Macht veranschaulicht (vgl. Deleuze 2015, 100).

Im Buch werden weiters Routinen und Gebote im Kinderheim aufgezeigt, die den produktiven, zukunftsorientierten Charakter der Macht zum Ausdruck bringen. Helene Thiesen (Kapitel 1) schildert Routinen, die einen symbolischen Charakter hatten: „Foran børnehjemmet stod en flagstang, hvor Dansk Røde Kors-flaget blev hejst hver morgen. Om søndagen, på helligdage og fødselsdage blev Dannebrog hejst.“ (ebd., 20) Helene Thiesen fügt an einer anderen Stelle hinzu: „Nogle gang sang vi Kong Christian stod ved højen mast, andre gange blev flaget hejst uden ceremoni.“ (ebd., 22) Die Anwendung des Zeremoniellen und Ritualartigen kann als eine Strategie angesehen werden, den Kindern nationale Gepflogenheiten einzuprägen und ihnen somit das, was als „dänisch“ empfunden wurde, näher zu bringen. Es ist eine neue Facette der Identität, an die die Kinder gebunden werden. Diese soll unter anderem die Beherrschung der dänischen Sprache und das nationale Gefühl beinhalten. Es geht hiermit um eine Macht, die unterwirft und produziert (vgl. Foucault 1982, 781). Die Verbote um die Sprache und die Routinen sind ein Beispiel für die neuen Einflüsse, denen die grönländischen Kinder ausgesetzt werden.

Helene Thiesen schildert weitere Alltagsgepflogenheiten: „Vi skulle knæle ved sengen og bede fadervor. Da vi blev større, fik vi lov til at blive liggende i sengen med foldede hænder oven på dynen.“ (Bryld 2010 [1998], 22) Das Religiöse manifestierte sich hier in Form von Bräuchen, die den Kindern beigebracht wurden und die sie verinnerlichen sollten. Helene Thiesen erzählt weiter: „Når alle havde spist op, skulle vi folde hænderne, sige tak for mad i kor og synge: Tak for mad, tak og velbekomme, det var godt, tallerkenerne blev tomme, taak [sic!] for mad!“ (ebd., 23) Laut Foucault zielt die Macht auf das Alltagsleben ab. Sie kategorisiert das Individuum und ordnet es seiner Identität zu (vgl. Foucault 1982, 781). Die Alltagsbräuche und Rituale im Kinderheim, die geschildert wurden, können als ein Gesetz der Wahrheit interpretiert werden. Dieses wurde den Kindern auferlegt und musste von den Betroffenen selbst sowie von den anderen anerkannt werden. Die Alltagsgepflogenheiten sind ein Ausdruck der Normalisierungsziele der Macht.

Die Subjektivierungsprozesse wurden im Kinderheim kontrolliert und jeweilige Abweichungen bestraft. Die meisten Bestrafungen verknüpfen die Interviewten mit Dorothea „Benze“ Bengtzen (Kapitel 2). Helene Thiesen (Kapitel 1) sagt über sie: „Hun skældte kivfakkerne ud, når de prøvede at lære os lidt grønlandsk.“ Die Zurechtweisung seitens Dorothea Bengtzen gilt als Reaktion auf das Stören des Subjektivierungsprozesses. Gabriel Schmidt (Kapitel 3) berichtet von einem anderen Vorfall, in dem es zu physischem Kontakt kam. Da er öfter hungrig ins Bett gehen musste, nahm er ab und zu Essen aus der Küche: „Når det blev opdaget, blev vi hevet i håret ved ørene eller fik smæk over fingrene med frøken Bengtzens lineal.“ (ebd., 46) Das Verbrechen gegen die Regeln und Verbote wurde im Kinderheim häufig bestraft. Mit den Subjektivierungsprozessen ging das Bedürfnis einher, diese in eine gewünschte Richtung zu lenken. Falls dies gefährdet war, kam die Bestrafung zum Einsatz. Die Strafe als eine Praktik der

Zurechtweisung war allerdings nicht nur auf die Institution des Kinderheims beschränkt. Johan Jakob Daniel Anders Andersen (Kapitel 11) beschreibt Ereignisse aus seiner dänischen Pflegefamilie. Die Pflegeeltern verlangten von ihm, keine Minute später als vereinbart nach Hause zu kommen. Er sagt wie folgt: „Hvis det skete, fik jeg stuearrest, eller han [der Pflegevater; Anm. AM] slog mig. Jeg blev sendt i seng midt på dagen, hvis han skulle straffe mig, og han forbød mig at spise aftensmad.“ (ebd., 104) Sowie im Heim als auch bei den dänischen Pflegefamilien wurde von den Kindern verlangt, sich den Autoritäten zu unterwerfen. Diese Subjektivierung ist als eine Unterwerfung jemand anderem gegenüber zu verstehen (vgl. Foucault 1982, 781).

Durch die beschriebenen Verbote und Gebote beabsichtigte Macht den Kindern klarzumachen, was sie tun sollten und was wiederum verboten war. Das hing allerdings nicht mit einer bloßen „Erziehung“ zusammen, sondern verfolgte den Plan, die Entwicklung der Kinder in eine Bahn der Normenkonformität zu lenken. Es galt somit, den Kindern Gewohnheiten einzuprägen, die als besonders „dänisch“ angesehen wurden. Das endgültige Ziel war demzufolge nicht nur, Individualitäten zu fördern, sondern auch dänisch-grönländische Staatsbürger_innen hervorzubringen. All das, was diesem Prozess im Wege stand, wurde mit Bestrafung bekämpft. Der Schauplatz dieser hemmenden und fördernden Praxis waren nicht bloß das Kinderheim in Nuuk, sondern auch die dänischen Pflegefamilien, die am Projekt teilnahmen.

2.2.3.3 Mobilität und soziale Ungleichheit

Die Subjektivierung beinhaltete Inklusion und Ausgrenzung. Aus dieser resultierten häufig soziale Ungleichheiten. Sie manifestierten sich nicht selten mit Hilfe einer Mobilitätshandlung oder unmittelbar danach. Henny (Daniel Barselaj Danielsen, Kapitel 17) erinnert sich an ihren Aufenthalt in Grönland mit ihrem verstorbenen Mann Daniel Barselaj Danielsen in den 1970-er Jahren. Sie berichtet von den Ungleichheiten, die sie in Grönland beobachteten. Sie, Dänin, arbeitete in einem Hotel. Laut Henny waren es zwei Welten, die hier zusammenkamen: „Danskerne kom og spiste middag med dyre vine og cognac, de svømmede i penge og gav mig gode drikkepenge, fordi jeg var en af deres. De levede som grever og baroner.“ (Bryld 2010 [1998], 154) Henny bezeichnet sich als „eine von den Dän_innen“ und begründet damit das große Trinkgeld. Das grönländische Publikum kam, laut Henny, erst später am Abend. Somit kommt die Distinktion erneut zum Ausdruck.

Hennys Schilderungen kann eine Solidarisierung mit den Grönländer_innen entnommen werden: „De danske lærere kørte også gratis med skolebus til arbejdet, men grønlandske lærere, som boede i samme blokke, selv måtte betale for transporten, samtidig at de fik ringere løn. Det var ydmygende.“ (ebd.) Die Ungleichheit empfand Henny als entwürdigend. Des Weiteren beklagt sie sich, dass die Grönländer_innen selbst die Flugtickets bezahlen mussten, während die Kosten der Dän_innen erstattet wurden (vgl. ebd., 153). Sowie in den Texten zur

konebådsekspeditionen 1883-1885 wird auch in den Schilderungen in *I den bedste mening* ersichtlich, dass am Anfang der empfundenen sozialen Ungleichheit und Grenzziehung ein Akt der Mobilität steht. In diesem Fall geht es um die zwischen Grönland und Dänemark reisenden Grönländer_innen und Dän_innen. Erst nach diesen Mobilitätserfahrungen konnten die herrschenden Ungleichheiten und Grenzziehungen beobachtet, thematisiert und in Frage gestellt werden.

Søren Lundegaard (Kapitel 20) erzählt von seinen Arbeitserfahrungen in den 1960-er Jahren in Ikerasassuaq. Die Wohnsituation beschreibt er wie folgt: „De fine, danskerne, boede oppe på fjeldet, mens vi andre boede i en stor barak.“ (Bryld 2010 [1998], 170) Die Bezeichnung „de fine“ scheint eine Bewunderung zu implizieren. Das ist ein Motiv, der an einer anderen Stelle ebenso vorkommt. Carla Lucia Knakkegaard (Kapitel 12) schildert eine ähnliche Trennung der Wohnbereiche in ihrem Heimatort in Grönland. Die Reichen wohnten in der Nähe von der Kirche und dem Spital. Sie sagt wie folgt: „Vi betragtede danskerne og undrede os over deres hvide hud, deres størrelse og deres blå øjne, men vi talte aldrig med dem. De holdt sig til hinanden.“ (Bryld 2010 [1998], 114). Die Aufteilung zwischen den „Reichen“ und den „Anderen“ scheint nicht aufhebbar zu sein. Die Dän_innen werden als eine in sich geschlossene Gemeinschaft empfunden. Die Schwester von Agnete Tittussen (Kapitel 21) Regine legt nahe, dass sie zu ihnen aufschauten, ja, wie sie sein wollten (vgl. ebd., 174). Es geht um eine Grenze, die sich horizontal manifestiert. Während die Grönländer_innen unten als die Anderen bleiben, befinden sich die Dän_innen oben. Im selben Kapitel versuchen die Interviewten herauszufinden, warum die Mutter von Agnete Tittussen dem einwilligte, ihre Tochter nach Dänemark reisen zu lassen. Hansigne, Agnetes Schwester nennt die Bewunderung von Dän_innen als einen möglichen Grund: „Vi så jo op til dem og ville være som dem, så måske har hun troet, at hvis hun gjorde, som de anbefalede, så ville hendes børn engang få det som danskerne.“ (Bryld 2010 [1998], 178) Nicht nur ein gewisses Bild von Dänemark (siehe Kapitel 2.2.2 Auswahl, Unsicherheit und Passivität), sondern auch die empfundene Ungleichheit und Bewunderung sorgten dafür, dass Eltern ihre Kinder am Projekt teilnehmen ließen. Die physische und soziale Mobilitäten hingen eng zusammen. Die Physische sollte dazu verhelfen, die Soziale nach oben zu befördern.

Aus den Schilderungen geht hervor, dass die Interviewten eine soziale Ungleichheit beobachteten und in Frage stellten. Es ging hiermit um Ungleichheiten, die sich mit Hilfe eines Mobilitätsaktes oder als dessen Folge manifestierten. Weiters konnte gezeigt werden, dass die Ungleichheit häufig von den Grönländer_innen behandelt wird, jedoch durchaus eine Solidarisierung vonseiten der Dän_innen vorhanden war. Letztens wurde versucht das vorherrschende Bild, das die Eltern der Kinder von Dänemark hatte, zu differenzieren. Die erfahrene Ungleichheit und Bewunderung spielten bei der Entscheidung und Rechtfertigung der Eltern eine bedeutende Rolle. Die physische und soziale Mobilität erweisen sich als zusammenhängend.

2.2.4 Widerstand gegen die Subjektivierungsprozesse

Mehr als in den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* kommt in *I den bedste mening* das Thema des Widerstandes zum Ausdruck. Dort, wo Macht existiert, entstehen Spielräume für Widerstand (vgl. Honneth/Saar 2001, 72). Da Macht Subjekte hervorbringt, gilt es im Folgenden zu erörtern, welchen Charakter der Widerstand gegen die Prozesse in *I den bedste mening* hat. Die Kategorie Widerstand bezieht sich auf Foucaults und Butlers Interpretation von widerständigen Handlungen.

Am intensivsten beschäftigt sich Helene Thiesen (Kapitel 1) mit dem Widerstand in ihrem Interview. Sie erinnert sich an das Lied, das sie als Kind im Kinderheim sang:

Vi er børn af sol og sommer/ men i slægt med blæst og regne/ vi er født hvor bøgen grøntes/ og i ly af hæk og hegn./ Der er sang i sprogets toner/ der er sang i mindets røst/ der er sang, når havets bølge/ ruller ind mod klit og kyst [...] ¹⁴ (Bryld 2010 [1998], 26)

Helene Thiesen erzählt, dass sie bereits damals am liebsten das Lied mit dem abgeänderten Text gesungen hätte, wenn sie den Mut dazu gehabt hätte:

Vi er børn af sne og bjerge/ vi er frarøvet vor slægt/ vi er født hvor sneen daler/ og i ly af bjerg og fjeld./ Der er smerte i sprogets toner/ der er smerte i mindets røst/ der er koldt, når havets bølge/ ruller ind mod Grønlands kyst [...] (ebd.)

Am auffälligsten ist es, dass die Form der ursprünglichen Version im Großen und Ganzen beibehalten und Worte ausgetauscht wurden. Statt „børn af sol og sommer“ steht „børn af sne og bjerge“. Es ist offensichtlich, dass die Verortung im Schnee und den Bergen Helene Thiesen naheliegender vorkommt als die in der Sonne und dem Sommer. Eine Neucodierung der bis dahin gewohnten Raumordnung wird in den Vordergrund gerückt (vgl. Neumann 2009, 129). Das Thema des Schnees und der Berge kommt anschließend noch einmal vor, wodurch die Wichtigkeit der Neuverortung betont wird. Im Vergleich zu der ursprünglichen Version wirkt die abgeänderte düsterer. Es ist die Rede von „smerte i sprogets toner“ und „smerte i mindets røst.“ Unklar ist, ob sie sich auf die dänische Sprache bezieht, die ihr aufgezwungen wurde und die sie sich aneignen sollte. Oder ob es um den Schmerz des Verlustes der grönländischen Sprache ging. Für die zweite Lesart würde die zweite Zeile sprechen: „vi er frarøvet vor slægt.“ Mit dem Verlust der Sprache würde in diesem Fall auch die Sehnsucht nach der Familie gemeint sein.

Mit Foucaults Verständnis vom Widerstand kann Thiesens Handlung als ein Aufstand gegen die Macht interpretiert werden. Thiesen versucht mit der Erfindung des neuen Textes ihre eigene Individualität zu bewahren und die ihr Aufgezwungene zu hinterfragen, ein Prozess, den

¹⁴ Es geht um die erste Strophe des Liedes *Vi er børn af sol og sommer* von Nils Boström und Gunnar Jørgensen von 1915.

Foucault als Widerstand beschreibt (vgl. Foucault 1982, 780-781). Wenn das Lied *Vi er børn af sol og sommer* als Manifestation des herrschenden Diskurses bezeichnet wird, ist es gerade eben Thiesens Handlung, die dessen Normalisierungsziele zu untergraben versucht. Der sich wiederholende Akt des Singens bietet die Möglichkeit einer widerständigen Handlung an und veranschaulicht, dass das Subjekt nie vollendet dasteht (vgl. Butler 2013, 89-90). Damit wird das Gesetz der Wahrheit in Frage gestellt und die von der Macht beanspruchte Wahrheit abgelehnt (vgl. Foucault 1992, 14).

Helene Thiesen schildert eine andere Episode, in der sich eine widerständige Handlung manifestiert. Sie beschreibt eine Demonstration, an der sie teilnahm und die gegen das sogenannte „fødestedskriterium“ ausgerichtet war. Dieses 1964 eingeführte Gesetz besagte, dass die im öffentlichen Sektor angestellten Grönländer_innen ein geringeres Gehalt als die zugezogenen Dän_innen bekamen. Die Begründung lautete, dass wenn Grönländer_innen dieselbe Entlohnung wie Dän_innen bekommen würden, würde das zu einer sozialen Kluft in der grönländischen Bevölkerung führen (vgl. Lidegaard 2009). Das Gesetz rief zahlreiche Demonstrationen in Grönland und Dänemark hervor (vgl. Rosing Olsen 2005, 125). Helene Thiesen sagt: „De fleste af os var fra kollegiet, og vi bar store skilte, der viste, at vi ville af med det forhadte fødestedskriterium.“ (Bryld 2010 [1998], 32) Die Rebellion gegen die Macht blieb nicht ohne Reaktion und im Vergleich zu dem imaginierten und im Gespräch offengelegten Widerstand in Form vom veränderten Liedtext hatte sie bereits zu dem Zeitpunkt reale Konsequenzen: „Da vi opstemte og frysede kom hjem efter demonstrationen, fik vi besked på at gå lige op til vores værelser, for det var ikke pænt, det, vi havde været med til. Den dag fik vi ingen aftensmad.“ (ebd.) Die Formulierung „ikke pænt“ deutet auf die Widerständigkeit, die diese Handlung darstellte. Von den Grönländer_innen wurde verlangt, dass sie sich „pænt“, in diesem Fall also macht- und normenkonform verhalten. Aus der Nicht-Befolgung des ihnen auferlegten Gesetzes der Wahrheit resultierte die Bestrafung.

Widerstand wird in *I den bedste mening* in erster Linie als Neucodierung artikuliert. Er zeigt sich als eine Rebellion gegen die Macht, die das Potenzial hat, die Subjektivierungsprozesse zu gefährden. In zweiter Linie kommt ein exemplarisches Beispiel eines Widerstandes, Demonstration, vor. Für die Teilnahme daran wurden Helene Thiesen und ihre Studienkolleg_innen bestraft. Der Grund für diese Bestrafung war die Unterminierung des Subjektivierungsprozesses. Die Schilderungen bestätigen, dass nicht überall, wo Macht vorhanden ist, notwendigerweise Widerstand eintreten muss, sondern dass diese Möglichkeit besteht.

2.2.5 Zwischenresümee: *I den bedste mening* von Tine Bryld: Subjektivierung als Teil des Modernisierungsprozesses

Das Projekt der 22 zeitweilig nach Dänemark zwangsübersiedelten Kinder, zeugt von einer Modernisierungsfixierung, im Rahmen derer eine grönländische, dänischsprachige Elite

ausgebildet werden sollte. Diese sollte zur „Entwicklung“ Grönlands verhelfen und diente zugleich als ein Prestigeprojekt.

Die Vielfältigkeit der am Projekt beteiligten Institutionen und Personen illustriert den dezentralisierten Charakter der Macht. Es wurde gleichzeitig gezeigt, dass keineswegs von gleichmäßig verteilten Machtverhältnissen gesprochen werden kann. Die Eltern wurden häufig zur positiven Entscheidung bei der Auswahl der Kinder gedrängt und sowohl die Eltern als auch die Kinder waren fehlinformiert. Bei der Auswahl spielte das diffuse Bild von Dänemark eine bedeutende Rolle. Für viele galt Dänemark als ein Ort der Chance und erhöhter, sozialer Mobilität. Hiermit kommt es zu einer interessanten Verbindung zwischen imaginierter, physischer und sozialer Mobilität.

Während die Sprache im Projekt als ein Inklusionsmechanismus fungieren sollte, bedeutete für viele der Befragten der Verlust der Sprache ein Trauma, das zum Gefühl der Ausgeschlossenheit führte. Dänischgebrauch wurde zum Symbol sozialen Anstiegs und die Verwendung des Grönländischen wurde verboten und bestraft.

Gebot, Verbot und Bestrafung erwiesen sich als Instrumente der Subjektivierung. Mit Hilfe dieser sollte die gewünschte Richtung gesichert werden. Es galt, die Kinder zu dänisch-grönländischen Staatsbürger_innen zu machen und ihnen zu erklären, was zu tun ist und was nicht erlaubt ist. Das von der Macht wahrgenommene Risiko, dass die Subjektivierung außer Kontrolle geraten könnte, manifestierte sich in den zahlreichen Bestrafungen, die als Bedrohung für das Projekt angesehen wurden.

Es wurde argumentiert, dass die empfundene Ungleichheit das Bild von Dänemark beeinflusste. Viele Eltern dürften geglaubt haben, dass es ihren Kindern in Dänemark besser gehen würde, ja eine soziale Mobilität nach oben möglich wäre. Zweitens sollte gezeigt werden, dass die Entstehung der Ungleichheit zwischen Dän_innen und Grönländer_innen in Grönland erst durch die Mobilität zwischen diesen zwei Ländern ermöglicht und somit aber auch kritisiert werden konnte.

Letztlich wurde bestätigt, dass Widerstände durchaus entstehen und zu einer Hinterfragung der aufgezwungenen Identitäten führen können. Die behandelten Widerstände artikulierten sich als eine Rebellion gegen die Subjektivierungsprozesse.

2.3 Mâliâraq Vebæks *Historien om Katrine* (1982): grönländisches Subjekt in Kopenhagen

Mâliâraq Vebæk (1917-2012) wurde nicht nur durch die wissenschaftliche Literatur mit Bezug auf Grönland, sondern auch durch ihre Belletristik bekannt (vgl. Kleivan 1997, 94). Sie schrieb zwei Romane, in denen sie sich von ihrer eigenen Zeit in Dänemark und der Arbeit für

den Bericht *Grønlændere i Danmark 1971-72: Kalâtdlit Danmarkime* (1973) inspirieren ließ (vgl. Langgård 2003).

Der im Folgenden zu behandelnde Roman kam 1981 unter dem grönländischen Titel *Búsime nâpinek* (*Das Treffen im Bus*) heraus und Vebæk selbst übertrug das Werk ins Dänische 1982, mit dem Titel *Historien om Katrine* (vgl. ebd.). Der Kontext des Romans bildet der in den 1950-er Jahren gestartete Modernisierungsprozess und die dadurch erhöhte Mobilität zwischen Dänemark und Grönland. Die nach Dänemark ausgewanderten Grönländer_innen werden „rassistischen Ausgrenzungsmechanismen [...]“ ausgesetzt (Volquardsen 2017, 393). Der Kern des Romans ist die Geschichte der Grönländerin Katrine, die nach Kopenhagen zieht, um mit ihrem dänischen Freund Erik zusammenzuleben, den sie in Grönland kennengelernt hatte. Erik und Katrine bekommen ein Kind, allerdings missglückt ihre Beziehung. Katrine beginnt zu trinken, und nach der Scheidung bekommt der Vater das Sorgerecht für das Kind. Katrine kommt mit den Gegebenheiten nicht zurecht und bringt sich in Nyhavn in Kopenhagen um. Ihre Lebensgeschichte erzählt Katrine, nicht lange vor ihrem Tod, Louise, die sie zwei Jahre zuvor im Bus getroffen hatte. Diese schläft dabei ein und ist sich nach dem Aufwachen nicht mehr sicher, ob das Erzählte ein Traum oder Realität war. Im letzten Teil des Buches liest Louise von Katrines Tod in der Zeitung und wirft sich vor, ihr nicht früher geholfen zu haben. Die Geschichte endet kurz nach dem Begräbnis, an dem Louise teilnimmt.

Stärker als in den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* und in *I den bedste mening* liegt der Fokus in *Historien om Katrine* auf einer Person, Katrine. Es kann der Eindruck entstehen, dass sie freiwillig handelt, ihre Entscheidungen selbständig trifft, und für sich selbst verantwortlich ist. Im Folgenden gilt es zu erörtern, welchen Zwängen die Subjekte unterliegen und welche Rolle die (Im-)Mobilität dabei spielt.

2.3.1 Katrines Bild von Dänemark

Ähnlich wie in den vorherigen Analysekapiteln werden die vorhandenen Vorstellungen von Dänemark behandelt, um zu erläutern, dass die Mobilitätshandlungen bereits vor der Ankunft am Ziel ihren Anfang nehmen. Die Kategorie stützt sich auf den Zusammenhang zwischen Vorstellungen von einem Ort und physischer Mobilität.

Vorstellungen und Träume gelten nicht selten als der unmittelbare Teil einer Mobilitätshandlung und können die Entscheidungsprozesse stark beeinflussen (vgl. Leivestad 2016, 143). Bereits auf dem Weg nach Dänemark erinnert sich Katrine an ihren Aufenthalt, als Kind, in Dänemark (vgl. Vebæk 1982, 17). Diese angenehme Erfahrung wird weitergesponnen und es stellt sich heraus, dass Katrine von ihrer Ankunft in Kopenhagen häufig träumte. Sie dachte, ihr Freund Erik würde sie mit Blumen erwarten und sogar seine Mutter würde mitkommen (vgl. ebd., 18). Selbst wenn Katrine schöne Erinnerungen an Dänemark zu haben scheint, ist eine große Verunsicherung an ihr festzustellen: „Jo nærmere vi kom til Danmark, desto mere nervøs blev jeg.“ (ebd., 15) Katrines Bild von Dänemark wird sofort mit der Realität konfrontiert, wenn Erik, offensichtlich unglücklich über ihre Ankunft, sie am Flughafen empfängt (vgl. ebd., 19). Katrines Erwartungen von Dänemark werden weiter in Frage gestellt: „Hjemme i Grønland troede jeg, at Eriks mor var en velhavende dame. De fleste af os grønlandere tror, at alle danske [sic!] er rige.“ (ebd., 20) Anschließend muss Katrine feststellen, dass diese Vorstellung nicht zutrifft und sie beobachtet, dass die Wohnung von Erik und seiner Mutter zu klein für drei Personen ist (vgl. ebd., 20). Dafür, dass Katrine lediglich geringe Kenntnisse über Dänemark hat, spricht auch der Fakt, dass sie mit Gegebenheiten auf dem dänischen Arbeitsmarkt nicht genügend auskennt, obwohl sie an eine Arbeit in Dänemark denkt (vgl. ebd., 19).

Um mobil sein zu können, bedarf es Wissens (vgl. Urry 2007, 53). Während Katrine mit geringen Informationen ihre Reise antrat, wurde klar, dass diese im Rahmen des Mobilitätsaktes oder unmittelbar danach neu geordnet und hinterfragt wurden. Im Unterschied zu den anderen Texten des Analysekapitels, in denen von erzwungener Mobilität die Rede war, geht es hier um einen vermeintlich freiwilligen Mobilitätsakt, wo allerdings das Wissen ebenso nicht ausreichend vorhanden ist. Stark fällt Katrines Vorstellung von „reichem Dänemark“ auf. Sie verknüpft die erhöhte physische Mobilität mit der Verbesserung der sozialen Stellung. Hiermit ist Dänemark erneut das Land der „Besser-Situierten“ und damit auch der Möglichkeit, zu diesen gehören zu können.

Auch wenn Katrines Bild von Dänemark allein nicht dafür sorgte, nach Dänemark zu reisen, dürfte es eine bedeutende Rolle gespielt haben. Ihre positiven Erinnerungen an das Land und die Vorstellung, alle Dän_innen seien wohlhabend, dürften im Entscheidungsprozess mitgewirkt haben. Stärker als in den vorherigen Texten des Analysekapitels fällt die Konfrontation mit der Realität und der Kontrast zwischen dieser und Katrines Bild auf.

2.3.2 Grönländische Gemeinschaft und Zuschreibung von Räumen

Im Folgenden wird dargelegt, wie den sich in Dänemark aufhaltenden Grönländer_innen in *Historien om Katrine* bestimmte Räume zugewiesen werden und somit vermeintlich homogene Gemeinschaften entstehen. Erneut entstammt diese Kategorie der Zuschreibung von Räumen als einem Teil der Subjektivierung.

Bereits am Anfang des Buches setzt sich im Bus Louise neben Katrine und erklärt ihre Handlung wie folgt: „Jeg bemærkede en ung grønlandsk kvinde, der sad alene på et af sæderne, og gik hen mod hende for at sætte mig ved siden af hende. ‚Det bliver rart at tale grønlandsk igen,‘ tænkte jeg.“ (Vebæk 1982, 5). Anschließend beginnen sich Katrine und Louise auf Grönländisch zu unterhalten. Bereits früh in der Geschichte sind Katrines Bedürfnisse, „weg“ zu gehen und Grönländer_innen aufzusuchen, besonders auffallend (vgl. ebd., 25). In diesem Fall geht es um einen näher nicht spezifizierten Ort, an dem sie zu finden sind. Viel häufiger werden allerdings den Grönländer_innen bestimmte Orte zugeschrieben. Einer solcher Orte ist das Lokal „Skipper“. Hier scheint sich Katrine sicher zu sein, Grönländer_innen zu treffen (vgl. ebd., 57). Der Grund, warum sie „Skipper“ besucht, scheint das Gefühl der Geborgenheit und Gemeinschaft zu sein: „På ‚Skipper‘ var de så flinke mod os grønlandere. Her gjorde man ikke forskel på folk.“ (ebd., 57) Am Ende des Buches wird Katrine selbst von ihrem Bruder im Lokal verortet. Er sagt: „Hun plejer jo at tage derhen for at drikke og for at træffe andre grønlandere.“ (ebd., 108) Im Laufe der Geschichte wird klar, dass abgesehen von unkonkreten „nogle andre grønlandere“, auch Katrine ein Raum zugeschrieben wird. Im Vergleich zu den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* und *I den bedste mening* kommt allerdings diese Zuschreibung nicht von einer bevormundenden, kolonialen Institution, sondern von Katrine und ihrem Bruder selbst.

Eine ähnliche Rolle wie „Skipper“ spielt Grønlændernes Hus. Es ist der erste Ort, den Katrine nach ihrer Ankunft in Eriks Wohnung besuchen will. Weder Erik noch der Taxi-Chauffeur wissen, wo Grønlændernes Hus ist (vgl. ebd., 24). Dies führt zu einem der vielen Spaziergänge, die Katrine unternimmt, ohne genau zu wissen, wo sie sich befindet. Später im Buch besucht ihr Bruder Ole Grønlændernes Hus, um nachzufragen, wo Katrine ist. In solchen Fällen wird eine homogene, grönländische Gemeinschaft vorausgesetzt, die Überblick über ihre Mitglieder hat.

Katrines Einstieg in die Doktrin der grönländischen Gemeinschaft in Kopenhagen erfordert die grönländische Sprache und Herkunft. Nach der Erfüllung solcher Voraussetzungen wird eine Person Mitglied der Gemeinschaft (vgl. Foucault 2014, 28-29). So wie ihr Handeln am Anfang von der Kenntnis geleitet wird, dass bei „Skipper“ Grönländer_innen zu finden sind, bedient sie sich später folgender Aussage: „Jeg kunne gå ud til Christiania. [...] Alle hjemløse grønlandere tager jo derud.“ (Vebæk 1982, 82) Die Aussage spielt hier die Rolle einer zirkulierenden Information, die von Grönländer_innen rezipiert und weitergegeben wird. Das Subjekt glaubt,

gewissen von der gesellschaftlichen Ordnung verlangten Vorstellungen entsprechen zu müssen (vgl. Ruffing 2008, 111). Katrine als Mitglied der grönländischen Gemeinschaft in Kopenhagen geht nach Christiania, weil das zum Bild einer grönländischen Person ohne Zuhause gehört. Die Orte tragen das Merkmal, dass sich an ihnen Grönländer_innen aufhalten. Räumliche Verortung lässt Subjekte entstehen (vgl. Hallet/Neumann 2009, 25). Den Grönländer_innen in Kopenhagen werden Orte wie „Skipper“, „Grønlændernes Hus“ oder Christiania zugeschrieben.

Im Vergleich zu den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885*, in denen Grönländer_innen von der Macht als eine homogene Gesellschaft kategorisiert wurden, ist in *Historien om Katrine* das Bild differenzierter. Louise, der Katrine ihre Geschichte erzählt, hat eine funktionierende Familie, wohnt in einem guten Viertel und wirkt glücklich. Ole, Katrines Bruder heiratete ebenso eine Dänin, hat eine stabile Arbeit und wohnt in Dänemark. Eine Freundin von Louise, namens Karen, will sich von Grönländerinnen wie Katrine distanzieren. Sie sagt:

Jeg kender i det hele taget ikke den slags kvinder. Jeg kommer jo ikke sammen med dem. Og jeg har heller ikke ondt af dem, kan jeg sige dig. Det er deres egen skyld, når de kommer ud for den slags vanskeligheder i Danmark. (Vebæk 1982, 92)

Sie betrachtet sich nicht als Teil dieser Gemeinschaft und sieht sogar eine Bedrohung darin: „De ødelægger danskernes syn på os grønlændere.“ (ebd., 93) Die Beziehung zu „den slags kvinder“ wird mit mangelndem Verständnis für sie über die Beziehung zu Dän_innen definiert. Grönländer_innen werden in Katrines Schilderungen bestimmte Orte zugewiesen. Sie selbst sucht die Orte auf, teils, weil sie glaubt, den Normen der gesellschaftlichen Ordnung folgen zu müssen. Seien es „Skipper“, wo Katrine immer Grönländer_innen finden kann oder „Christiania“, wo sie hingehen will, weil alle Grönländer_innen ohne Zuhause dort Zeit verbringen. Katrine und andere Mitglieder der grönländischen Gemeinschaft werden über die konstruierten, ihnen zugewiesenen Orte definiert. Allerdings, anders als in den vorigen analysierten Texten, werden die Grönländer_innen in Dänemark differenzierter und nicht als eine zu jedem Zeitpunkt zusammenhaltende homogene Masse dargestellt.

2.3.3 Bezeichnungen, Schimpfwörter und Namen

In *Historien om Katrine* wird die Hauptfigur häufig mit pejorativen Ausdrücken bezeichnet, die in der Regel von Dän_innen verwendet werden. Im Folgenden werden die Rolle und der Charakter dieser Bezeichnungen und Namen analysiert. Der Kategorie liegt die Verortung eines Individuums an einem bestimmten Ort, als Teil der Subjektivierung, zugrunde.

Bereits kurz nach der Ankunft in Kopenhagen begegnet Katrine einem Mann, über den sie sagt: „Jeg hørte ham bande for sig selv over grønlandske piger. Jeg blev så vred, at jeg holdt op med at græde.“ (Vebæk 1982, 17) Katrine wird kategorisiert und auf ihre vermeintliche

Herkunft reduziert. Einer ähnlichen Zuordnung wird sie in Eriks Wohnung ausgesetzt. Katrine hört bei einem Gespräch zu, das Eriks Mutter mit einer Freundin führt: „Selv om jeg ikke lyttede, mente jeg helt bestemt, at hun sagde ‚grønlandertøs‘ i telefonen. Jeg blev meget ulykkelig og begyndte at græde.“ (Vebæk 1982, 23-24) Wie auch im vorigen Beispiel, wird Katrine hier nicht nur sofort ausgeschlossen, sondern es wird ihr klargemacht, dass sie am ihr nicht zugewiesenen Ort ist. Nirmal Puwar schreibt in ihrem Buch *Space Invaders* von Körpern, die sich „out of place“ befinden. Während der weiße männliche Körper eine Norm im öffentlichen Raum darstellt, fällt die Präsenz einer weiblichen Person aus der ehemaligen Kolonie als etwas „Anderes“ auf. Obwohl die Person das formale Recht hat, hier zu sein, bleibt ihr Körper verdächtig und abgegrenzt (vgl. Puwar 2004, 40-42). Katrine findet sich unerwartet am „falschen“ Ort in Kopenhagen, worauf sie durch die Begegnungen mit Dän_innen aufmerksam gemacht wird. Ihre Präsenz ist als „[...] a disturbance of a certain order“ zu lesen (ebd., 42). Sie bleibt ein nicht eingeladener Gast (vgl. ebd., 58). Erik wirft ihr nach der Ankunft vor, auf seine Nachricht nicht gewartet zu haben (vgl. Vebæk 1982, 17). Von Katrine wird verlangt, erst nach einer Einladung nach Dänemark zu reisen.

Katrines Ortslosigkeit und vermeintliche Affinität zum Mobilsein wird von Erik instrumentalisiert. Am Anfang des Buches beharrt er auf der Einladung, die Katrine hätte abwarten sollen. Kurz nach der Scheidung versucht er, Katrines Mobilität erneut zu kontrollieren: „‘Det er bedre for dig, at du rejser tilbage til Grønland’, sagde han. Og da jeg stadig ikke sagde noget, fortsatte han: ‘Det bliver svært for dig at finde en lejlighed her. I hvert fald skal du vente længe.’“ (Vebæk 1982, 55) Katrine, ein grönländisches Subjekt in Dänemark, wird auf einen „anderen“ Ort, Grönland, verwiesen.

Katrine wird von der Macht kategorisiert und einem bestimmten Raum zugeordnet. Somit wird ihr klargemacht, dass sie von ihrer Herkunft abhängig bleibt und sie sich dieser Zuordnung unterwerfen muss. Katrine wird zu einem grönländischen Subjekt in Dänemark. Es ist wichtig zu betonen, dass sie zwar physisch in Kopenhagen ist, allerdings symbolisch in Grönland verortet bleibt.

Die pejorativen Ausdrücke, denen Katrine begegnet, haben häufig einen örtlichen Charakter. Ihre vermeintliche Herkunft wird Katrine stets vor Augen geführt. Sie befindet sich in Kopenhagen an einem „falschen“ Ort, an dem sie als etwas „Anderes“ betrachtet wird. Durch die Zuschreibung eines bestimmten Raums wird sie zu einem, sich in Dänemark aufhaltenden, grönländischen Subjekt.

2.3.4 Katrine als mobiles, umherziehendes Subjekt

Umherziehen und Mobilität ohne Ziel spielen in *Historien om Katrine* eine bedeutende Rolle. Katrine selbst stellt eine innerhalb Kopenhagens höchst mobile Figur dar. Die Kategorie

entspringt der Idee der Verortung von Subjekten und dem Imperativ, einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung entsprechen zu müssen.

Wie im vorigen Kapitel beschrieben wurde, führte die neu gewonnene Freiheit der Mobilität von Katrine zur Reise nach Dänemark. Abgesehen von solchen gezielten mobilen Akten, die Katrine bewusst unternahm, häufen sich in Dänemark solche an, die keine bestimmten Absichten verfolgen. Nach einer unangenehmen Erfahrung mit Eriks Mutter erzählt sie: „Da jeg var kommet ud på gaden, løb jeg alt, hvad jeg kunne. Mit hjerte hamrede, og jeg vidste ikke, hvor jeg skulle løbe hen, vidste heller ikke, hvor jeg var.“ (Vebæk 1982, 29-30) Hier ist Katrines Möglichkeit, sich zu bewegen, keineswegs auf ein zu erreichendes Ziel ausgerichtet, sondern stellt bloß eine Flucht dar. Das Wort „weg“ wird auch an einer anderen Stelle verwendet: „Jeg tog Emilies klapvogn nede under vores trappe, satte hende i den og kørte ud med hende uden noget bestemt mål. Bare væk.“ (ebd., 43) Dieses Bedürfnis, weg zu kommen, wird als eine Reaktion auf ihre Begegnungen in Kopenhagen, erwähnt. Es ist ein Beweis dafür, dass die Freiheit und Chance, die Mobilität mit sich bringt, mit Abweichung zusammenhängen (vgl. Cresswell 2006, 2). Die Mobilität stellt für Katrine keinen Fortschritt dar, sondern eine Art, vor dem drückenden, gegenwärtigen Zustand zu flüchten.

Ihre instabile Wohnsituation führt dazu, dass sich Katrine häufig im Außenraum aufhält. In Eriks Wohnung fühlt sie sich nicht wohl: „De kommende dage var lange og kedsommelige. Jeg kom næsten ikke udenfor lejligheden. Et par gange tog Erik mig på en tur om aftenen. Det var dejligt.“ (Vebæk 1982, 23) Es gelingt Katrine nicht, eine neue größere Wohnung zu finden, in der sie sich „zu Hause“ fühlen würde und von der sie nicht stets weggehen möchte. Sie kontaktiert das Beratungsbüro POOQ, um sich wegen einer Wohnung zu informieren, allerdings wird sie auf die lange Warteliste verwiesen. Mit Hilfe ihres Bruders Ole ist die Suche nach einer Wohnung eines Tages erfolgreich. Katrine sagt: „Om jeg bare ville betale huslejen, som var forholdvis lille? Det blev jeg meget lykkelig over.“ (Vebæk 1982, 71) Eine neue, geordnete Wohnsituation nimmt Einfluss darauf, wie sie sich selbst betrachtet: „For første gang i lang tid kunne jeg være mig selv igen.“ (ebd.) Aus Katrines Schilderung lässt sich eine neu gewonnene Sicherheit ablesen. Die stabile Situation mit einem festen Wohnsitz, dauert allerdings kurz an, und Katrine findet sich schließlich erneut auf der Straße.

Katrines Ortslosigkeit und prekäre Wohnsituation kommen später im Buch, zugespitzter, zum Ausdruck. Sie überlegt: „Hvad skal jeg nu gøre? Hvor skal jeg hen? [...] Ikke en gang penge til en bus. Jeg begyndte at gå langsomt og usikkert ind mod byen. [...] Jeg gik træt og usikkert.“ (Vebæk 1982, 85) Katrine befindet sich in einer Situation, in der sie zwar nicht vollkommen immobilisiert ist und sich weiterhin frei bewegen kann. Allerdings ist ihre Unsicherheit ein Zeichen dafür, dass sie kein befriedigendes Ende von ihrem Umherziehen vor sich sieht. Die Desorientierung steigt kurz vor ihrem Tod noch signifikanter an: „Skulle jeg ikke prøve at gå derhen? [...] Jeg orkede ikke at gå hele den lange vej.“ (Vebæk 1982, 89) Selbst wenn ein

eventuelles Ziel kurzfristig auftaucht, sind es die mangelnden Kräfte, die es ihr nicht erlauben, sich auf den Weg zu begeben. Timothy Shortell schreibt in *Walking in Cities: Quotidian Mobility as Urban Theory, Method, and Practice*, dass Menschen in Finanznot oder Personen, die besonderen Situationen ausgesetzt sind, vor etwas Gefährlichem flüchten oder Sicherheit suchen. In so einem Fall schreibt er von erzwungener Mobilität (vgl. Shortell 2016, 3). Katrines Herumirren in der Stadt lässt sich wie eine vom System erzwungene Mobilität interpretieren. Die Finanznot, unter der sie leidet und die Ortslosigkeit, die aus ihrem „out-of-place-Sein“ und der schlechten Wohnsituation resultiert, lassen eine Situation entstehen, in der sich Katrine gezwungen fühlt, stets auf der Flucht zu sein.

So wie Katrine werden auch andere Grönländer als mobile Figuren dargestellt.¹⁵ Das prominenteste Beispiel ist ihr Bruder Ole, der auf einem Schiff arbeitet und aus dem Grund häufig nicht in Dänemark ist (vgl. Vebæk 1982, 59). Die Nachricht über den Tod seiner Schwester erreicht ihn auf See und es muss mit dem Begräbnis gewartet werden, bis er wieder zurückkommt (vgl. ebd., 97). Amos, den Katrine kurz vor ihrem Tod trifft, ist ebenso ein Seemann, der derzeit auf einen Auftrag wartet (vgl. ebd., 84). Lousie erzählt von Ado, einem Freund aus ihrer Kindheit, der gleichfalls wegen der Arbeit nach Dänemark kam. Mobile Erfahrungen scheinen im Roman zum Konstrukt des Grönländer_in-Seins zu gehören. Das Motiv auf weiter See segelnder Schiffe bildet einen Kontrast zu Katrines eigener Situation, dauernder Bewegung innerhalb des kleinen Stadtraums. Katrines aussichtslosen Spaziergänge ohne Ziel haben einen erzwungenen Charakter.

Katrine wird in *Historien om Katrine* als ein höchst mobiles Subjekt konstituiert. Während ihre Geschichte mit einer freiwilligen Reise nach Dänemark beginnt, ändert sich der Charakter der Mobilität im Laufe des Buches. Immer häufiger versucht sie, ihrer Situation zu entkommen, indem sie sich in der Öffentlichkeit bewegt und ohne ein bestimmtes Ziel umherzieht. In diesem Fall ist die Rede von einer situationsbedingten, erzwungenen Mobilität. Im Vergleich zu den Kindern in *I den bedste mening*, die nach Dänemark geschickt wurden, hat ihr Gehen in der Stadt den Anschein einer Freiwilligkeit. Es konnte allerdings aufgezeigt werden, dass ihrem Verhaltensmuster, durch das Gehen, eine instabile Wohnsituation und am Ende sogar ein fehlendes Zuhause zugrunde liegen. Katrine als mobiles grönländisches Subjekt in Dänemark stellt keine Ausnahme dar. Es wurde argumentiert, dass auch bei anderen grönländischen Menschen Mobilität eine bedeutende Rolle spielt.

2.3.5 Widerstand und Gegennarrative

Widerständige Aussagen und Gegennarrative haben, von allen analysierten Texten, in *Historien om Katrine* die prominenteste Stellung. Sie kommen von mehreren Akteur_innen des

¹⁵ Es geht um männliche Figuren.

Buches. Foucaults und Butlers Verständnis widerständiger Handlungen bildet die Grundlage dieser Kategorie.

Bei einer der ersten Begegnungen in Kopenhagen wird Katrine von zwei Männern angesprochen: „Hej skat, vil du med os hjem?“ (Vebæk 1982, 24) Der Grund für Katrines Zustimmung soll sein, dass die Männer bereits viele grönländische Frauen trafen und diese immer willig seien, mitzukommen (vgl. ebd., 25). Katrine kontert: „I skal ikke tro, at alle grønlændere er ens!“ (ebd.) Ein Individuum kann die Macht hinterfragen, um die eigene Identität zu bewahren (vgl. Foucault 1982, 781). Katrines Aufschrei gegen die Homogenisierung von Grönländer_innen lässt sich als eine Macht untergrabende, widerständige Handlung interpretieren.

Nachdem Katrine aus ihrer ersten eigenen Wohnung vom Vermieter Tage vor einigen Tagen rausgeworfen wurde, ruft er ihr zu: „Jeg vil sgu aldrig nogensinde mere huse en grønlænder. Puhha, hvor det stinker, når de koger mad! Ikke engang hundene ville kunne spise den!“ (Vebæk 1982, 69) Diesen Vergleich mit Tieren, dem Katrine ausgesetzt wird, greift sie auf und antwortet: „Hvorfor skulle vi grønlændere ikke opføre os som dyr, når I danske alligevel behandler os som dyr?“ (ebd.) Judith Butler betrachtet Widerstand als eine „Annäherung an andere herrschende Diskurse“, wonach diese Aneignung des Diskurses die Normalisierungsziele untergraben kann (Butler 2013, 89). Katrine bedient sich des Tier-Diskurses, um diesen um die Thematisierung der ungerechten Behandlung vonseiten der Dän_innen zu erweitern. Somit wird das Normalisierungsziel von Tages Aussage, Katrine auf ihre Herkunft und auf die unüberwindbaren Distinktionen zwischen Dän_innen und Grönländer_innen aufmerksam zu machen, hinterfragt. Katrine kontert ihm und führt das vermeintlich unzulässige Verhalten der Grönländer_innen auf das Handeln der Dän_innen zurück.

Am stärksten kommen Widerstand und Gegennarrative am Ende des Buches zum Ausdruck. Simon, ein junger Künstler, schließt sich der Diskussion nach Katrines Begräbnis an. Seine Worte scheinen nur wenige, inklusive Louise, ernst zu nehmen. Er sagt: „Nu har de myrdet igen!“ (Vebæk 1982, 101) Simon spricht vom Mord vonseiten der Dän_innen, wodurch das Narrativ eines Selbstmordes verdreht wird. Er versucht, die Aufmerksamkeit weg von der Akteurin Katrine hin zum dänischen Kolonialstaat zu lenken. Die Ursache ihres Todes sieht Simon in einer unbeabsichtigten Vertreibung aus Grönland: „De kommer og bygger huse, som slet ikke passer for grønlændere at bo i.“ (ebd., 101-102) Das ungerechte Behandeln von Grönländer_innen dürfte, laut Simon, bereits in Grönland seinen Anfang genommen haben. Louise spricht, an einer anderen Stelle, über die dänischen Handwerker, die nach Grönland kamen: „De mænd, der kommer til Grønland for en sommer for at arbejde, holder en kvinde for en sommer.“ (Vebæk 1982, 93) Laut Louise ist der Modernisierungsprozess Grönlands für die Ausreise vieler grönländischer Frauen mitverantwortlich. Somit wäre auch die Idee einer freiwilligen Reise nach Dänemark, die Katrine unternahm, hinterfragt. Vielmehr wäre es das Agieren des dänischen Staates, das zu Ausreisen dieser Art mithalf.

Am stärksten manifestiert sich Simons Neuorientierung der Narrative am Lied, das er nach dem Begräbnis singt. Simon spricht „moder Danmark“ an und singt wie folgt:

Du fortalte mig
jeg blev fortabt
hvis ikke jeg troede på paradiset
[...]
hvis ikke jeg benægtede helvedet (Vebæk 1982, 103)

In der ersten Strophe ist die Rede von einem religiösen Paradies, das im Rahmen der Missionierung in Aussicht gestellt wird, die der dänische Kolonialstaat in Grönland betrieb. Anders als in *I den bedste mening*, wo Dänemark selbst als Paradies dargestellt wird, ist es in diesem Fall etwas, das von der dänischen Mission importiert wurde und im Kontrast zur Hölle steht. Der Person im Lied wird von ihren Eltern erzählt, dass alles Gute aus Dänemark kommt (vgl. ebd.). Simon singt weiter über die alkoholisierten Eltern:

„Det er herligt at drikke
Moder Danmarks gaver!“
sagde de
før de faldt om. (ebd.)

Der Text des Liedes bezieht Dänemark mit ein und differenziert somit das Bild von Opfer und Täter_in. Während Katrines Tod als Selbstmord behandelt wird, kommt mit dem Lied ein Gegenarrativ vor, das besagt, dass für den alkoholisierten Lebensstil vieler Grönländer_innen Dänemark mitverantwortlich ist. Am Ende des Liedes zieht die Hauptfigur nach Dänemark, um das vermeintliche Paradies mit eigenen Augen zu sehen. Dieses Bild von Dänemark wird allerdings, ähnlich wie bei Katrine selbst, mit einer anderen Realität konfrontiert und die Hauptfigur entdeckt, dass das ominöse Paradies Dänemarks vielmehr eine Hölle ist (vgl. ebd., 104). Damit ist die Diskrepanz zwischen Paradies und Hölle deutlich geringer dargestellt.

Der diesem Lied zugrundeliegende Widerstand richtet sich gegen den vom dänischen Kolonialstaat verwendeten Diskurs, das Paradies hätte lediglich, in seiner christlichen Form, von Dänemark aus kommen können. Zudem hinterfragt der Text die Unschuld Dänemarks in Katrines Tod und die Idee eines Suizides.

Louise hat das Gefühl, Simon bereits gesehen zu haben, allerdings kann sie sich nicht genau erinnern. Johanne, Katrines Bekannte, sagt: „Det har du sikker. Hvem kender ikke Simon.“ (Vebæk 1982, 102) Interessanterweise bleibt es unklar, ob Johanne und Louise dieselbe Person meinen. Simon, als Urheber der Gegenarrative, dürfte eine bekannte Person gewesen sein. Genauso möglich ist allerdings, und das bleibt offen, dass Louise einen anderen „Simon“ meint, also eine andere Person, die solche kritischen Meinungen über Dänemark vertritt. In dem Fall würde es nicht um „den Simon“ gehen, sondern um eine wachsende Zahl an

kritischen Stimmen innerhalb der grönländischen Gemeinschaft in Kopenhagen vor der Einführung der „hjemmestyre“ 1979.

Der Widerstand in *Historien om Katrine* geht von Katrine selbst aus. Sie hinterfragt die ihr in den Begegnungen auferlegte Identität und untergräbt die damit verbundenen Normalisierungsziele. Louise stellt die Methoden des Modernisierungsprozesses in Frage, in dem sie die dänischen Handwerker in Grönland thematisiert. Simons Aussagen machen auf das ungerechte Behandeln der Grönländer_innen in Dänemark aufmerksam und erweitern das Bild der Verantwortlichen um die Rolle des dänischen Kolonialstaates.

2.3.6 Zwischenresümee: *Historien om Katrine* von Mâliâraq Vebæk – grönländisches Subjekt in Dänemark

Im ersten Kapitel wurde die Wichtigkeit Katrines bereits vor der Ankunft existierender Vorstellungen von Dänemark betont. Die Erwartungen von reichen Dän_innen wurden rasch mit der Lebensrealität Eriks und seiner Mutter konfrontiert. Somit wurde der Zusammenhang zwischen physischer und sozialer Mobilität in Frage gestellt. Katrines Erwartung, nach der Ankunft in Dänemark ihre eigene soziale Stellung zu verbessern, wurde nicht erfüllt.

Zweitens wurde erläutert, wie den Grönländer_innen in *Historien om Katrine* Orte wie das Lokal „Skipper“, Grønlændernes Hus oder das Stadtviertel Christiania zugewiesen wurden. Katrine suchte diese Orte auf, teils, weil sie Zugang zur grönländischen Gemeinschaft in Kopenhagen bekommen wollte, teils, weil sie glaubte, den gesellschaftlichen Vorstellungen folgen zu müssen.

Anhand der Schimpfwörter und Bezeichnungen, denen Katrine im Laufe des Romans ausgesetzt wurde, zeigte sich, wie Katrine auf ihre vermeintliche Herkunft reduziert und somit stets in Grönland verortet wurde. Da sich Katrine am „falschen Ort“ befand, wurde von ihrem Freund Erik versucht, Kontrolle über ihre Mobilität auszuüben.

Mit Hilfe der dauernden Verweisung auf ihre Herkunft wurde Katrine zu einem grönländischen Subjekt in Kopenhagen. Das war das Thema des vierten Kapitels. Das Umherziehen in der Stadt ist auf ihre unstabile Wohnsituation und Ortslosigkeit zurückzuführen. Ähnlich wie der Katrine, haftet auch vielen anderen Grönländer_innen ein hoch mobiles Dasein an, sei es Arbeiten auf weiter See oder transnationale Mobilität zwischen Dänemark und Grönland.

Letztens konnte gezeigt werden, wie Katrine Widerstand gegen eine stereotypisierende Homogenisierung von Grönländer_innen leistet und das Normalisierungsziel der Macht in der Begegnung mit Tage untergräbt. Am Ende des Buches sorgen Simons Gegennarrative für ein Umdenken von Katrines Suizid. Er thematisiert die Rolle des dänischen Kolonialstaates im ungerechten Behandeln der Grönländer_innen sowohl in Grönland als auch in Dänemark.

3. Auswertung

3.1 Historizität des Mobilitätsbegriffes

Im Hinblick auf die (Im-)Mobilitätshandlungen und Subjektivierungsprozesse sollen folgende Punkte behandelt werden, die aus den Ergebnissen der Analyse abzuleiten sind. Zunächst gilt es, die Aufmerksamkeit dem (Im-)Mobilitätsbegriff zu widmen.

In den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* findet sich Mobilität in Form von wissenschaftsgenerierenden Entdeckungsreisen. Diese hatten unter anderem die Absicht, eine vermeintliche Kontinuität europäischer Präsenz an der Ostküste Grönlands zu beweisen. Gleichzeitig ging es um eine auf die Zukunft ausgerichtete Mobilität mit dem Ziel, die Ostküste und die Ostgrönländer_innen zu einem Forschungsobjekt zu machen. Diese wissenschaftsgenerierende Arbeit sollte die Errichtung einer Kolonie im späten 19. Jahrhundert ermöglichen. Um die intranationale Mobilität innerhalb Grönlands in Gang zu setzen, mussten davor die „Westküste“ und „Ostküste“ Grönlands konstruiert werden. Dies führte zu einer strengen Distinktion zwischen den Teilnehmer_innen der Expedition und der ostgrönländischen Bevölkerung. Die Prozesse der Ortskonstruktion und Distinktion zwischen den Bevölkerungsgruppen dienten als Grundlage für die Subjektivierung.

Der Fokus der Expeditionstexte liegt auf einer institutionalisierten Mobilität. Es ist die große Skala der Mobilität, die am häufigsten zum Ausdruck kommt, seien es die Entdeckungsreisen einer Expedition oder die Bewegungen einer als homogen dargestellten ostgrönländischen Bevölkerung. Persönliche Wahrnehmungen von Mobilitätshandlungen spielen, bis auf etwaige Äußerungen Hansens oder anderer Expeditionsteilnehmer, eine geringere Rolle. Es sind die „fortschrittlichen“ und „aufgeklärten“ Bewohner_innen der Westküste, deren Machtposition durch ihr erhöhtes Mobil-Sein und die erforderlichen Technologien betont wird. Mit Hilfe der Immobilisierung wurde von den Dän_innen versucht, Kontrolle und Überblick über die ostgrönländische Bevölkerung zu behalten, um den Verlauf der Subjektivierung zu sichern.

Die Wichtigkeit der Mobilität wird auch dadurch hervorgehoben, dass die Teilnehmer_innen sich als die „ersten“ Europäer_innen im Gebiet verstehen, die es benennen und auf der Landkarte einzeichnen können. Die Aktivitäten der Expeditionen sind somit als ein kolonialer, schöpferischer Akt zu verstehen, während dessen die Routen ins gerade eben genannte „unbekannte“ Gebiet gelegt werden.

Tine Brylids *I den bedste mening* (2010) [1998] richtet die Aufmerksamkeit auf die Mobilität der zu subjektivierenden, grönländischen Kinder. Dieser mobile Akt zeugt, ebenso wie die in den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885*, von einer auf die Zukunft ausgerichteten Macht. Die Reise der Kinder nach Dänemark liegt dem Plan zugrunde, eine grönländische

Elite auszubilden. So wie die Ostgrönländer_innen die Westküste als Ort der Getauften zu verstehen scheinen, spielen in *I den bedste mening* die Konstruktion von Orten und Vorstellungen von diesen ebenfalls eine Rolle. Das ungenaue Bild von Dänemark, das von manchen Eltern ihren Kindern vermittelt wird, ist mit Erwartungen verknüpft. Dänemark gilt als Ort der Chance und sozialen Aufstiegs. Die physische Mobilität, die Reise nach Dänemark, hängt vom Bild vieler Beteiligten mit einer erhöhten sozialen Mobilität zusammen. Dieser Zusammenhang kommt stärker in *I den bedste mening* als in den Texten zur *konebådskekspektionen 1883-1885* zum Ausdruck, selbst wenn die Ostgrönländer_innen sich vom Übergang zum Christentum eine Verbesserung ihrer sozialen Stellung erwarten.

Der Fokus von *I den bedste mening* liegt ebenso auf der institutionalisierten Reise der grönländischen Kinder nach Dänemark. Allerdings anders als in den Expeditionstexten werden hier die späteren Lebensverläufe der Beteiligten geschildert, wodurch den persönlichen Wahrnehmungen deutlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. *I den bedste mening* berichtet von einer erzwungenen Mobilität, die dazu dienen sollte, machtkonforme Subjekte hervorzubringen.

Die Kinder als Protagonist_innen des Prestigeprojekts gelten ebenso als die „ersten“ Grönländer_innen, die am Experiment des Modernisierungsprozesses teilnehmen. Ähnlich wie in den Expeditionstexten galt es, Routen fest zu legen, die dazu verhelfen, eine grönländisch-dänische Elite auszubilden.

Anders als in den Expeditionstexten und *I den bedste mening* steht in Måliåraq Vebæks *Historien om Katrine* (1982) die Mobilität von einem Individuum im Fokus. Durch Katrines Reise nach Dänemark soll keine gesellschaftliche Entwicklung in Gang gesetzt werden. Das Bild von Dänemark als eine Voraussetzung für die Reise kommt hier, wie auch in *I den bedste mening*, vor. Katrines Bild von Dänemark beinhaltet Erwartungen des sozialen Aufstiegs nach der Ankunft in Kopenhagen. Diese Vorstellungen stehen im starken Kontrast zur Realität, mit der Katrine in Kopenhagen konfrontiert wird.

Die kleine Skala ist in *Historien om Katrine* von Bedeutung. Häufiger als in den anderen Texten wird die individuelle Mobilität thematisiert, die nicht aggressiv von einer kolonialen Institution erzwungen wird. Der größte Unterschied zu *I den bedste mening* und den Expeditionstexten besteht im häufigen Vorkommen vom verunsicherten Gehen ohne Ziel. Während der Fokus in *I den bedste mening* und den Expeditionstexten auf der Konstruktion von Punkten A und B und schließlich auf den Bewegungen zwischen diesen liegt, stellt Katrines Umherziehen in Kopenhagen ein differenzierteres Bild dar.

Katrine ist weder die „erste“ Grönländerin in Kopenhagen noch ist sie Teilnehmerin eines Pilotprojektes, das die Routen für die zukünftigen Reisen legen sollte. Die Routen sind bereits da und Katrine bedient sich dieser. Selbst wenn viele Grönländer_innen im Roman als

höchstmobil dargestellt werden, liegt es an ihrem Mobil-Sein, dass Katrine in Kopenhagen auffällt und zu einem Subjekt gemacht wird.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass Mobilität und Immobilität in den behandelten Texten unterschiedliche Formen annehmen und zahlreiche Konnotationen tragen. Der Fokus der Texte bewegt sich von einer zukunftsorientierten, institutionellen Mobilität in den Expeditionstexten, über Reisen ähnlichen Charakters, die allerdings um die persönlichen Erfahrungen der Kolonisierten erweitert wird in *I den bedste mening*, bis hin zum Fokus auf den Reisen und dem Gehen eines einzigen Individuums in *Historien om Katrine*. Der Fokus der behandelten Texte bewegt sich von einer großen bis zu einer kleinen Skala hin.

Eine ähnliche Entwicklung ist in der Anzahl konstruierter, zu bereisender Orte beobachtbar. Es sind besonders die West- und Ostküste Grönlands und die Reisen zwischen diesen in den Expeditionstexten von Bedeutung. Im stärksten Ausmaß von allen analysierten Texten bleiben diese jedoch nur für die meisten Kolonisierten unerfahrbare Konstrukte. In *I den bedste mening* sprachen wir von Orten Dänemark und Grönland und der Mobilität zwischen diesen. Allerdings wird das Bild differenzierter, da die Geschichten der Beteiligten im stärkeren Ausmaß als in den Expeditionstexten erhellt werden. *Historien om Katrine* beginnt zwar mit einer Thematisierung vom Reisen zwischen den Punkten A und B, Grönland und Dänemark. Jedoch zeigt sich im Laufe der Geschichte, dass der Punkt B, in diesem Fall Dänemark, nicht nur als ein zu erreichendes Ziel zu verstehen ist, sondern in sich viele andere Punkte beinhaltet. Die Erfahrbarkeit der konstruierten Orte bekommt in *Historien om Katrine* die größte Aufmerksamkeit. Die Frage „Was passiert nach dem mobilen Akt?“ lässt eine Differenzierung der konstruierten Reiseziele hervortreten. In den analysierten Texten lässt sich eine Bewegung vom bloßen Schema der Mobilität von A bis B zu einem differenzierteren Bild beobachten, in dem die Fragen „Davor“ und „Danach“ eine größere Rolle spielen.

3.2 Lenken und hervorbringen: Subjekte in einer Zeitspanne von mehr als 100 Jahren

Die Differenzierung zwischen West- und Ostküste und die Konstruktion des *Kong Christian den Niendes Land* bildet in den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* Grundlage für die Subjektivierungsprozesse. Die Ostgrönländer_innen wurden von den Teilnehmer_innen der Expedition zu Forschungsobjekten gemacht und den konstruierten Orten zugeordnet. Es ging damit um eine Unterwerfung unter den Zugereisten und ihre Konstrukte. Am Anfang der Subjektivierung stand eine Mobilitätshandlung.

Mit Hilfe des Konzeptes der Pastoralmacht ließ sich feststellen, dass die ostgrönländischen „Heid_innen“ von der Macht zur christlichen Lebensweise geführt wurden. Es wurde klar zwischen den „normalen“ und „abweichenden“ Subjekten unterschieden. Hansen stellte hier eine Person dar, deren Führung sich die Ostgrönländer_innen unterwerfen mussten. Gleichzeitig

wurde von ihnen verlangt, den Regeln der christlichen Gemeinschaft zu folgen. So wurden durch die Bindung an eine neue Individualität christliche, koloniale Subjekte hervorgebracht.

Die Errichtung der Mission in Angmagssalik bedurfte einer Immobilisierung der Ostgrönländer_innen, von denen der Kolonialstaat verlangte, an „ihrem Platz“ zu bleiben und auf die dänische Mission zu warten. Durch die Entdeckungsreisen zur Ostküste wurde die Mission in Gang gesetzt und in Angmagssalik folglich institutionalisiert.

In *I den bedste mening* erfolgte die Subjektivierung in Form von Erzeugung grönländisch-dänischer Staatsbürger_innen. Dies sollte mit Hilfe einer Reise nach Dänemark und durch die Aneignung bestimmter als dänisch angesehener Gepflogenheiten vonstattengehen. Durch die Beherrschung des Dänischen und das Verlernen des Grönländischen sollte eine Inklusion in die dänische Gesellschaft gesichert werden. Allerdings fungierte dies gleichzeitig auch als ein Ausschlussmechanismus.

Durch die Überwachungsmechanismen wie Verbot, Gebot und Bestrafung, zu denen auch Immobilisierung gehörte, sollte der ungestörte Verlauf der Subjektivierung garantiert werden. Wie auch in den Expeditionstexten, wurde die Subjektivierung durch einen mobilen Akt in Gang gesetzt.

Es galt, den nach Dänemark verreisten Kindern das dänische „Nationalgefühl“ und das Christentum einzuprägen. Dadurch sollten sie zur gewünschten Lebensweise dänisch-grönländischer Staatsbürger_innen geführt werden und als Vorbilder für andere in Grönland dienen.

Prominenter als in den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* kommen in *I den bedste mening* Kritik und Widerstand zum Ausdruck. Sie richten sich gegen die vom Kolonialstaat aufgedrängten Identitätsangebote. Wo die Mobilität erzwungen wird, können Widerstandsmöglichkeiten entstehen.

Subjektivierung in *Historien om Katrine* erfolgt stärker als in den anderen analysierten Texten über die Zuordnung von bestimmten Räumen. Damit wird Katrine und anderen in Kopenhagen lebenden Grönländer_innen ein Gesetz der Wahrheit vorgeschrieben und von ihnen verlangt, der herrschenden Ordnung zu gehorchen. Die Reduktion von Katrine auf ihre vermeintliche Herkunft vermittelt ihr den Eindruck, dass sie sich am ihr nicht zugewiesenen Ort befindet. In Kopenhagen wird Katrine zu einem grönländischen Subjekt. Es geht nicht um eine von der kolonialen Institution erzwungene Mobilität und somit auch Subjektivierung, obwohl gezeigt wurde, dass Katrines Entscheidungen bestimmte Zwänge zugrunde liegen.

Widerstand spielt in *Historien om Katrine* von allen behandelten Texten die bedeutendste Rolle. Katrines Widerstand richtet sich, ähnlich wie in *I den bedste mening*, gegen eine erzwungene Homogenisierung und stellt so das Recht der Dän_innen in Frage, Identitäten vorzuschreiben. Simons Gegennarrativ verdreht die vermeintlich unschuldige Rolle Dänemarks

in Katrines Tod und hinterfragt die Freiwilligkeit von Katrines Entscheidung, nach Dänemark zu reisen.

In allen analysierten Texten erfolgt die Ortskonstruktion, ein Prozess, der nicht nur die Reise zwischen diesen Orten, sondern auch die Verortung von Menschen möglich macht. Ebenso wird in allen Texten Zuschreibung von bestimmten Räumen durchgeführt, wodurch Subjekte entstehen. Sie müssen sich dieser Zuschreibung unterwerfen und das Gesetz der Wahrheit und die Normen der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung akzeptieren. Die Konstruktion von Orten und folglich eine Zuweisung dieser zu bestimmten Menschengruppen sind die Voraussetzungen für die Subjektivierungsprozesse. Die Mobilitätshandlungen stehen demzufolge am Anfang der beschriebenen Subjektivierungsprozesse.

Während in den Expeditionstexten und *I den bedste mening* die Subjekte bewusst von einer kolonialen Institution zur gewünschten Lebensweise geführt wurden, manifestierte sich die Zukunftsorientiertheit der Macht in *Historien om Katrine* anders. In diesem Text könnte Katrines Reise nach Dänemark als eine vollkommen autonome Entscheidung erscheinen. Allerdings wird das Bild differenzierter und der von Dänemark initiierte Modernisierungsprozess und seine Auswirkungen auf die Mobilität der Grönländer_innen werden thematisiert. Das ist dem zuzuschreiben, dass in *Historien om Katrine* der Fokus auf einem Individuum liegt und somit der Kontext der Reisen zwischen Dänemark und Grönland verloren gehen könnte. Spätestens in Kopenhagen konnte allerdings von einem erzwungenen Umherziehen Katrines innerhalb der Stadt gesprochen werden.

Mit der Zeit und mit neuen grönländischen Perspektiven eröffnet sich auch ein größeres Spektrum für Kritik und Widerstand. In den Texten zur *konebådsekspeditionen 1883-1885* ist kaum von einer widerständigen Handlung zu lesen. *I den bedste mening* stellt einen Text dar, in dem die Solidarisierung Tine Brylids mit den Schicksalen der Grönländer_innen spürbar ist. Die Schilderung von widerständigen Handlungen tritt hervor. Am differenziertesten und umfangreichsten ist der Widerstand in *Historien om Katrine*. Somit ist zu beobachten, dass die Erweiterung der Diskussion um grönländische Perspektiven Widerstand gegen die aufgedrängten Identitäten und Kritik an den herrschenden Machtverhältnissen mit sich bringt.

Die Anwendung der gewählten theoretisch-methodischen Vorgehensweise lenkte die Aufmerksamkeit auf die Mobilitäts- und Immobilitätshandlungen zugleich und verhalf aufzuzeigen, dass das heute häufig immer noch positiv konnotierte Phänomen der Mobilität seine Schattenseiten nicht zu verbergen vermag. Zudem wurde anschaulich gemacht, dass die (Im-)Mobilität sich durchaus instrumentalisieren lässt, um die Subjektivierungsprozesse in eine gewünschte Richtung zu lenken. Die Macht als etwas produktives zu verstehen, beleuchtet sowohl die häufig im Dunkeln stattfindenden Subjektivierungsprozesse als auch die nicht selten gleich subtilen Widerstände gegen diese.

3.3 Ausblick

Die Begrenztheit der Themen, die in den vorhergegangenen Kapiteln beschrieben wurden, ist dem angestrebten Fokus auf Subjektivierungsprozesse und (Im-)Mobilität geschuldet. Jedes Kapitel der Analyse wirft jedoch Fragen auf, die im Rahmen einer weiteren Forschung aufgegriffen werden können. Da der Fokus im Kapitel 3.1 auf der Missionierungsarbeit Hansens lag, konnte nicht ausführlich behandelt werden, welche Rolle er weiter bei der Wissensgenerierung spielte. Hansens Einstellung zu den europäischen Expeditionsteilnehmenden könnte ebenso seine eigene Handlungsmacht erhellen und die geschilderten Distinktionen nuancieren. Eine weitere wertvolle Einsicht in das Wesen eines kolonialen und postkolonialen Verhältnisses bietet die Selbstinszenierung der Europäer_innen in Grönland. Wie hat sich die Darstellung der Kontinuität europäischer Präsenz in Grönland im 20. Jahrhundert verändert? Wann hat es aufgehört, als eine Legitimierungsstrategie zu funktionieren?

Das Kapitel 3.2 behandelt das grönländische Bild von Dänemark, das Einfluss auf die Mobilitätshandlungen nimmt, lässt jedoch die Rolle des grönländischen Bildes von Grönland selbst weg. Wie wirkten sich die Beziehungen zu und die Vorstellungen von Grönland auf das Mobilitätsverhalten der Grönländer_innen aus? Zweitens wäre es interessant, die Narrative des Prestigeprojektes und der Vorbildlichkeit zu verfolgen. Wurden diese vom dänischen Staat weiter instrumentalisiert, um die Verhaltensmuster der Bevölkerung zu bewirken?

Im Kapitel 3.3 eröffnet sich die Frage danach, wie die Tätigkeit der im Roman vorkommenden Institutionen wie des Beratungszentrums POOQ, in dem sich Katrine bezüglich einer Wohnung häufig erkundigt und GTO (Grønlands Tekniske Organisation), mit Hilfe derer Erik Lohnarbeit in Grönland bekommt, die physische Mobilität der Grönländer_innen beeinflussten.

Allgemeine, nicht werkspezifische Forschungsbereiche lassen sich ebenso weiterhin verfolgen. Die meisten in der schriftlichen Arbeit geschilderten Widerstände sind in die Modernisierungsjahre 1950er bis zur Einführung der hjemmestyre 1979 zu datieren. Es wäre interessant zu beobachten, wie sich der Charakter der Widerstände in späteren Jahren weiterentwickelte.¹⁶ Ebenso würde es gelten, herauszufinden, wie die Subjektivierungsprozesse in den Werken der letzten 20 Jahre dargestellt wurden. Gleichzeitig könnte das Leben der in der Analyse beschriebenen Mobilitätsrouten fokussiert werden, um den Verlauf der Institutionalisierung seitens des kolonialen Dänemarks nachzuvollziehen.

¹⁶ Als Analysebeispiel hierfür würde sich z.B. der neue Roman von Niviaq Korneliussen *Blomsterdalen* (2020) eignen, dem große Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

4. Literaturverzeichnis

- Abelsen, Martha. *Svar på § 37 spørgsmål nr. 2019-060 om 22 grønlandske børn, sendt til Danmark i 1951*. Nuuk: Naalakkersuisut, 2019.
- Acke, Hanna. *Sprachliche Legitimierung protestantischer Mission. Die Publikation von Svenska Missionsförbundet um 1900*. Berlin: de Gruyter, 2015.
- Adey, Peter. *Mobility*. New York: Routledge, 2017.
- Anter, Andreas. *Theorien der Macht: zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag, 2018.
- Assmann, Aleida. *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2011.
- Barfod, Pie und Lone Nielsen u.a. (Hg.). *Grønlændere i Danmark 1971-72=Kalâtdlit Danmarkime*, übersetzt von Måliåraq Vebæk. Kopenhagen: Nyt fra Samfundsvidenskaberne, 1973.
- Beck, Anna. „Subjective Spaces - Spatial Subjectivities: Movement and Mobility in Monica Ali's Brick Lane and Ian McEwan's Saturday“, in: Berensmeyer, Ingo und Christoph Ehland (Hg.): *Perspectives on mobility*. New York: Rodopi, 2013, S. 107-124.
- Brenner, Peter J. *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen: Niemeyer, 1990.
- Bryld, Tine. *I den bedste mening*, Kopenhagen: Gyldendal, 2010 [1998].
- Bublitz, Hannelore. „Subjekt“, in: Kammler, Clemens und Rolf Parr u.a. (Hg.). *Foucault-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: Metzler Verlag, 2008, S. 293-296.
- Butler, Judith. *Psyche der Macht: das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2013.
- Bærenholdt, Jørgen Ole. „Governmobility: The Powers of Mobility“, in: *Mobilities*, 2013, Bd. 8, Nr. 1, S. 20-34.
- Cresswell, Tim. „Towards a politics of mobility“, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, 2010, Bd. 28, Nr. 1, S. 17-31.
- Cresswell, Tim. *On the move: mobility in the modern Western world*, New York: Routledge, 2006.
- Deleuze, Gilles. *Foucault*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2015.
- Divall, Colin. „Mobility: Geographies, Histories, Sociologies“, in: *Transfers*, 2013, Bd. 3, Nr. 1, S. 147-165.
- Duedahl, Poul. „Dansk raceantropologi i Grønland“, in: *Historisk Tidsskrift*, 2003, Bd. 104, Nr. 2, S. 335-358.
- Ellemann, Karen. *Under henvisning til Folketingets brev af 19. oktober 2009 følger hermed indenrigs- og socialministerens endelige svar på spørgsmål nr. S 167, stillet af Doris Jakobsen (SIU)*, Kopenhagen: Indenrigs- og socialministeriet, 2009.
- Flora, Janne. „Different from All the ‚Others‘: Mobility and Independence among Greenlandic Students in Denmark“, in: *Arctic Anthropology*, 2017, Bd. 54, Nr. 2, S. 71-82.
- Foucault, Michel. „The Subject and Power“, in: *Critical Inquiry*, 1982, Bd. 8, Nr. 4, S. 777-795.
- Foucault, Michel. *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, 2014.
- Foucault, Michel. *Schriften in vier Bänden: 1: 1954 – 1969*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2001.
- Foucault, Michel. *Schriften in vier Bänden: 3: 1976-1979*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2003.
- Foucault, Michel. *Schriften in vier Bänden: 4: 1980 – 1988*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005.
- Foucault, Michel. *Sexualität und Wahrheit: 1: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1977.
- Foucault, Michel. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2006.
- Foucault, Michel. *Was ist Kritik?*, Berlin: Merve Verlag, 1992.
- Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2019.

- Frederiksen, Mette. *Undskyldning til de 22 grønlandske børn, som blev sendt til Danmark i 1951*, København: Statsministeren, 2020.
- Garde, Vilhelm und Gustav Holm. „Beretning om Konebaads-Expeditionen til Grønlands Østkyst 1883-1885“, in: *Meddelelser om Grønland*, 1889, Bd. 9, S. 57-145, <http://runeberg.org/meddgronl/9/> (Zugriff am 10.4.2021).
- Glauser, Jürg. „Grönländische Literatur“, in: Glauser, Jürg (Hg.). *Skandinavische Literaturgeschichte*, Stuttgart: Metzler Verlag, 2016, S. 508-527.
- Gordon, Neve. „Foucault's Subject: An Ontological Reading“, in: *Polity*, 1999, Bd. 31, Nr. 3, S. 395-414.
- Greenblatt, Stephen. *Cultural mobility: a manifesto*, Cambridge: Cambridge University Press, 2010.
- Habsmeier, Michael. „Einleitung“, in: Habsmeier, Michael (Hg.). *Stimmen aus dem äußersten Norden. Wie die Grönländer Europa für sich entdeckten*, Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 2001, S. 9-105.
- Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann. „Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung“, in: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann, (Hg.). *Raum und Bewegung in der Literatur: Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld: Transcript-Verlag, 2009, S. 11-33.
- Hansen, Georg K. „Forsker: Grønland er fortsat en dansk koloni“, in: *Videnskab*, 2.5.2017, <https://videnskab.dk/kultur-samfund/forsker-groenland-er-fortsat-en-dansk-koloni> (Zugriff am 10.4.2021).
- Hansen, Johannes Hansêraq. *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspektion til Ammassalik i Østgrønland 1884-85*, herausgegeben von William Thalbitzer, København: Gads Forlag, 1933.
- Hansen, Johannes Hansêraq. *The Diary of Johannes Hansen: Expedition to Eastern Greenland: 1884–1885*, übersetzt von Torben Hutchings, Hanover: International Polar Institute, 2016.
- Hansen, Johannes Hansêraq. *Vestgrønlænder Kateket Hansêraks Dagbog om de hedenske Østgrønlændere, ført under den 'Danske Konebaads Expeditions' Reise til Grønlands Østkyst og under sammes Vinterophold ved Angmagssalik i Aarene 1884-85*, übersetzt von Signe Rink, København: Hagerup, 1900.
- Hansen, Søren. „Bidrag til Østgrønlændernes Anthropologi“, in: *Meddelelser om Grønland*, 1886, Bd. 10, S. 1-43, <http://runeberg.org/meddgronl/10/> (Zugriff am 10.4.2021).
- Heinrich, Jens und Søren Rud. „Jo, naturligvis var Grønland en dansk koloni“, in: *Politiken*, 19.4.2018, <https://politiken.dk/debat/kroniken/art6455103/Jo-naturligvis-var-Gr%C3%B8nland-en-dansk-koloni> (Zugriff am 10.4.2021).
- Holm, Gustav. „Indledning“, in: Hansen, Johannes Hansêraq. *Den grønlandske kateket Hansêraks dagbog: om Den danske konebådsekspektion til Ammassalik i Østgrønland 1884-85*, herausgegeben von William Thalbitzer, København: Gads Forlag, 1933, S. 5-8.
- Holm, Gustav. „Oprettelsen af Missions- og Handelsstationen Angmagssalik paa Grønlands Østkyst“, in: *Geografisk Tidsskrift*, 1893, Bd. 12, S. 247-255, http://img.kb.dk/tidsskriftkd/pdf/gto/gto_0012-PDF/gto_0012_66855.pdf (Zugriff am 10.4.2021).
- Høiris, Ole und Ole Marquardt. „Indledning“, in: Høiris, Ole und Ole Marquardt u.a. (Hg.). *Grønlændernes syn på Danmark: historiske, kulturelle og sproglige perspektiver*, Aarhus: Aarhus Universitetsforlag, 2019, S. 7-21.
- Ilcan, Suzan. „Einleitung. Mobilities, Knowledge and Social Justice“, in: Ilcan, Suzan (Hg.). *Mobilities, Knowledge and Social Justice*, Montreal: McGill-Queen's University Press, 2013, S. 3-25.
- Jensen, Anne. „Mobility, Space and Power: On the Multiplicities of Seeing Mobility“, in: *Mobilities*, 2011, Bd. 6, Nr. 2, S. 255-271.
- Jensen, E. L. und S. A. Nexø u.a. *Historisk udredning om de 22 grønlandske børn, der blev sendt til Danmark i 1951*, 2020.
- Kinzel, Till. „Mobility and Autobiography on Land and Sea: Samuel Pepys's *Diary*, Daniel Defoe's *The King of Pirates* and Mary Lacy's *The Female Shipwright*“, in: Berensmeyer, Ingo und Christoph Ehland u.a. (Hg.). *Mobility in literature and culture, 1500 – 1900*, Tübingen: Narr Verlag, 2012, S. 111-133.
- Klass, Tobias N. „Foucault und der Widerstand: Anmerkung zu einem Missverständnis“, in: Hechler, Daniel und Axel Philipps (Hg.). *Widerstand denken: Michel Foucault und die Grenzen der Macht*, Bielefeld: Transcript Verlag, 2008, S. 149-168.

- Kleist-Pedersen, Birgit. „Greenlandic Images and the Post-colonial: Is it such a Big Deal after all?“, in: Körber, Lil-Ann und Ebbe Volquardsen (Hg.). *The postcolonial North Atlantic: Iceland, Greenland and the Faroe Islands*, Berlin: Nordeuropa Institut der Humboldt-Universität, 2014, S. 283-313.
- Kleivan, Inge. „Máliâraq Vebæk - forfatteren til den første grønlandske roman skrevet af en kvinde“, in: *Tidsskriftet Grønland*, 1997, Nr. 3, S. 93-121, <http://www.tidsskriftetgronland.dk/archive/1997-3-Artikel01.pdf> (Zugriff am 10.4.2021).
- Kocyba, Hermann. „Einleitung: Soziale Kontrolle und Subjektivierung“, in: Honneth, Alex (Hg.). *Michel Foucault: Zwischenbilanz einer Rezeption*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2003, S. 71-77.
- Korneliussen, Niviaq. *Blomsterdalen*, Kopenhagen: Gyldendal, 2020.
- Körber, Lil-Ann und Ebbe Volquardsen. „The Postcolonial North Atlantic: An Introduction“, in: Körber, Lil-Ann und Ebbe Volquardsen (Hg.). *The postcolonial North Atlantic: Iceland, Greenland and the Faroe Islands*, Berlin: Nordeuropa Institut der Humboldt-Universität, 2014, S. 7-31.
- Langgård, Karen. „Máliâraq Vebæk (1917 - 2012)“, in: *Dansk kvindebiografisk leksikon*, 2003, <https://www.kvinfo.dk/side/597/bio/1388/origin/170/> (Zugriff am 10.4.2021).
- Leivestad, Hege H. „Motility“, in: Salazar, Noel B. und Kiran Jayaram (Hg.). *Keywords of mobility: critical engagements*, New York: Berghahn Books, 2016, S. 133-152.
- Lemke, Thomas. „Gouvernementalität“, in: Kammler, Clemens und Rolf Parr u.a. (Hg.). *Foucault-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: Metzler Verlag, 2008, S. 260-263.
- Lidegaard, Mads. „Fødestedskriterium“, in: *Den Store Danske*, 2009, <https://den-storedanske.lex.dk/f%C3%B8destedskriterium> (Zugriff am 10.4.2021).
- Löw, Martina. „In welchen Räumen leben wir? Eine raumsoziologisch und kommunikativ konstruktivistische Bestimmung der Raumfiguren Territorialraum, Bahnenraum, Netzwerkraum und Ort“, in: Reichertz, Jo (Hg.). *Grenzen der Kommunikation. Kommunikation an den Grenzen*, Weilerswist: Velbrück, 2020, S. 149-164.
- Lynge, Augo. „Omkring ‚det Nationale‘“, in: *Grønlandsposten*, 1945, Bd. 17, S. 223-225, <https://timarit.is/page/130928#page/n1/mode/2up> (Zugriff am 10.4.2021).
- Massey, Doreen. „Power-geometry and a progressive sense of place“, in: Christophers, Brett und Rebecca Lave u.a. (Hg.). *The Doreen Massey Reader*, Newcastle Upon Tyne: Agenda Publishing, 2018, S. 149-159.
- Mayring, Philipp. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*, Weinheim: Beltz Verlag, 2015.
- Neumann, Birgit. „Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur: Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung“, in: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.). *Raum und Bewegung in der Literatur: Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld: Transcript-Verlag, 2009, S. 115-139.
- Neumeyer, Harald. „Methoden diskursanalytischer Ansätze“, in: Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hg.). *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*, Stuttgart: Metzler Verlag, 2010, S. 177-200.
- Ohne Verf.angabe. „Indberetning til Indenrigsministeriet om Undersøgelserne i Aarene 1876, 1877 og 1878“, in: *Meddelelser om Grønland*, Bd. 1, 1879, S. 1-17.
- Ohne Verf.angabe, o. J. *Det Grønlandske Hus*, <https://www.sumut.dk/da/om-os/> (Zugriff am 10.4.2021).
- Parr, Rolf. „Diskurs“, in: Kammler, Clemens und Rolf Parr u.a. (Hg.). *Foucault-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: Metzler Verlag, 2008, S. 233-237.
- Parr, Rolf. „Diskursanalyse“, in: Grundmann, Regina und Jost Schneider (Hg.). *Methodengeschichte der Germanistik*, Berlin: de Gruyter, 2009, S. 89-107.
- Pettersen, Christina. „Colonial Subjectification. Foucault, Christianity and Governmentality“, in: *Cultural Studies Review*, 2012, Bd. 18, Nr. 2, S. 89-108.
- Pettersen, Christina. *The Missionary, the Catechist and the Hunter: Foucault, Protestantism and Colonialism*, Leiden: Brill, 2014.
- Pratt, Mary Louise. *Imperial Eyes. Travel writing and transculturation*, New York: Routledge, 1992.
- Puwar, Nirmal. *Space Invaders*, Oxford: Berg, 2004.
- Rahbek-Clemmensen, Jon. „Forsker: Nej, Grønland er ikke en koloni“, in: *Videnskab*, 6.5.2017, <https://videnskab.dk/kultur-samfund/forsker-nej-groenland-er-ikke-en-koloni> (Zugriff am 10.4.2021).

- Rieger-Ladich, Markus. „Unterwerfung und Überschreitung: Michel Foucaults Theorie der Subjektivierung“, in: Ricken, Norbert und Markus Rieger-Ladich (Hg.). *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 203-223.
- Robert-Lamblin, Joëlle. *Ammassalik, East Greenland, End or Persistence of an Isolate? Anthropological and demographical Study on Change*, Kopenhagen: Museum Tusculanum Press, 1986.
- Rosing Olsen, Tupaarnaq. *I skyggen af kajakkerne. Grønlands politiske historie 1939-79*, Nuuk: Forlaget Atuagkat, 2005.
- Rud, Søren. „A Correct Admixture: The Ambiguous Project of Civilising in Nineteenth-Century Greenland“, in: *Itinerario*, 2009, Bd. 33, Nr. 2, S. 29-44.
- Rud, Søren. „Erobringen af Grønland: Opdagelsesrejser, etnologi og forstanderskab i 1800-tallet“, in: *Historisk Tidsskrift*, 2006, Bd. 106, Nr. 2, S. 488-520.
- Rud, Søren. „Governance and Tradition in Nineteenth-century Greenland“, in: *Interventions*, 2014, Bd. 16, Nr. 4, S. 551-571.
- Rud, Søren. „Mod bedre vidende. Grønland og politisk-ideologisk historieskrivning“, in: *Temp: tidsskrift for historie*, 2019, Bd. 9, Nr. 17, S. 145-152.
- Rud, Søren. „Peter Gundels stemme“, in: Høiris, Ole und Ole Marquardt u.a. (Hg.). *Grønlandernes syn på Danmark: historiske, kulturelle og sproglige perspektiver*, Aarhus: Aarhus Universitetsforlag, 2019, S. 131-153.
- Rud, Søren. *Den rette blanding. Oprindelig og ledelse i 1800-tallets Grønland: Oprindelig og ledelse i 1800-tallets Grønland*, Odense: Syddansk Universitetsforlag, 2017.
- Ruffing, Reiner. *Michel Foucault*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2008.
- Ruoff, Michael. *Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2007.
- Salazar, Noel B. und Alan Smart. „Anthropological Takes on (Im)Mobility“, in: *Global Studies in Culture and Power*, 2011, Bd. 18, Nr. 6, S. I-IX.
- Sheller, Mimi und John Urry. „The New Mobilities Paradigm“, in: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 2006, Bd. 38, Nr. 2, S. 207-226.
- Sheller, Mimi. „The new mobilities paradigm for a live sociology“, in: *Current Sociology Review*, 2014, Bd. 62, Nr. 6, S. 789-811.
- Sheller, Mimi. *Mobility justice: the politics of movement in the age of extremes*, London: Verso, 2018.
- Shortell, Timothy. „Introduction: Walking as Urban Practice and Research Method“, in: Brown, Evrick und Timothy Shortell (Hg.). *Walking in Cities: Quotidian Mobility as Urban Theory, Method, and Practice*, Philadelphia: Temple University Press, 2016, S. 1-16.
- Sich, Peter. *Foucault. Eine Einführung*, Stuttgart: Reclam Verlag, 2018.
- Sonne, Birgit. *Worldviews of the Greenlanders: An Inuit Arctic Perspective*, Fairbanks: University of Alaska Press, 2018.
- Sørensen, Alex K. *Denmark-Greenland in the twentieth century*, Kopenhagen: The Commission for Scientific Research in Greenland, 2006.
- Terprstra, Tekke Klaas. *Inuit outside the Arctic: Migration, Identity and Perceptions*, Groningen: Barkhuis, 2015.
- Thalbitzer, William. „Eskimokulturen ved Angmagssalik (Ammassalik). lagttagelser fra et Ophold i Østgrønland 1905—1906“, in: *Geografisk Tidsskrift*, 1908, Bd. 19, S. 56-69, http://img.kb.dk/tidsskrift.dk/pdf/gto/gto_0019-PDF/gto_0019_67237.pdf (Zugriff am 10.4.2021).
- Thisted, Kirsten. „‘A Place in the Sun’: Historical Perspectives on the Debate on Development and Modernity in Greenland“, in: Hansson, Heidi und Anka Ryall (Hg.). *Arctic Modernities: The Environmental, the Exotic and the Everyday*, Cambridge: Cambridge Scholars Press, 2018a, S. 312-344.
- Thisted, Kirsten. „Greenlandic Perspectives“, in: Glauser, Jürg und Pernille Hermann u.a. (Hg.). *Handbook of Pre-Modern Nordic Memory Studies: Interdisciplinary Approaches*, Berlin: de Gruyter, 2018b, S. 798-804.
- Thisted, Kirsten. „Imperiets genfærd – Profeterne i Evighedsfjorden og den dansk-grønlandske historieskrivning“, in: *Nordlit*, 2015, Bd. 35, S. 105-121.
- Thisted, Kirsten. „Skyld, skam og soning. Affektive relationer i Udstedsbestyrerens datter, et hovedværk i grønlandsk litteratur“, in: Høiris, Ole und Ole Marquardt u.a. (Hg.). *Grønlandernes syn*

- på Danmark: historiske, kulturelle og sproglige perspektiver*, Aarhus: Aarhus Universitetsforlag, 2019, S. 153-190.
- Thomas, Tanja. „Michel Foucault: Diskurs, Macht und Subjekt“, in: Hepp, Andreas und Friedrich Krotz u.a. (Hg.). *Schlüsselwerke der Cultural Studies*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 58-72.
- Togeby, Lise. *Grønlandere i Danmark: en overset minoritet*, Aarhus: Aarhus Universitetsforlag, 2004.
- Traeger, Verena. „Holm, Gustav“, in: Nuttal, Mark (Hg.). *Encyclopedia of the Arctic*, Bd. 2, New York: Routledge, 2005, S. 870-871.
- Urry, John. *Mobilities*, Cambridge: Polity Press, 2007.
- Vebæk, Måliåraq. *Historien om Katrine*, Kopenhagen: Høst, 1982.
- Voigt, Friedemann. „Genealogie der Lebensführung. Michel Foucaults Deutung des Christentums“, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte*, 2007, Bd. 14, Nr. 2, S. 238-259.
- Volquardsen, Ebbe. „Skandinavische Literaturen“, in: Götsche, Dirk und Axel Dunker u.a. (Hg.). *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, Stuttgart: Metzler Verlag, 2017, S. 389-394.
- Volquardsen, Ebbe. *Die Anfänge des grönländischen Romans. Nation, Identität und subalterne Artikulation in einer arktischen Kolonie*, Marburg: Tectum Verlag, 2011.
- Wischmann, Antje. „Das Geheimnis des Feuilletonisten. Konzeptualisierungen sozialer Mobilität in Herman Bangs *Vekslende Themaer* (1879-1884)“, in: Heitmann, Annegret und Stephan Michael Schröder (Hg.). *Herman-Bang-Studien: neue Texte - neue Kontexte*, München: Herbert Utz Verlag, 2008, S. 77-119.